THE PITT PRESS SERIES

Das Jahr 1813

KOHLRAUSCH

CAMBRIDGE.







Das Jahr 1813.

THE YEAR 1813,

BY

F. KOHLRAUSCH,

With English Notes,

BY

WILHELM WAGNER, PH. D.
PROFESSOR AT THE JOHANNEUM, HAMBURG.

EDITED FOR THE SYNDICS OF THE UNIVERSITY PRESS.

Cambridge:
AT THE UNIVERSITY PRESS.

London: CAMBRIDGE WAREHOUSE, 17, PATERNOSTER ROW.
Cambridge: DEIGHTON, BELL, AND CO.
1875.



Cambridge:
PRINTED BY C. J. CLAY, M.A.
AT THE UNIVERSITY PRESS.

PREFACE.

THE German text of this little volume is taken from F. Kohlrausch's *German History* (fifteenth edition, Hanover, 1866), permission to reprint this part having been kindly granted by the publishers, Messrs Hahn. A few changes have, however, been introduced by the present editor, and a few excisions have been made. It is hoped that the selection of a well-written and easy narrative of one of the most important periods of modern German history as a text-book for candidates will meet with approval. The notes are intended to convey both grammatical and etymological information, and in general to assist the student in mastering the text. Reference has been made to Dr C. Aue's excellent Grammar of the German Language (in Chambers' Educational Course), and now and then to the useful work of A. Sonnenschein and J. S. Stallybrass, *German for the English* (London, D. Nutt, 1867). In case the grammar referred to in the notes should not be familiar to the pupils, their instructor should make a point of letting them find the corresponding section in the work they are using and add it in their copy.

Das Jahr 1813.

1. Von der halben Million Menschen, welche Napoleon im Sommer 1812 gegen Rußland geführt hatte, kehrten kaum 30,000 Waffenfähige zurück. Durch Preußens Grenzen war Napoleons Macht in ihrem höchsten Glanze dorthin gezogen; jetzt sah Preußen zuerst die schimpfliche Flucht der wenigen Uebriggebliebenen, die in kläglicher Gestalt das Mitleid derer anflehten, welche sie noch vor kurzer Zeit mit dem schmählichsten Uebermuthe behandelt hatten.

Das preußische Volk fühlte, daß es an der Zeit sei[1], die Waffen zu ergreifen; denn nun oder nimmer mußten[2] die Fremden aus allen Grenzen des deutschen Vaterlandes vertrieben werden. Der Hülfshaufe[3] der Preußen, der schweres Herzens[4] mit den Franzosen gegen Rußland hatte ziehen müssen, diente jetzt zum ersten Wahrzeichen[5] einer freien und freudigen Zeit. Sein Anführer, der General York, welcher des Königs und des Volkes Gesinnung kannte, wendete[6] sich an der Grenze des Königreichs Preußen von den Franzosen ab, die von seinem Heere noch großen Vortheil zu ziehen[7] hofften, schloß mit dem russischen General Diebitsch einen Waffenstillstandsvertrag[8] und wartete auf den Befehl seines Königs, ob[9] er sich mit den siegreichen Russen verbinden dürfe. Es war ein kühner Entschluß des ernsten deutschen Mannes, der den Augenblick erkannt, wo ein großes

Beispiel gegeben werden müsse[1]. Der König begab sich[2] von Berlin nach Breslau in Schlesien, weil er in seiner Hauptstadt noch von einer französischen Besatzung umringt war, und erließ am 3. Febr. 1813 einen Aufruf an die Jugend[3] seines Landes, sich freiwillig zum Schutze des Vaterlandes zu rüsten. Der König kannte sein Volk und wußte, wie kräftig in ihm der Muth für Ehre und Freiheit sich regte[4]; darum hörte[5] er nicht die Stimme derer, welche sich von solchem königlichen Aufgebote wenig versprachen[6]; sie meinten, eine solche Begeisterung, die den Menschen freiwillig in den Tod führe, werde in der Jugend nicht gefunden werden. Aber wie wurde das königliche Vertrauen von dem treuen Volke gerechtfertigt! Noch war es nicht ausgesprochen[7], daß der Krieg gegen die französischen Unterdrücker geführt werden solle, nur im allgemeinen[8] hatte der König die Erhaltung des Vaterlandes als das große Ziel hingestellt[9]. Aber ein jedes Herz verstand das königliche Wort und zu vielen Tausenden[10] strömten die Jünglinge herbei[11], um die freiwilligen Schaaren der Reiterei und des Fußvolks zu bilden. Allein aus Berlin[12] sammelten sich ihrer[13] in drei Tagen 10,000. Zur[14] Belohnung der Tapferkeit stiftete der König am 10. März, dem Geburtstage der Königin Luise, den Orden des eisernen Kreuzes[15].

In dem neugestärkten Glauben an sein Volk sprach jetzt der König Friedrich Wilhelm am 17. März das entscheidende Wort des Krieges gegen Frankreich aus. Nicht ohne einen großen Entschluß konnte dieses Wort ausgesprochen werden; denn noch immer war die Gefahr, welche für Preußen daraus entsprang, sehr bedeutend. Die Franzosen hatten[16] in Preußen und Polen noch acht Festungen mit 65,000 Mann besetzt; ein Theil[17] ihres Heeres war noch an den Ufern der Elbe

gelagert[1]; unzählbare Schaaren sammelte der unermüdete[2] Gewalthaber in Frankreich, und die Russen waren durch den blutigen Feldzug des vorigen Jahres auch nicht wenig zusammengeschmolzen[3]. Aber Preußen konnte sehr bald seine volle Kraft entwickeln.

Schon früher hatte der König und seine, in Sachen des Krieges und Friedens erfahrenen, Diener im Stillen die besten Maßregeln genommen[4], um schnell gerüstet zu sein, wenn die Stunde der Befreiung schlagen[5] werde. Sie hatten, weil das kleine Land kein großes Heer halten konnte, immer nur einen Theil der jungen Mannschaft[6] in den Waffen geübt und bald wieder in die Heimath[7] entlassen, und neue berufen, und wieder entlassen; und so waren überall waffenkundige[8] Männer verbreitet[9], welche schnell in Haufen zusammengezogen werden, oder die Lehrer der noch nicht Geübten sein konnten. Es war vor[10] allen der ausgezeichnete General Scharnhorst, der, auf des Königs volles Vertrauen gestützt, klug und geräuschlos[11] diese Vorbereitungen getroffen, auch in der Stille für Waffenvorräthe gesorgt[12] hatte, und auf dessen Rath jetzt der König die Bewaffnung des gesammten preußischen Volkes anordnete, indem außer dem stehenden Heere auch die Landwehr[13] und zur Vertheidigung des eigenen Heerdes der Landsturm errichtet wurden. Dadurch wurde die Grundlage der vortrefflichen neuen preußischen Kriegsordnung gelegt[14], welche als eine der großartigsten Schöpfungen der neueren Zeit betrachtet werden kann: „Wehrbarmachung[15] des ganzen Volkes und Veredlung[16] des Kriegsdienstes ohne Stellvertretung[17]."

Zu dem gesammten[18] Volke redete der König an demselben Tage, da er Frankreich den Krieg ansagte[19], in einem allgemeinen Aufrufe also:

„So wenig für mein treues Volk, als für alle Deutsche, bedarf es einer Rechenschaft über die Ursachen des Krieges, welcher jetzt beginnt. Klar liegen sie dem unverblendeten[1] Sinne vor Augen. Wir erlagen der Uebermacht Frankreichs. Der Friede schlug[2] uns tiefere Wunden, als selbst der Krieg; das Mark des Landes ward ausgesogen, der Ackerbau, so wie der Kunstfleiß der Städte gelähmt[3]; die Hauptfestungen[4] blieben vom Feinde besetzt. Uebermuth und Treulosigkeit vereitelten meine besten Absichten, und nur zu deutlich sahen wir, daß Napoleons Verträge mehr noch, wie[5] seine Kriege, uns langsam verderben mußten. Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo alle Täuschung aufhört. Brandenburger, Preußen, Schlesier, Pommern, Lithauer! Ihr wißt, was euer trauriges Loos sein wird, wenn wir den beginnenden Kampf nicht ehrenvoll endigen! — Große Opfer werden von allen gefordert werden: denn unser Beginnen[6] ist groß und nicht gering die Zahl und die Mittel unserer Feinde. Aber welche[7] auch gefordert werden, sie wiegen die heiligen Güter nicht auf[8], für welche wir sie hingeben, für die wir streiten und siegen müssen, wenn wir nicht aufhören wollen, Preußen und Deutsche zu sein. — Mit Zuversicht dürfen wir vertrauen, Gott und ein fester Wille werden unserer gerechten Sache den Sieg verleihen und mit ihm die Wiederkehr einer glücklichen Zeit!"

So königlich sprach Friedrich Wilhelm zu seinem Volke. Sein Wort entflammte[9] die Begeisterung, die schon sich entzündet hatte, zu dem herrlichsten Feuer, so daß das gesammte Volk, ohne Murren und Zagen, lieber[10] den Gedanken der höchsten Noth und Entbehrung, als den einer neuen Knechtschaft fassen wollte. Die Jüngeren[11] aber, welche mehr *als nur Geduld und* Entsagung in dem Gefühle ihrer Kräfte[12]

trugen, brannten vor[1] Eifer, nur bald und schnell gegen den Feind ziehen zu können. Ganz Preußen war eine Waffenstätte[2]; alle Kräfte regten sich[3] in neuer Lust und Frische; Jünglinge, die kaum aus dem Knabenalter getreten waren, Männer mit grauem Haare, Väter von zahlreichen[4] Familien, solche, die nie in ihrem Leben den Gedanken gehegt hatten, jemals eine Waffe führen zu sollen[5], Geschäftsmänner, Gelehrte, reiche Besitzer von Gütern oder Waarenlagern; ja selbst Jungfrauen, im Männerkleide[6]; alles eilte herbei zu dem harten Dienste des Krieges. Da traten Menschen hervor, die ganz still und unscheinbar[7] in ihrem täglichen Berufe gelebt hatten, nichts Außerordentliches war an ihnen zu sehen gewesen, und mancher, der größere[8] Reden zu führen gewohnt war, hatte gleichgültig auf sie herabgesehen. Aber jetzt, im Augenblicke der That, erhoben sie sich und zeigten den großen, frommen Muth in ihrer Brust. Weib und Kind, und Habe und Gut verlassend, traten sie freudig in die Reihen der gemeinen Krieger, und viele sind als theure Opfer der Befreiung gefallen!

Es waren nicht die Krieger allein, nicht die Männer in der Kraft ihrer Jahre, es waren auch Greise und Kinder, und vor allen die Frauen, welche von einem schönen[9] Eifer entbrannt waren. Das ganze Volk arbeitete und lebte für den Krieg. Wer nicht mitziehen konnte, der gab sein Gut, und wenn er keins hatte, die Arbeit seiner Hände. Freudig brachte die Hausfrau[10] ihren Schmuck oder ihr Silbergeräth, das sie mit Zinn oder Eisen ersetzte, die Kinder ihren Sparpfennig[11], die Dienstmagd[12] die silbernen Ringe aus ihren Ohren; und edle Jungfrauen hat es gegeben, die, weil sie nichts zu bringen hatten, in Thränen[13] klagten, bis ihnen der Gedanke kam, ihr langes schönes Haar abzuschneiden, um

mit dem Preise desselben ihre Schuld an das Vaterland zu lösen[1].

Diese herrliche begeisterte Zeit riß selbst den gemeinen Sinn[2] mit sich fort. Sie erhob die Herzen in solchem Grade, daß sie nur ihrer großen, gemeinsamen Pflicht gedachten[3], daß die Wildheit der Leidenschaften, daß Sinnlichkeit und Eigennutz, und was sonst in getümmelvollen[4] Zeiten die Bande[5] der geselligen[6] Ordnung zu lösen pflegt, diesmal keine Herrschaft gewinnen konnte. Ein jeder fühlte, daß er durch Zucht und Ordnung den höheren Beistand[7] verdienen müsse, der zur Abwendung der großen Gefahr noch immer nöthig war. Ein Feind sollte besiegt werden, der durch die Verführung des geschminkten Lasters[8] größeres Unheil gestiftet hatte, als durch seine Waffen; ein solcher Sieg konnte nur in Glauben und in Zucht[9] gewonnen werden. — Dieses Bewußtsein sprach sich gleich von Anbeginn in allen Anordnungen im Großen und Kleinen aus. Wo die neugebildeten Haufen[10] zum Feldzuge ausrückten, geschah es mit Gottesdienst und Gebet. Als das schlesische Armeekorps[11] von Breslau auszog, wurde ein großer Gottesdienst auf freiem Felde gehalten, der Kaiser von Rußland und der König, die zugegen waren, und sämmtliche Truppen baten knieend Gott um seinen Schutz, und so wie der Segen durch den Geistlichen gesprochen war, zog jedes Regiment mit klingender[12] Musik ab in's Feld, nach Sachsen hin.

2. Der Kaiser Napoleon hatte die Ueberbleibsel seines aus Rußland zurückziehenden Heeres, nachdem er noch glücklich über die Berezina[13] entkommen war, eilend in einem Schlitten verlassen und reiste Tag und Nacht, bis er in der Nacht des 18. Dec. ganz still in Paris einfuhr. Er brachte seinen treuen[14] Parisern das 29. Bülletin mit, worin er den Verlust

von vielem Gepäck und von 30,000 Pferden eingestand, das Heer aber doch noch stark genug angab[1], um die barbarischen Russen hinter ihren Grenzen zu halten. Damit indeß der Verlust wieder ersetzt würde, befahl er die Aushebung von 350,000 Mann, und als Preußens Kriegserklärung nach Paris kam, von noch andern 180,000. Und so sehr war das französische Volk an blinden Gehorsam gewöhnt[2], daß es willig seine Söhne hergab, damit noch einmal so viel[3] Hunderttausende auf die Schlachtbank[4] geführt würden. Zu aller Welt[5] Erstaunen zog schon nach wenigen Monaten die junge Mannschaft, wohl gerüstet und in den nöthigsten Handgriffen[6] der Waffen geübt, über den Rhein, und auch[7] der Muth und Eifer fehlten ihr nicht, ihres Kaisers Ruhm mit allen Kräften zu behaupten.

Das französische Heer hatte in Rußland seine Reiterei und sein Geschütz mit der Bespannung[8] verloren, und beides war schwerer zu ersetzen, als das Fußvolk. Napoleon befahl daher eine Aushebung von 40,000 Pferden in seinem Reiche, und um die Reiter schnell zu üben[9], mußte die aus 16,000 Mann alter Reiterei bestehende, über ganz Frankreich verbreitete, Gensdarmerie[10] Anführer für die neuen Geschwader[11] hergeben; für die Bedienung des Geschützes aber wurden 30,000 Mann aus den schon geübten Seesoldaten[12] genommen. Wird hinzugerechnet[13], daß Napoleon damals auch noch aus Italien 50,000 Mann an sich ziehen konnte, und daß selbst die Fürsten des Rheinbundes[14] ihre Hülfsheere stellen mußten, so wird es begreiflich, wie er schon wieder im Monat April mit mehreren Hunderttausenden nach Sachsen in's Feld rücken[15] und mit den Verstärkungen, die immer und immer[16] nachzogen, in dem Sommer beinahe mit einer halben Million Menschen den Krieg führen konnte.

Ihn selbst hatte das schnelle Gelingen seiner Anstalten von neuem so zuversichtlich[1] gemacht, daß er von keinem Frieden hören wollte. Oestreich gab sich viele Mühe, ihn[2] zu vermitteln, und wenn sein hochfahrender[3] Sinn nur etwas[4] hätte nachgeben wollen, so hätte er wenigstens noch alle Länder bis an den Rhein für Frankreich behalten können. Aber seinem Stolze dünkte[5] es unerträglich, die Herrschaft der Welt aus den Händen zu geben. Er wähnte[6], sie immer noch behaupten zu können; denn die Gewalt des Gemüthes, wenn es für Freiheit und Tugend entzündet ist, verstand er nicht zu berechnen. Darum erschien ihm die Begeisterung der Besseren in Deutschland wie ein leeres Haschen nach Luftgebilden[7], und der gewaltige Zorn des ganzen Volkes wie ein Fieberrausch[8], der bald verrauchen[9] werde, wenn Gut und Blut[10] zum Opfer gebracht werden sollten. So lange nur Kräfte gegen ihn stritten, welche er kannte, überwältigte er sie mit der kalten Ueberlegenheit seines Verstandes und der Uebermacht seiner Heere; wie viele dabei zu Grunde gingen, war ihm gleichgültig. Als aber die Geister erwachten und die Herzen erglühten, da faßte[11] er sein Zeitalter nicht mehr und mußte fallen. — Am 31. März, als einige Tage vorher die Kriegserklärung von Preußen in Paris angekommen war, ließ er in einer Zeitung[12] schreiben: „Wenn auch die Feinde auf dem Montmartre[13] von Paris ständen, so werde er doch kein Dorf von seinen Eroberungen herausgeben[14];" und gerade[15] nach einem Jahre, am 31. März 1814, rückten die deutschen und russischen Heere in Paris ein, und zwei Tage danach, am 2. April, erklärte der Senat von Frankreich den Kaiser Napoleon seiner Krone verlustig[16].

3. Mit den Ueberbleibseln des französischen Heeres und *einigen neu* gesammelten Haufen hatte sich der Vicekönig[17]

Eugen unter den Mauern von Magdeburg gelagert, den übrigen Lauf des Elbstromes mußte er frei geben. Den Ausfluß desselben aber und das wichtige Hamburg hätten die Franzosen gern[1] behauptet; der General Morand wendete sich mit 4000 Mann, mit denen er die Küsten von Mecklenburg und Pommern besetzt gehalten hatte, dahin; aber drei kühne Anführer, Tettenborn, Czernitscheff und Dörnberg, verfolgten ihn mit ihren leichten Schaaren und ließen ihn am rechten Elbufer nicht festen Fuß behalten. Er mußte über den Fluß nach Bremen zu[2] weichen. Alles Volk im nördlichen Deutschland jubelte laut, wohin die Befreier kamen. Der edle Herzog von Mecklenburg-Strelitz, der erste nach dem König Friedrich Wilhelm, sagte sich von den französischen Banden los[3]; die Bürger Lübecks und Hamburgs frohlockten[4] und bereiteten sich, das Geschenk der neuen Freiheit mit eigenen Kräften vertheidigen zu helfen. Den General Morand aber, welcher wieder vorzurücken wagte, suchte Dörnberg mit 2000 Mann hinter den Mauern von Lüneburg auf[5], griff ihn am 2. April herzhaft[6] an, erstürmte[7] die Stadt und tödtete den Anführer selbst. Seine Haufen wurden niedergemacht[8] oder gefangen und zwölf Kanonen erbeutet. Mit dieser Waffenthat eröffnete der General Dörnberg den Feldzug.

Um dieselbe Zeit versuchte der Vicekönig Eugen, mit seinen 30,000 Mann von Magdeburg aus schnell gegen Berlin hervorzubrechen; er verließ sich darauf[9], nur schwächere Haufen auf seinem Wege zu finden. Aber ohne Zaudern rafften[10] die Generale Wittgenstein, Bülow und York die nächsten Truppen zusammen und warfen sich, wenn auch schwächer an Zahl, am 5. April bei Möckern mit solchem Ungestüm[11] auf ihn, daß er alsbald[12] den Gedanken, nach Berlin zu gehen, aufgab und mit beträchtlichem[13] Verluste nach Magdeburg umkehrte. Bei

diesem Treffen hatte das neue preußische Fußvolk die erste Waffenprobe mit dem französischen gehalten[1] und ohne viel Schießens[2] mit dem Kolben wacker drein geschlagen. Das deuchte[3] ihnen männlicher und sie glaubten, es führe schneller zum guten Ende. Eugen aber hielt sich von nun an ruhig hinter den Wällen der Festung, bis sein Herr und Meister[4] im Felde erschien.

Als ein großer Theil der neuen französischen Heereshaufen diesseits des Rheines versammelt war, reiste Napoleon von Paris ab und traf am 25. April Abends in Erfurt ein. Von da wendete er sich gegen[5] die Saale, und die vorgeschobenen[6] Reiterhaufen der Verbündeten zogen sich hinter diesen Fluß zurück. Die Heere kamen einander näher und es entstand nun die Spannung[7] der Gemüther, welche dem entscheidenden Kampf vorhergeht, wo[8] dem Krieger vieles als erlaubt erscheint, was die friedliche Ordnung des Lebens zerstört. Da zeigte sich den Bewohnern[9] Sachsens bald der Unterschied zwischen dem Geiste, der das verbündete, und dem, der das französische Heer beseelte. Ernst und fest, in ruhiger Zuversicht des Gemüthes, erschienen ihnen die Preußen und flößten[10] allenthalben ein tiefes Gefühl der Achtung ein; den Russen sah man die kalte Entschlossenheit an[11], mit welcher sie ihren Platz unerschütterlich behaupten bis in den Tod. Alle forderten nichts Ungebührliches[12], und weder beim Vorrücken, noch selbst beim Rückzuge, wurde das Eigenthum[13] verletzt, obwohl Sachsen nicht als befreundetes Land gelten[14] konnte. Selbst die verschrieenen[15] Kosacken waren leicht zufrieden, wenn sie das Nöthige erhielten, und milderten auch dadurch den Schrecken ihres Namens, daß sie sich allenthalben als große Freunde der Kinder bewiesen, in deren Nähe ihre rauhe Natur selbst kindlich[16] und mild zu werden schien. Wie entartet[17] zeigte sich dagegen,

gleich beim Eintritt in das ihnen verbündete sächsische Land, das neue französische Heer! In dem ältern war noch eine äußere Zucht[1] gewesen, welche vielen Ausbrüchen der Rohheit in den Gemeinen einen Zügel anlegte, wenn auch die Anführer im Großen[2] viele Ungerechtigkeiten verübten. Jetzt aber, vielleicht um den jungen Soldaten Lust am Kriege einzuflößen, sahen die Befehlenden[3] gleichgültig auf ihre Ausschweifungen hin. Das Dorf, in dessen Nähe sie ihr Nachtlager hielten, wenn auch[4] der Kaiser selbst seine Wohnung darin hatte, war am andern Morgen anzusehen[5], als von einer Räuberbande verheert. Da waren die Thüren und Fenster ausgebrochen, die Schränke und Kisten zerschlagen[6] und ausgeleert, die besten Geräthe zu den Feuern geschleppt und verbrannt. Und von vielem Glücke hatte ein solcher Ort zu sagen[7], wenn er nicht dazu[8] durch Unvorsichtigkeit oder Muthwillen[9] gänzlich ein Raub der Flammen wurde. Es ist ein entsetzliches Wort, welches die französischen Anführer als die einzige Rechtfertigung hinwarfen[10], wenn bittere Klagen über die unerhörten Ausschweifungen ihres Heeres vor sie kamen; es war nur das eine Wort ihres Kaisers, welches er einst den flehenden Bürgern in Jena, die um das Ende der Plünderung ihrer Stadt mit Thränen vor ihm standen[11], mit gefühllosem Achselzucken erwiderte[12]: „Das ist der Krieg!“ („C'est la guerre!“)

4. Am 29. April, als Napoleon an den Ufern der Saale angekommen und nun bald im Angesichte[13] der Feinde war, bestieg er sein Pferd und kam von da an bis zum Abschluß des Waffenstillstandes, fünf Wochen lang[14], nicht wieder in den Wagen. Das war immer das Zeichen[15] von großer Kriegsarbeit, da er die Gegenden und Stellungen überschauen[16], die Züge anordnen, aus den rauchenden Dörfern und dem Geschützesdonner in der Ferne die Richtung der

Gefechte[1] beurtheilen, oder selbst in der Nähe den Angriff leiten wollte. Dann war sein Gemüth aufgeregt und sein Auge wurde glänzend, wenn die Schlacht brüllte[2] und unter ihm die Erde von dem Krachen des Geschützes und dem Hufschlag der Pferde erzitterte.

Von der andern Seite war das verbündete Hauptheer[3] unter dem Oberbefehl des russischen Feldherrn, Grafen Wittgenstein, auch schon auf dem Kampfsplatze eingetroffen; es stand in der Gegend von Pegau; die Preußen waren unter dem Befehle der Generale Blücher, York und Kleist. Der Kaiser Alexander und der König Friedrich Wilhelm befanden sich selbst in der Mitte ihrer Krieger.

Das französische Heer setzte[4] nach einigen kleinen Gefechten über die Saale und rückte auf verschiedenen Wegen vorwärts[5], um sich in den Ebenen von Leipzig zu vereinigen. Dort wollte Napoleon eine große Schlacht liefern, denn er war an Zahl viel stärker als seine Gegner. Am ersten Mai, als er von Weißenfels weiter zog, traf er auf den Anhöhen bei dem Dorfe Poserna russisches Geschütz[6] und Reiterei, welche ihm den Weg streitig machen wollten. Es war der General Winzingerode, der hierhin vorgeschickt war, um durch einen Angriff die eigentliche Stärke der Franzosen, und ob ihr Hauptheer wohl dieses Weges[7] ziehe, zu erkundigen. Der französische Marschall Bessières, General-Oberster der Garden, ritt eben mit den Plänklern vor, um den Angriff zu leiten; da riß ihn eine Kanonenkugel, von den Höhen herabgeschossen, entseelt[8] vom Pferde. Der Fall eines der ersten Anführer hätte die jungen Soldaten erschrecken können; der Leichnam wurde daher mit einem weißen Tuche bedeckt, und Niemand redete weiter von der Sache.

Napoleons Heer zog weiter nach Lützen zu. Er selbst

nahm hier sein Nachtlager und erkundigte sich am nächsten Morgen sehr angelegentlich[1] nach der großen Lützener Schlacht vor fast zweihundert Jahren, in welcher die Schweden gegen Wallenstein stritten[2]; noch wußte er nicht, daß er an diesem Tage hier auch eine Schlacht halten[3] sollte, nahe bei denselben Feldern, wo Gustav Adolph fiel[4]. Als er nun aber aufgebrochen war und weiter nach Leipzig zog, schallte ihm auf einmal ein heftiger Geschützesdonner, rückwärts in seiner rechten Flanke, nach[5].

Die Preußen und Russen hatten Napoleons Absicht, vor allen Dingen[6] erst Leipzig zu gewinnen und sie von der Elbe abzuschneiden, wohl durchschaut; und weil sie ihm sein altes Spiel nicht lassen wollten, da[8] er sich immer sein Schlachtfeld wählte, so beschlossen sie, ihn unerwartet am 2. Mai auf dem Zuge[9] anzugreifen, während er glaubte, sie könnten erst am folgenden Tage zur Schlacht fertig sein. Um[10] Mittag dieses Tages drangen sie plötzlich mit aller Kraft gegen die Dörfer Groß- und Klein-Görschen, Rhana und Kaja, die der Marschall Ney noch besetzt hatte, heran. Auf einer Anhöhe hinter Groß-Görschen hielten der Kaiser Alexander und der König Friedrich Wilhelm, den Gang[11] des großen Kampfes zu beobachten. Ihr Anblick begeisterte die Krieger zur höchsten Tapferkeit. Zuerst erstürmte der unerschrockene[12] Blücher mit seinen Preußen Groß-Görschen, und um die andern Dörfer erhob sich bald ein mörderischer Kampf. Den Franzosen war das Schlachtfeld günstig, denn die dicht neben einander liegenden Dörfer und Wiesen, von Hecken und Gräben durchschnitten, boten ihrem Fußvolke, worin ihre Stärke war[13], allenthalben feste Stellungen an; die zahlreiche und treffliche Reiterei der Verbündeten dagegen hatte wenig Gelegenheit, den Kampf entscheiden zu helfen. Dennoch siegte die ungestüme Tapfer-

keit der Preußen, welche überall den ersten Angriff machten; die meisten Dörfer wurden mit Sturm genommen und die Franzosen wichen zurück[1]. In diesem Augenblicke kam Napoleon, der mit seinen Garden und andern Haufen vom Wege nach Leipzig umgekehrt war, auf dem Schlachtfelde an. Unaufhaltsam trieb[2] er seine Schaaren den angegriffenen Flecken zu. Er selbst ritt an die Reihen, sprach ihnen zu und setzte sich dem feindlichen Feuer mehr als jemals aus, denn er wußte wohl, daß an dem Ausgange dieser Schlacht der Muth seines Heeres und die Behauptung von Deutschland hing. Von neuem wurde mit der höchsten Erbitterung um die Dörfer gestritten, so daß bald der eine, bald der andere Theil in ihrem Besitze war[3]. Oft konnte nur die Hälfte eines Dorfes erobert werden, und die Gegner kämpften zwischen den Häusern und Gärten, und in den engen Wegen[4], mit Schwertern und Bajonetten, Mann gegen Mann. Da galt[5] es, ein tapferes Herz[6] in der Brust zu bewahren, wenn die Streitenden über blutende Leichen wegschreiten[7] mußten und die Sterbenden laut in das Schlachtgewühl hineinjammerten[8]. Da konnte nur das Gefühl, **für eine gerechte Sache zu streiten**[9], den Anblick des so entsetzlichen Jammers ertragen lassen. Aber eben diesen Schild hatten die Preußen zum Schutze ihres Herzens und ließen sich durch die Wuth des Feindes nicht irren[10]. Zum vierten Male griffen sie ihn mit gesammelter Kraft an; es waren vorzüglich die preußischen Garden, welche des Feindes Hauptstellung, die Höhen hinter Rhana, nach Kaja zu, stürmten. Diesem Stoße konnte er nicht widerstehen, sein Mittelpunkt[11] wankte und mehrere Bataillone warfen, von Schrecken überwältigt, die Gewehre weg und flohen. Sie haben sich bis Weißenfels und Naumburg zerstreut. Das war der Augenblick, da Napoleon, wie ein Augenzeuge berichtet, mit grim-

miger Miene die Meldung solcher Flucht[1] anhörte und einen scheuen Blick auf seine Begleiter warf, der zu fragen schien: „Glaubt ihr, daß mein Stern untergeht[2]?“ — Aber bald faßte er sich wieder[3], und wie er immer durch blitzschnellen[4] Entschluß seine Gegner aus der Fassung zu bringen gesucht, so ließ er jetzt seinen Artillerie-General Drouet sechzig Stücke[5] Geschütz auf einen Fleck versammeln, um durch ein unwiderstehliches Feuer die Reihen der tapfern Feinde niederzuschmettern. Für solche entscheidende Augenblicke mußte immer seine zahlreiche Garde-Artillerie in Bereitschaft sein. Zugleich mußten sechzehn Bataillone der Garde auf die Höhen hinter Kaja vordringen. Kaja war der Schlüssel der ganzen Stellung; denn wären die Verbündeten nur eine halbe Stunde weiter vorgedrungen[6], so wäre die ganze Marschlinie der französischen Armee durchbrochen gewesen. Darum hielt sich auch Napoleon während der ganzen Schlacht auf diesem Punkte auf und ließ fortwährend aus sechzig bis achtzig Stücken auf die Angreifenden feuern. Das Geschütz wüthete, gleich als hätte ein feuerspeiender Berg[7] sich geöffnet gegen Menschen, die ihm nur eine unerschrockene Brust entgegensetzen konnten. Ganze Reihen wurden zu Boden gestreckt[8]; einige der Dörfer geriethen in Brand und mußten verlassen werden; zugleich wurde die rechte Flanke der russischen Schlachtordnung von dem Vicekönig Eugen, der eben mit 30,000 Mann frischer[9] Krieger herangekommen war, hart gedrängt. Napoleon trieb, in hastiger Siegesbegierde, immer vorwärts. Und dennoch wichen die Russen und Preußen, obwohl von dem heißen Tage[10] sehr ermüdet, nur langsam Schritt vor Schritt[11] zurück und hielten standhaft jeden Fleck fest, der irgend[12] zu halten war, bis zum Einbruche der Nacht. Die Franzosen konnten nicht einmal bis in die Stellung vordringen, die sie

am Morgen, beim Anfange des Treffens, inne gehabt hatten, denn die Preußen behaupteten sich unerschütterlich in Groß-Görschen.

Tiefe Dunkelheit bedeckte schon das blutige Feld; man sah nur das Blitzen des Geschützes, wenn noch einzelne Stücke abgefeuert wurden; an drei Orten stiegen die Flammen der brennenden Dörfer auf; Napoleon befand sich hinter den Vierecken[1] seiner Garde; — da donnerte plötzlich, im dumpfen Gerassel, eine Linie Reiterei von der rechten Flanke her bis dicht an die Vierecke heran. Wenn sie noch zweihundert Schritte vordrang, so war[2] der Kaiser mit seinem Gefolge, welches erschrocken auseinander prallte, gefangen. Es war der nie rastende[3] Blücher, der durch neun Reitergeschwader einen Anfall auf den rechten französischen Flügel machen ließ, um dem Feinde das ruhige Bewußtsein der Kraft zu zeigen, welches noch in ihrer[4] Brust sei. Und obwohl der Angriff wegen der Menge französischen Fußvolks und eines Hohlweges, der in der Dunkelheit Verwirrungen erzeugte, keine weiteren Folgen hatte[5], so war doch die Hauptabsicht erreicht, denn die Franzosen wagten nicht, auch nur einen Schritt weiter vorzugehen, sondern blieben die ganze Nacht, in Vierecken zusammengedrängt, unter den Waffen stehen.

Die Verbündeten hatten wie Löwen gekämpft; vor allen gebührte den Preußen die Ehre des Tages, denn von den Russen hatte nur ein Theil mitgekämpft; das Gardekorps hatte nichts gethan und der General Miloradowitsch stand mit 12,000 Mann ruhig bei Zeitz. Doch bewiesen die russischen Krieger, die am Kampfe theilgenommen hatten, besonders die Infanterie unter dem Herzog Eugen von Würtemberg, wie der preußische Schlachtbericht ihnen das Zeugniß[6] giebt, daß sie auf Deutschlands Boden mit demselben Muthe zu streiten

verstanden, der ihnen in ihrer Heimath den Sieg errang[1]; und die Russen wiederum bezeugten, daß das preußische Heer ihre hohe Bewunderung erworben habe. Und welche Gefühle die Herzen des Königs Friedrich Wilhelm und des Kaisers Alexander bewegten, das zeigte die ruhige, feste Zuversicht, die von nun an alle ihre Schritte leitete. Durch ganz Deutschland verbreitete sich der Ruf von der Kühnheit und Todesverachtung dieser jungen preußischen Krieger, die zum ersten Male auf dem Kampfplatze[2] erschienen waren; es wurde der Glaube immer fester, daß solche Begeisterung für die gerechteste Sache am Ende gewiß den Sieg erringen werde. Dieser erste Kampf war ein Ehrenkampf[3], und als solcher war er gewonnen. Denn ungeachtet[4] der französischen Uebermacht hatten die Verbündeten kein einziges Siegeszeichen[5], keine Fahne und keine Kanone verloren; und nirgends war, selbst bei dem heftigen, alle Sinne betäubenden[6], Geschützes- und Gewehrfeuer des Feindes, eine Unordnung oder Flucht gesehen worden. Ihr Heer betrug in der Schlacht nur 70,000 Mann, und die Franzosen hatten über 100,000. Von beiden Seiten waren zusammen über 25,000 Todte und Verwundete auf dem Schlachtfelde gefallen; 10,000 von den Preußen, 2000 von den Russen, und sicher[7] über 15,000 von den Franzosen. Mit solcher Todesverachtung fochten die Preußen, Hohe und Niedere, daß mehrere der Anführer, unter ihnen der Prinz Leopold von Hessen-Homburg, den Heldentod starben, und die ersten Generale, Blücher und Scharnhorst, verwundet wurden.

Am nächsten Morgen erwartete Napoleon von neuem angegriffen zu werden. Allein die verbündeten Herrscher bedachten[8], daß ihr tapferes Heer in der mörderischen Schlacht viel gelitten habe und noch zu klein sei gegen[9] das feindliche,

von welchem nicht einmal alle Schaaren im Gefechte gewesen[1] waren; auch erklärte der Chef der russischen Artillerie, General Jermolof, daß nicht mehr hinreichende Munition für eine Schlacht vorhanden sei. Ein zweiter Angriff an der jetzigen Stelle wäre nur dann nothwendig gewesen, wenn der gesunkene Muth des Heeres auf jede Gefahr[2] durch eine neue Schlacht hätte gehoben werden müssen; aber so stand es nicht um die Herzen der Krieger. Keines war gebeugt, und keines zitterte vor dem Feinde. Das Herz ist noch gesund! so sprachen manche Verwundete, welche mit Ehren hätten zurücktreten können, und wollten ihren Platz in der Schlachtreihe nicht verlassen;—und dieses Wort offenbarte die Stimmung[3] des ganzen Heeres. Es wurde daher der Rückzug über Borna und Altenburg an die Elbe beschlossen und mit der größten Ruhe und Ordnung ausgeführt. Bei Meißen setzten die Preußen, bei Dresden die Russen über die Elbe, und am 8. Mai Morgens verließen der Kaiser Alexander und der König von Preußen Dresden.

5. An diesem selben Tage, dem 8. Mai, rückte Napoleon in Dresden ein und schickte sogleich einen Abgeordneten an den König von Sachsen, nach Prag, um ihn zur Rückkehr in seine Hauptstadt aufzufordern. „Wenn er sich dessen weigere, auch seine Festung Torgau und alle seine Truppen nicht zu Napoleons Verfügung stellen[4] wolle, so werde Sachsen als ein erobertes Land behandelt werden.“ Zur Bedenkzeit[5] wurden dem Könige nur sechs Stunden gestattet[6]; und die Sorge wegen Napoleons Drohungen, der den größten Theil seines Landes schon besetzt hatte, überwog[7] jede andere Rücksicht. Der König wagte es nicht mehr, wie er früher gewollt, sich an Oestreich anzuschließen[8], sondern verstärkte das französische Heer mit 12,000 Sachsen und kehrte am 12. Mai nach

Dresden zurück. Napoleon ließ zu seinem Einzuge einen festlichen Empfang bereiten, und als er nun an seiner Seite einritt und am äußersten Stadtthore die Abgeordneten des Stadtrathes ihrer[1] warteten, zeigte er auf den König und sprach: „Hier seht ihr euren Retter. Hätte er sich weniger als treuer Bundesgenosse bewährt[2], so würde ich Sachsen als ein bezwungenes Land betrachtet haben. Nun sollen meine Heere nur durchhin ziehen, und ich will es gegen alle Feinde beschützen." — In dem Augenblicke, da er dieses sprach, wurde die sächsische Stadt Bischofswerda, jenseits der Elbe, nachdem die Russen sie verlassen hatten, von den Franzosen ausgeplündert und an allen Ecken in Brand gesteckt. Die französischen Berichte freilich behaupteten, es sei von den Russen geschehen.

Tages[3] vorher, am 11., war das französische Heer über die, in Eile wieder hergestellte, Elbbrücke gegangen. Sieben Stunden lang saß Napoleon auf einer Bank der Brücke und ließ Franzosen, Italiener und die Haufen der Bundesfürsten[4] vor sich vorüberziehen. Solche Schauspiele waren ihm die köstlichsten, und mit diesem Heere wollte er nun die Verbündeten zum zweiten Male aufsuchen, die eine feste Stellung bei Bautzen und Hochkirch bezogen hatten. Sie hatten sich bis auf beinahe 100,000 Mann verstärkt, er aber konnte ihnen wieder 140—150,000 entgegenstellen. Den Marschall Ney und den General Lauriston ließ er von Hoyerswerda her den Gegnern in die rechte Flanke gehen, um ihre Stellung unwirksam[5] zu machen. Diese merkten das Vorhaben und schickten ihnen einige tapfere Haufen unter York und Barclay de Tolly bis Königswartha entgegen. Unerwartet überfielen diese eine italienische Abtheilung von 9000 Mann, rieben sie fast gänzlich auf[6], so daß, was[7] nicht fiel oder gefangen wurde, in die Wälder flüchtete, und eroberten auch ihre Kanonen mit

verloren außerordentlich viel Menschen; endlich blieben sie durch ihre große Menge Meister derselben. Jetzt mußten die verbündeten Herrscher entweder Alles daran setzen[1] und mit letzter Kraft und gewiß sehr vielem Blute die verlorenen Höhen wieder erstürmen, oder die Schlacht abbrechen, weil ihre Stellung nun gar zu unvortheilhaft geworden war. Und dieselben Gründe, welche sie, ohne geschlagen zu sein[2], bei Lützen zum Rückzuge bewogen, thaten es auch hier. Noch war der Augenblick nicht gekommen, da es rathsam war, das Aeußerste zu wagen; noch war viel neugerüstetes Volk aus Preußen und Rußland nicht zur Stelle, und vor allen Dingen mußte[3] die Stellung dicht neben Oestreich behauptet werden, dessen Beitritt zur gerechten Sache sehr bald zu erwarten war; seine Rüstung war ihrer Vollendung nahe. Aus diesen Gründen, welche der General Knesebeck mit großer Klarheit vortrug, befahlen die beiden Herrscher ihren Heeren, die Schlacht abzubrechen und den Kampfplatz zu verlassen; und es geschah nach 3 Uhr Nachmittags, bei hellem Tage, mit solcher Ordnung und Ruhe, daß die Franzosen an keine Verfolgung, wie nach einem Siege, denken konnten, nicht ein Stück[4] eroberten und in der ganzen Schlacht sehr wenige Gefangene machten. Napoleon hatte sich auf einen Hügel bei Niederkayna begeben und überschaute, auf einer Trommel seiner Garden sitzend, das Schlachtfeld; mit hastiger Eile trieb er seine Schaaren vorwärts, um größere Vortheile zu erzwingen; allein die leichte Reiterei der Russen und Preußen, die den Rückzug deckte, hielt die schönste Ordnung, und er mußte zufrieden sein, daß die Feinde ihm nur den Wahlplatz[5] überlassen hatten. Er hatte diesen Gewinn theuer genug erkauft, denn er verlor in diesen Tagen mehr als 20,000 Mann, während die Verbündeten in Allem kaum 12,000 ein-

büßten[1] und noch[2] 3000 Gefangene und zwölf eroberte Kanonen mit sich führten.

6. Die verbündeten Heere zogen sich nach Schlesien zurück und Napoleon folgte ihnen eifrig. Sobald sich aber sein Vortrab nur etwas zu nahe an ihren Nachzug wagte, so wandte sich dieser um, und dann setzte es blutigen Kampf[3]. Napoleon, unwillig[4], daß seine Generale von einer zurückweichenden Armee nicht mehr Gefangene einbrachten, übernahm selbst den Befehl des Vortrabes und griff am 22. Mai Abends bei Reichenbach und Markersdorf den Nachtrab der Verbündeten an. Aber seine Reiter wurden schnell zurückgeworfen und eine Kanonenkugel schmetterte dicht neben ihm selbst die Generale Kirgener und Labruyère und den Marschall Duroc, seinen vertrautesten Gefährten[5], nieder[6]. Des Letzteren Verlust schmerzte den sonst gefühllosen Mann, der wenige Freunde in seinem Leben gehabt hat, tief; dieser war noch vielleicht der einzige, der zu ihm ein freies und offenes Wort redete, weil er sein Jugendgenosse[7] gewesen war.

Am 26. legte Blücher den nachrückenden Franzosen ebenfalls einen Hinterhalt von Reiterei unter Ziethen bei Haynau; und als nun, nach der Abrede, die Windmühle von Baudmannsdorf als Wahrzeichen[8] in Flammen aufloderte, da stürzten die 3000 Reiter mit lautem Hurrah hinter der Höhe hervor und in die französischen Vierecke hinein; diese wurden niedergehauen, zersprengt, zu Boden geritten, achthundert Gefangene und elf Kanonen erbeutet. Der Oberst von Dolfs, der diese tapfern Reiter führte, fiel mit Ruhm bedeckt mitten unter den Feinden.

Napoleon sah wohl, daß der Muth der Feinde noch nicht gebrochen war; er bot einen Waffenstillstand an, und als die Verbündeten sich dazu willig zeigten, um nach dem blutigen

verloren außerordentlich viel Menschen; endlich blieben sie durch ihre große Menge Meister derselben. Jetzt mußten die verbündeten Herrscher entweder Alles daran setzen[1] und mit letzter Kraft und gewiß sehr vielem Blute die verlorenen Höhen wieder erstürmen, oder die Schlacht abbrechen, weil ihre Stellung nun gar zu unvortheilhaft geworden war. Und dieselben Gründe, welche sie, ohne geschlagen zu sein[2], bei Lützen zum Rückzuge bewogen, thaten es auch hier. Noch war der Augenblick nicht gekommen, da es rathsam war, das Aeußerste zu wagen; noch war viel neugerüstetes Volk aus Preußen und Rußland nicht zur Stelle, und vor allen Dingen mußte[3] die Stellung dicht neben Oestreich behauptet werden, dessen Beitritt zur gerechten Sache sehr bald zu erwarten war; seine Rüstung war ihrer Vollendung nahe. Aus diesen Gründen, welche der General Knesebeck mit großer Klarheit vortrug, befahlen die beiden Herrscher ihren Heeren, die Schlacht abzubrechen und den Kampfplatz zu verlassen; und es geschah nach 3 Uhr Nachmittags, bei hellem Tage, mit solcher Ordnung und Ruhe, daß die Franzosen an keine Verfolgung, wie nach einem Siege, denken konnten, nicht ein Stück[4] eroberten und in der ganzen Schlacht sehr wenige Gefangene machten. Napoleon hatte sich auf einen Hügel bei Niederkayna begeben und überschaute, auf einer Trommel seiner Garden sitzend, das Schlachtfeld; mit hastiger Eile trieb er seine Schaaren vorwärts, um größere Vortheile zu erzwingen; allein die leichte Reiterei der Russen und Preußen, die den Rückzug deckte, hielt die schönste Ordnung, und er mußte zufrieden sein, daß die Feinde ihm nur den Wahlplatz[5] überlassen hatten. Er hatte diesen Gewinn theuer genug erkauft, denn er verlor in diesen Tagen mehr als 20,000 Mann, während die Verbündeten in Allem kaum 12,000 ein-

büßten[1] und noch[2] 3000 Gefangene und zwölf eroberte Kanonen mit sich führten.

6. Die verbündeten Heere zogen sich nach Schlesien zurück und Napoleon folgte ihnen eifrig. Sobald sich aber sein Vortrab nur etwas zu nahe an ihren Nachzug wagte, so wandte sich dieser um, und dann setzte es blutigen Kampf[3]. Napoleon, unwillig[4], daß seine Generale von einer zurückweichenden Armee nicht mehr Gefangene einbrachten, übernahm selbst den Befehl des Vortrabes und griff am 22. Mai Abends bei Reichenbach und Markersdorf den Nachtrab der Verbündeten an. Aber seine Reiter wurden schnell zurückgeworfen und eine Kanonenkugel schmetterte dicht neben ihm selbst die Generale Kirgener und Labruyère und den Marschall Duroc, seinen vertrautesten Gefährten[5], nieder[6]. Des Letzteren Verlust schmerzte den sonst gefühllosen Mann, der wenige Freunde in seinem Leben gehabt hat, tief; dieser war noch vielleicht der einzige, der zu ihm ein freies und offenes Wort redete, weil er sein Jugendgenosse[7] gewesen war.

Am 26. legte Blücher den nachrückenden Franzosen ebenfalls einen Hinterhalt von Reiterei unter Ziethen bei Haynau; und als nun, nach der Abrede, die Windmühle von Baudmannsdorf als Wahrzeichen[8] in Flammen aufloderte, da stürzten die 3000 Reiter mit lautem Hurrah hinter der Höhe hervor und in die französischen Vierecke hinein; diese wurden niedergehauen, zersprengt, zu Boden geritten, achthundert Gefangene und elf Kanonen erbeutet. Der Oberst von Dolfs, der diese tapfern Reiter führte, fiel mit Ruhm bedeckt mitten unter den Feinden.

Napoleon sah wohl, daß der Muth der Feinde noch nicht gebrochen war; er bot einen Waffenstillstand an, und als die Verbündeten sich dazu willig zeigten, um nach dem blutigen

Monat Mai den Heeren einige Ruhe zu geben, wurde er[1] im Dorfe Poischwitz am 4. Juni auf sechs Wochen geschlossen. Die Franzosen verließen Breslau wieder, das sie bereits eingenommen hatten, und behielten nur einen kleinen Theil Schlesiens besetzt; — ehemals schloß Napoleon einen solchen Vergleich nie, ohne Festungen und große Landstriche dadurch zu gewinnen. Den einzigen Gewinn hatte er diesmal nur durch Zufall an der Besetzung Hamburgs.

Im Anfange Mai's[2], als Napoleon in's Feld zog, war auch der Marschall Davoust mit 14,000 Mann gegen Hamburg vorgerückt, welches nur von einem schwachen Haufen unter dem General Tettenborn besetzt war. Zwar hatten sich die Bürger der Stadt, voll Eifers[3] für die Sache der Freiheit, eben selbst gerüstet, allein zur Vertheidigung einer so großen Stadt gehörte eine viel stärkere Besatzung[4]. Man hoffte auf den Beistand der Dänen, welche dicht an Hamburg, in Altona[5], standen, und von der andern Seite auf die Schweden, die von ihrem Kronprinzen[6] in Pommern und Mecklenburg gesammelt waren. Und wenn es auf den guten Willen der einzelnen Anführer, wie der Krieger von beiden Völkern, angekommen wäre, so würden die Hamburger an ihnen einen trefflichen Beistand gefunden haben; ja einzelne Haufen wagten es sogar, ohne höheren Befehl, gegen die Franzosen mit zu fechten[7], als diese die Elbinseln angriffen. Aber die Berechnungen der Staatsklugheit vereitelten, was in dem Gemüthe der Völker so klar und warm sich ausdrückte. Schweden wollte Norwegen haben und hatte sich von Rußland und England den Besitz dieses Landes schon als Preis des Beistandes ausbedungen; Dänemark wollte diese Hälfte seines Reiches nicht fahren lassen[8] und wendete sich darüber in diesem, für Hamburg entscheidenden, Augenblicke auf die Seite der

Franzosen. Die unglückliche Stadt wurde das Opfer der Eifersucht[1] dieser beiden Völker. Die Schweden zogen sich aus Hamburg zurück, General Tettenborn wurde nach der Bautzener Schlacht abgerufen, und die Dänen, welche am 30. Mai in die Stadt eingerückt waren, ließen an demselben Tage die Franzosen ein. Viele muthige und freigesinnte Männer von der Hamburger Bürgergarde, welche tapfer gefochten hatten, wanderten aus und wendeten sich nach Mecklenburg[2], um dereinst, bei besserm Glücke[3], auch ihre Vaterstadt wieder befreien zu helfen, die nun in den Händen harter Befehlshaber, Davoust, Vandamme und Hogendorp, blieb. Hätte sie noch acht Tage länger vertheidigt werden können, so daß sie am 8. Juni noch frei war, so wäre sie es[4] nach den Bedingungen des Waffenstillstandes geblieben und hätte eines der schrecklichsten Jahre ihrer Geschichte nicht erduldet[5]. In seiner Erbitterung über ihren Freiheitsmuth legte ihr Napoleon eine Strafe von 48 Millionen Franken auf, — einer einzigen Stadt eine so ungeheure Summe! — Das Geld wurde, so viel man erzwingen konnte, zusammengepreßt, ehrliche Leute in's Gefängniß geworfen, die angesehensten und besten Bürger gezwungen, gleich den Taglöhnern[6] an der Befestigung der Stadt, dem Niederreißen ihrer eigenen schönen Gartenhäuser[7], dem Umhauen ihrer Obstbäume, dem Aufwerfen von Schanzen, zu arbeiten; und dabei mußten sie den Hohn und den Uebermuth der verhaßten Fremdlinge ertragen, das Härteste, was einem ehrliebenden Manne widerfahren[8] kann!

Am zweiten Pfingsttage kam die Nachricht des Waffenstillstandes[9] nach Berlin. Da zeigte es sich an der wogenden Menge, die auf den öffentlichen Plätzen, in den Straßen und vor den Thoren versammelt war, welcher Sinn[10] in dem preußischen Volke lebte und wie wenig die bisherigen Rückzüge

den entschlossenen Muth gebeugt hatten. Berlin war nicht mehr geschützt durch das verbündete Heer, welches nun an der Oder stand, es lag den Angriffen des Feindes, der schon weit über die Spree hinaus war, fast unbewehrt[1] offen, wenn der Krieg fortdauerte. Und dennoch wurden bei der Nachricht, daß er nun ruhe[2], die Gesichter niedergeschlagen, statt sich zu erheitern, und die Furcht bemächtigte sich aller, daß jetzt vielleicht durch einen Frieden mit dem listigen Feinde ein halber[3], unentschiedener Zustand hervorgebracht und das Vaterland doch[4] nicht mit einem Male frei werde. Und wie in Berlin, so war die Stimmung im ganzen preußischen Lande und in ganz Deutschland, wo nur[5] in einer Brust ein deutsches Herz schlug.

Der König beruhigte sein Volk durch eine Erklärung über den Abschluß des Waffenstillstandes. „Er[6] ist angenommen," sagt er darin, „damit die Nationalkraft, die mein Volk bis jetzt so ruhmvoll gezeigt hat, sich völlig entwickeln könne. Bis dahin war uns der Feind an Zahl[7] überlegen und wir konnten nur erst den alten Waffenruhm wieder gewinnen[8]; wir müssen jetzt die kurze Zeit benutzen, um so stark zu werden, daß wir auch unsere Unabhängigkeit erkämpfen[9]. Beharrt in eurem festen Willen, vertraut eurem Könige, wirkt rastlos fort[10], und wir werden auch das Ziel erreichen!"

Rastlos wurde fortgewirkt, gewaffnet, geübt, gekleidet und Verwundete geheilt; Männer, Frauen, Kinder, wer sich einer Kraft[11] und eines gesunden[12] Herzens bewußt war, half zu dem großen Werke. Ach, ein Mann, der diese herrlichen Bewegungen vorzüglich[13] vorbereitet hatte, der vor Allen den Tag der vollen Freiheit zu sehen verdiente, — die Morgenröthe[14] hatte er gesehen, — er starb in diesen Tagen des Waffenstillstandes. Es war der in der Schlacht bei Lützen

verwundete edle Scharnhorst. Seine Wunde nicht achtend[1], wollte er noch immer ordnen und schaffen[2], aber sie[3] verschlimmerte sich[4], und bald ahnete er den schlimmen Ausgang für sich[5]. Aber selbst die letzten Tage seines Lebens sollten dem Dienste der Freiheit gewidmet sein; er ließ sich nach Prag bringen[6], seine Wunde dort heilen zu lassen, in der That aber, um Oestreich's gerechte Theilnahme[7] an dem großen Kampfe beschleunigen zu helfen. Und er hat noch gewirkt, geredet, mit seines Geistes ruhiger Kraft die Unentschiedenen gestärkt. Allein in diesen Anstrengungen starb er in Prag den 28. Juni. Er war ein rechter[8] deutscher Mann, tief und ernst, klar und ruhig, das Kleine wie das Große umfassend[9], sich selbst aber gänzlich vergessend, wenn es das Ganze und Allgemeine galt.

Solcher Männer Wirken und Schaffen konnte nicht ohne Frucht bleiben. Zugleich unterließ Napoleon nichts, um durch neue Zeichen[10] seines bösen leidenschaftlichen Sinnes den Zorn aller Guten immer mehr zu entflammen. — Der Major Lützow[11] mit seiner Freischaar, die aus muthigen Jünglingen aller Stände bestand, hatte sich in den Rücken des französischen Heeres bis tief in Sachsen, ja bis an die Grenze von Franken, gewagt und dem Feinde durch Aufhebung kleiner Züge von Soldaten, Geschütz und Zufuhr manchen Schaden zugefügt. Napoleon war sehr erbittert auf die kecke[12] Schaar. Nach einem Artikel des Waffenstillstandes sollten die Lützower bis zum 12. Juni über die Elbe zurückgekehrt sein; aber erst am 14. erhielt ihr Anführer die amtliche[13] Nachricht von dieser Bedingung und konnte sie daher zu der festgesetzten Zeit nicht erfüllen. Darüber aufgebracht[14] befahl Napoleon: „diese Räuber zu vernichten, wo sie[15] gefunden würden;“ und am 17. Juni des Abends wurden sie, während des Waffenstill-

standes, als sie sorglos daherzogen, um über die Elbe zurückzugehen, plötzlich bei dem Dorfe **Kitzen** nicht weit von **Leipzig**, von der feindlichen Reiterei, die sie geleiten[1] sollte, hinterlistig angefallen. Die kleine Schaar wurde leicht aus einander gesprengt, viele niedergehauen, verwundet, gefangen und nur ein Theil mit dem Anführer schlug sich durch. Von den andern jedoch, die zerstreut oder gefangen waren, sind auch die meisten, zum Theil durch die Hülfe der deutschgesinnten[2] Einwohner, entkommen.

Obwohl solche und andere Zeichen keineswegs eine Rückkehr zur Mäßigung und Gerechtigkeit in Napoleon's Grundsätzen bewiesen, so wollte dennoch der Kaiser von Oestreich noch einen ernstlichen Versuch zur Friedensvermittelung[3] machen; es wurde ein **Friedenscongreß** nach **Prag** verabredet, und der Kaiser Franz begab sich selbst nach **Gitschin** in Böhmen, um in der Nähe zu sein. Vertrauensvoll schlossen sich Rußland und Preußen an Oestreich und nahmen seine Friedensvermittelung an; Napoleon that es auch mit Worten, aber es war ihm nicht Ernst. Sein Stolz konnte es nicht ertragen[4], daß eine andere Macht mit selbstständiger Würde ihm die Forderungen der Billigkeit vorhielt; und noch weniger konnte er den Gedanken fassen[5], von seinen großen Eroberungen auch nur etwas[6] zu verlieren. Daher suchte er nur die Unterhandlungen in die Länge zu ziehen; seine Gesandten kamen später nach Prag, erhoben Schwierigkeiten um Nebendinge[7], stritten darum, ob man mündlich oder schriftlich unterhandeln solle, und obgleich der Waffenstillstand noch bis zum 17. Aug. verlängert wurde, so kam doch nicht das Mindeste zu Stande[8]. Ihm war es nur darum zu thun[9], unterdeß die vielen Schaaren an sich zu ziehen, die aus Frankreich unaufhörlich herbeiströmten. Nun erst waren die Wirkungen

der im Winter befohlenen Rüstungen recht zu sehen. Fußvolk und Reiterei, Geschütz und Wagen, täglich zogen sie in langen Reihen bei Mainz und Straßburg und andern Orten über den Rhein, nach Sachsen hin. Sechs alte Dragoner-Regimenter aus Spanien waren im Marsch[1]; das polnische Corps unter Poniatowsky mit der sächsischen Kavallerie-Brigade traf aus Krakau ein; das erste Corps unter Vandamme wurde aus Hamburg herbeigerufen. Es sammelte sich wieder um Napoleon ein Heer von 440,000 Kriegern, und außerdem hatte sein treuer Helfer, der Vicekönig Eugen, in Italien 60,000 Mann zusammengebracht, welche dieses Land gegen Oestreich vertheidigen sollten, wenn es zum Bruch käme[2]; Baiern aber mußte 30,000 Mann unter dem General Wrede von seiner[3] Seite an der östreichischen Grenze aufstellen. Davoust stand bei Hamburg mit 23,000 Franzosen und 14,000 Dänen, und mehr als 50,000 Franzosen hielten die Festungen Danzig, Zamosk, Modlin, Stettin, Küstrin, Glogau, Torgau, Wittenberg, Magdeburg und Erfurt besetzt.

Der Waffenstillstand lief ab[4], ohne daß Napoleon auf die sehr billigen Vorschläge Oestreichs eingegangen war, daß er nämlich den Rhein als Grenze Frankreichs und selbst Italien behalten, und das Königreich Westphalen und der Rheinbund bestehen sollten. So wenig Zuversicht hatten die Verbündeten noch auf ihren Sieg, und so verblendet war Napoleon, so groß noch sein Trotz auf seine Macht! — Da endlich das Maaß der Rede und der Geduld erschöpft[5] war, sagte auch Oestreich dem unbeugsamen Manne am 12. Aug. den Krieg an, und in einer freien offenen Erklärung[6] vom 19. August zeigte der Kaiser Franz, wie ihn Ehre und Pflicht in die Waffen riefen, wie er nur das Wohl des europäischen Gemeinwesens[7] im Auge habe und den Geist der Zeit, so wie

Oestreichs Bestimmung, klar erkenne. Vor allen Dingen freute sich ein jedes deutsche Herz über die Worte, die der Kaiser Franz über Preußen redete. „Preußens Schicksal," sagte er, „liege ihm vor allem am Herzen, Preußens Gefahr sehe er als seine eigene, dessen Wiederherstellung aber als den ersten Schritt zur neuen Ordnung in Europa an. Schon im April habe Napoleon geradezu[1] angekündigt, daß das preußische Königthum vernichtet[2] werden müsse, und habe Oestreich die wichtigste und schönste der preußischen Provinzen (Schlesien[3]) angeboten. Er, der Kaiser, aber werde Preußen mit aller Kraft der Waffen beistehen, und der Gott der Gerechtigkeit werde der guten Sache sicherlich den Sieg schenken!"

Solche Worte waren ein Wohlklang[4] in den Ohren derer, die das Vaterland wahrhaft liebten.

Napoleon wartete unterdeß mit Ungeduld in Dresden auf die letzte Erklärung Oestreichs; denn noch einmal hatte er es[5] versucht, die Unterhandlungen wieder anzuknüpfen. Am 15. Aug. langte endlich sein Abgeordneter, der Graf von Narbonne, von Prag zurückkehrend, an, und Napoleon beredete[6] mit ihm und seinem Minister Maret den wichtigen Augenblick. Mit großen Schritten sah man die drei auf dem Rasen vor dem Markolinischen Gartenhause, in welchem Napoleon wohnte, auf und nieder gehen, letzteren nachdenklich, mit auf den Rücken gelegten Händen, in der Mitte der beiden andern. Das Gefolge blickte aus der Ferne scheu zu dem gefürchteten Herrscher hinüber, an dessen Lippen nun das Leben vieler Tausende hing. Die meisten hatten wenig Freude an diesem Kriege, denn er brachte nicht, wie viele der früheren, viel Gewinn mit wenig Gefahren, sondern gar wenig Vortheil und viel harte Arbeit. Plötzlich blieb Napoleon stehen und machte eine Bewegung mit der Hand, als stieße er den ange-

botenen Frieden unwillig[1] von sich. Wieder Krieg! tönte es halblaut und erschrocken von Munde zu Munde. Napoleon aber ging mit funkelnden[2] Augen durch den Saal der Marschälle[3], stieg in den Wagen und fuhr den Weg über Bautzen und Görlitz nach Schlesien zu.

7. Die Verbündeten hatten ihre Heere zwar auch verstärkt, aber sie waren den Franzosen doch nur wenig überlegen, denn ihre Gesammtmacht[4] bestand bei dem Wiederanfange des Krieges in Böhmen, Schlesien und der Mark Brandenburg nur aus 460,000 Mann. Und dabei waren sie auch in so fern[5] im Nachtheil[6], daß sie von verschiedenen Seiten her, im großen Umkreise, gegen die Franzosen anrücken mußten, Napoleon aber von seinem Mittelpunkte aus mit denselben Haufen bald hier, bald dort, die Entscheidung geben konnte. Folgendergestalt[7] waren die Heere vertheilt:

(1) Der Kronprinz von Schweden, der mit 24,000 seiner Krieger auch auf dem Kampfplatze erschienen war, erhielt den Oberbefehl in Norddeutschland und sollte mit einem Heere von 120,000 Mann Berlin und die Mark Brandenburg beschützen. Nebst den Schweden hatte er die preußischen Heeresabtheilungen unter Bülow, Tauentzien, die russischen unter Winzingerode und Woronzow, und die des General Wallmoden unter sich. Letzterer war mit 25,000 Mann, aus Russen, Engländern, Hannoveranern, Mecklenburgern, der russisch-deutschen Legion und den Lützowern bestehend, gegen den Marschall Davoust und die Dänen an der mecklenburgischen Grenze aufgestellt. Das Nordheer würde noch viel stärker gewesen sein, wenn nicht ein großer Theil der preußischen Macht zur Blockirung von Magdeburg, Stettin, Küstrin, Glogau und Danzig hätte verwendet werden müssen. Das erschöpfte Preußen[8] stellte auf den hochherzigen Ruf

seines Königs mit bewunderungswürdiger Anstrengung eine Kriegsmacht von 230,000 Mann in's Feld.

(2) Der General Blücher befehligte das schlesische Heer von nahe an 100,000 Mann und hatte die erste preußische Heeresabtheilung unter York, und die russischen unter den Generalen Sacken, Langeron und St. Priest mit sich, 61,000 Russen und über 38,000 Preußen. Der Erste seines Generalstabes war der General Neithardt von Gneisenau, dessen Name von nun an mit immer größerem Ruhme[1] im preußischen Heere genannt werden sollte.

(3) Das Hauptheer der Verbündeten in Böhmen, großentheils aus Oestreichern bestehend, aber durch die preußische Heeresabtheilung unter Kleist und die russische unter Wittgenstein, und durch die russischen Garden unter dem Großfürsten Constantin verstärkt, stand unter dem Befehl des östreichischen Feldmarschalls, Fürsten von Schwarzenberg, eines Mannes, der mit Kriegserfahrung und Tapferkeit die Ruhe und Milde der Sinnesart vereinigte, welche ihn zum Befehlshaber eines gemischten Heeres geschickt[2] machte, doch vermißte man an ihm die Thatkraft[3] und Raschheit[4] des Entschlusses, welche einem Feldherrn wie Napoleon gegenüber nöthig war. Dieses Heer war 230,000 Mann stark, darunter 48,000 Preußen und 67,000 Russen. Etwa 50,000 Mann wurden außerdem zur Blockirung der noch von den Franzosen besetzten Festungen verwandt.

Der Verbündeten Stellung und Vertheilung war außerdem nach einem meisterhaften Plane geordnet. Denn gegen welches der drei Heere sich Napoleon auch[5] wendete, immer waren ihm die beiden andern im Rücken und in der Flanke. Drang er von Dresden und der Lausitz gerade gegen Schlesien mit seiner stärksten Macht vor[6], so zog sich Blücher zurück

und lockte ihn vielleicht bis an die Oder; aber unterdeß kam das große verbündete Heer schnell von der Seite aus Böhmen herbei, nahm in seinem Rücken Dresden weg, und dann war er in einem Netze gefangen. Fuhr[1] er gleich mit seiner Hauptmacht zur Rechten an der Elbe nach Böhmen hinein, so drang Blücher seinerseits vor, folgte ihm und brachte gleichfalls seinen Nachtrab in die Engpässe der böhmischen Gebirge, und Napoleon kam zwischen zwei Feuer[2]. Oder drittens, Napoleon ging selbst mit Uebermacht links gegen den schwedischen Kronprinzen und Berlin; aber dann machte dieser es eben so, wie die schlesische Armee, zog sich zurück, gab freilich einen Augenblick Berlin preis[3], aber unterdeß eroberte das große böhmische Heer Dresden und Leipzig und alle Vorräthe der Franzosen in Sachsen, und diese konnten es dann nicht lange mehr in Deutschland aushalten[4].

So groß und ruhig angelegt hatte sich Napoleon den Plan der Verbündeten wohl nicht vorgestellt. Er hoffte vielmehr immer noch, nach seiner alten Weise, auf glückliche Zufälle und vorzüglich auf Fehler seiner Gegner, und in dem Sinne sahen auch die meisten seiner Gefährten und Anhänger die Lage der Dinge. Im blinden Vertrauen auf ihres Herrn und Meisters blitzschnelle Kriegskunst trösteten sie sich mit dem Gedanken, den sie oft prahlend wiederholten: „Die Feinde werden Fehler machen, wir werden auf sie fallen und sie zerschmettern."

Die Klügern freilich rechneten nicht so, sondern riethen dringend die Stellung an der Elbe zu verlassen, die in ihrer rechten Seite von Böhmen her so gefährlich bedroht werde. Der Marschall Oudinot schrieb an Napoleon unter andern diese Worte: „Wenn er alle seine Besatzungen aus den Festungen ziehe, sie mit seiner Armee vereinige, sich alsdann

an den Rhein zurückziehe, die abgemattetsten[1] Trupp gute Cantonnirungen[2] verlege, die übrigen eine zweckm Stellung nehmen lasse, so könne er noch immer den V beten die Friedensbedingungen vorschreiben[4]." — Aber Wort der Vernunft und Mäßigung war dem h Manne, der sich über Alle erhaben dünkte, eine Th sein hartnäckiger[5] Trotz sollte unsere Rettung werden, s es im Rathe der Weltregierung[6] geordnet.

Um sich den Vortheil des Angriffs nicht nehmen zu wollte er mit aller Kraft auf das schlesische Heer falle es einzeln schlagen; und damit unterdeß die Oestreiche aus Böhmen hervorkämen, hatte er am Eingange der G bei Gießhübel den Marschall Gouvion St. Cy 40,000 Mann hingestellt. Zu gleicher Zeit sollte der schall Oudinot mit 80,000 Mann schnell gegen Berlin und es wegnehmen, denn der Gedanke war bei ih vorherrschende[7], Berlin zu nehmen und das preußische K thum wo[8] möglich zu vernichten. Wenn das Alles g so war freilich[9] der Vortheil auf seiner Seite. Aber d kluge Feldherr in Schlesien war wohl auf seiner Hut[1] er nach mehreren Gefechten vom 18.—23. Aug. merkt die französische Hauptmacht ihm entgegenstehe, — es w der Gegend von Löwenberg am Boberflusse, — so nah die Schlacht nicht an[11], sondern zog sich, dem vorausbestim Plane gemäß, nach Jauer zurück. Und Napoleon, de terdeß eilige Nachricht erhalten hatte, daß das Schw bergische Heer gegen Dresden heranziehe, durfte ihn verfolgen; am 23. Aug. ging er mit seinen Garden mit seiner sechsten Heeresabtheilung in Eilmärschen[12] au Wege nach Dresden zurück.

8. An eben[13] diesem Tage traf der tapfere G

Bülow bei Groß-Beeren die Franzosen auf ihrem Zuge nach Berlin und verdarb ihnen die Fahrt[1] durch einen harten Streich. Schon auf zwei Meilen[2] waren sie nahe gekommen; ja Napoleon hatte schon öffentlich angekündigt, am 24. werde Oudinot in Berlin sein, und die französischen Commissäre lauerten, mit dem Verzeichniß aller Dinge, die sie in der Hauptstadt erpressen wollten, begierig[3] auf diesen Einzug. General Reynier hatte auf Oudinot's Befehl am 23. Groß-Beeren weggenommen; die Straße nach Berlin war erbrochen[4], am nächsten Morgen gedachte er triumphirend in die Hauptstadt einzuziehen. Aber nicht einmal eine Nacht hindurch sollte der verwegene Feind solche Hoffnung[5] hegen und in so gefährlicher Nähe bleiben dürfen. Ehe der Abend hereinbricht[6], unter dichten Regengüssen, dringt Bülow, obwohl er schon von dem Kronprinzen von Schweden den Befehl zum Rückzuge auf Berlin erhalten hatte, auf seine eigene Gefahr[7] mit seinen tapfern Preußen auf Groß-Beeren ein, während der Kronprinz mit den Russen und Schweden in Schlachtordnung rückwärts stehen bleibt. Mit hellem, freudigem Kriegsgeschrei geht es[8] auf den Feind, der sich so großer Dinge vermessen[9] hat. Im Regen brennen die Gewehre nicht los[10], aber das Geschütz donnert, und die Schwerter sausen[11], und der starke Landwehrmann kehrt seine Waffen um und schlägt mit der Kolbe[12] drein. Solchen Ungestüm des Angriffs kann der Feind nicht aushalten. In Unordnung fliehen die Haufen aus dem Dorfe, bringen auch die folgenden mit in die Flucht, und alles zerstreut sich draußen in Busch und Sumpf und in die düstere Haide, wo die Nacht sie[13] in ihren Schutz nimmt. — Auch der General Tauentzien hatte mit geringer Macht auf dem äußersten linken Flügel bei Blankenfelde, von frühem Morgen

an, die Angriffe des Generals Bertrand ausgehalten und tapfer zurückgeschlagen. — Nun sah der französische Marschall wohl, daß er es mit einem sehr entschlossenen Feinde zu thun habe; er wagte es nicht, sich weiter in eine Hauptschlacht einzulassen und zog sich eilig bis an die Elbe zurück. Er hatte sechsundzwanzig Kanonen und mehrere tausend Gefangene verloren. Ein unermeßlicher Jubel erscholl bei dieser Siegesnachricht in Berlin, wo alles[1] in ernster Stille der großen Entscheidung gewartet hatte, und Tausende von Menschen strömten zu Fuß und mit schwerbeladenen Wagen nach dem Schlachtfelde, die Krieger zu erquicken[2] und die Verwundeten nach Berlin zurückzuführen, um ihrer sorgsam zu pflegen[3].

9. In Schlesien hatte Napoleon, als er nach Dresden umwendete[4], mit 80,000 Mann seinen Marschall Macdonald zurückgelassen, um den Preußen und Russen die Spitze zu bieten[5]. Aber nicht sobald merkte Blücher[6], wen er gegen sich habe, als er auch wieder vorwärts ging; denn seinem Feinde lange Ruhe zu lassen war nicht in seiner Weise[7]. Eben war der Marschall Macdonald beschäftigt, über die Pässe der Katzbach, eines Bergstromes, zu setzen, indem er seinerseits vortheilhafte Angriffe zu machen gedachte. Man ließ ihn ruhig herüber[8] um ihn zu desto größerem Verderben in die Schluchten und Hohlwege in seinem Rücken zurückzuwerfen; und als es nun dem alten Feldherrn Zeit dünkte, da rief er seinen Kriegern zu: „Nun habe ich genug Franzosen herüber, nun, Kinder, frisch vorwärts!“ Und mit lautem Hurrah antworteten die muthigen Haufen, und bald entbrannte die Schlacht auf allen Seiten. Es war zwischen Brechtelshof und Groitsch am 26. Aug. Nachmittags 2 Uhr. Den rechten Flügel führte Sacken, das Mitteltreffen York,

und den linken Flügel Langeron. Es war ein furchtbares Regenwetter, der Erdboden mit Schlamm bedeckt, oder von Fluthen überschwemmt; die Flüsse und Bäche brausten schäumend von den Bergen herab und die ganze Gegend war wie mit einem düstern Schleier verhüllt. Aber in solchen Zorne der Elemente wurde der Zorn in der Krieger Brust nur noch heftiger entflammt. Das Fußvolk drang mit dem Bajonett, die Reiter mit ihrem Schwert gegen die Reihen der Feinde; der Feldherr selbst, von Jünglingsfeuer[1] erfüllt, zog das seinige, als er den günstigen Augenblick zu einem Reiterangriffe in die Flanke des Feindes bemerkte, und sprengte den Schaaren voran. Dieser Angriff entschied. Der Feind konnte nicht widerstehen; seine Glieder löſten sich und suchten ihr Heil[2] in der Flucht. Aber nun waren in ihrem Rücken die Flüsse über ihre Ufer getreten und die Brücken fortgeschwemmt, es erhob sich ein schreckliches Drängen und Treiben; viele wurden in die Wässer[3] gesprengt oder von ihrem eigenen Fuhrwerk und den Hufen der Pferde zerquetscht[4], viele gefangen, Geschütz und Gepäck auf jedem Schritte erbeutet; eine ganze Division unter dem General Puthod, die den Preußen und Russen in den Rücken ziehen[5] wollte, wurde bei Löwenberg niedergehauen oder gefangen genommen. Schrecken und Verwirrung kam über[6] alle Franzosen, die noch in Schlesien oder an der Grenze waren, und das große Macdonald'sche Heer war einem zerstreuten, flüchtigen Haufen gleich, der ohne Rast und Ruhe[7] verfolgt wurde, bis er das schlesische Land gänzlich verlassen hatte. Da vergönnte[8] der preußische Feldherr seinem Heere Ruhe und ertheilte[9] ihm das wohlverdiente Lob. „Schlesien ist befreit," sprach er, „eurer Tapferkeit, brave Krieger des russischen und preußischen Heeres, verdanke ich das Glück, ein schönes Land

den Händen eines gierigen Feindes entrissen zu haben. Trotzig trat euch dieser Feind entgegen; mit Blitzesschnelle aber brachet ihr hinter euren Anhöhen hervor; ihr verschmähtet, ihn mit Flintenfeuer anzugreifen; unaufhaltsam schrittet ihr vor, eure Bajonette stürzten ihn den steilen Thalrand der wüthenden Neiße und Katzbach hinunter. Seitdem habt ihr Flüsse und angeschwollene Regenbäche durchwatet. Im Schlamme habt ihr die Nächte zugebracht. Mit Kälte, Nässe, Entbehrungen, Mangel an Nahrung und Kleidung habt ihr gekämpft; dennoch murrtet ihr nicht und verfolgtet unverdrossen[1] den geschlagenen Feind. Habt Dank für ein so lobenswerthes Betragen! Nur derjenige, der solche Eigenschaften vereinigt, ist ein ächter[2] Krieger. Die Straßen und Felder zwischen der Katzbach und dem Bober habt ihr gesehen; sie tragen die Zeichen[3] des Schreckens und der Verwirrung eurer Feinde! Hundert und drei Kanonen, zweihundert und funfzig Munitionswagen, des Feindes Lazarethanstalten[4], seine Feldschmieden[5], seine Wagen, 18,000 Gefangene mit vielen hohen und niedern Anführern, zwei Adler und andere Siegeszeichen sind in euren Händen! Lasset uns dem Herrn der Heerschaaren[6], durch dessen Hülfe ihr den Feind niederwarfet, einen Lobgesang singen und im öffentlichen Gottesdienste Ihm für den uns gegebenen herrlichen Sieg danken!" — Der Verlust des Feindes in diesen Tagen konnte im Ganzen auf 30,000 Mann angeschlagen[7] werden.

Von dem Tage der Katzbacher Schlacht an hieß der greise Feldherr bei seinem Heere der General Vorwärts. In dieses Eine[8], kräftige Wort legte der Krieger das Gefühl und den Entschluß, der in eines jeden Brust war, zu siegen oder zu sterben; und dieses Wort übertrug er auf den Führer, der seinem Gemüth am nächsten stand und in

dessen starker Seele dieser eine Wahlspruch alles andere beherrschte.

Der König wußte die Stimme des Volkes, welche selten irrt[1], wohl zu deuten, weil er selbst ein volksthümliches Herz in seiner Brust trug; er ernannte seinen Feldherrn bald darauf zum Feldmarschall seiner Heere, und erhob ihn später zum Fürsten von Wahlstadt[2]*.

So glänzend hatte der greise Feldherr die Zweifel derjenigen widerlegt, welche im Anfange des Krieges gerathen hatten, einen 70jährigen Greis nicht an die Spitze eines Heeres zu stellen. Zwar war Blücher in der Zeit vom Tilsiter Frieden bis zum Jahre 1813 in der Trauer über die Erniedrigung[4] Preußens und Deutschlands und in seinem steigenden Hasse gegen Napoleon sichtbar[5] zusammengesunken und ging gekrümmt und grollend in Unthätigkeit, wie es schien, einem baldigen Ende entgegen[6]; allein so wie der Ruf zum Kampfe gegen die verhaßten Feinde auch an ihn erging, da richtete er sich wieder auf, seine kräftige Gestalt mit den schön geformten Gliedern wurde wieder sichtbar, besonders wenn er zu Pferde saß, und er ritt nur recht feurige Pferde. Wenn er so, wie er von Zeitgenossen beschrieben wird, mit seiner hochgewölbten Stirn, den kühn und zugleich schlau blickenden Augen, der mächtigen Adlernase und dem schnauzbartbeschatteten[7] Munde, der so gutmüthig lächeln und so befeuernd donnern konnte, an die Reihen der Krieger sprengte, einen Scherz, ein Kraftwort[8], auch wohl ein Donnerwetter[9], hierhin und dorthin werfend, dann war der Eindruck seiner Erschei-

* Wahlstadt ist eine Propstei[3], welche auf dem schlesischen Schlachtfelde liegt und in alter Zeit von der heiligen Hedwig zum Andenken des Herzogs Heinrich von Niederschlesien erbaut ist, der hier im J. 1241 in einer großen Schlacht gegen die Mongolen fiel.

nung unwiderstehlich und es ging von ihm jener geheimnißvolle, elektrisirende Strahl aus, welcher die Massen entzündet. — Die Natur hatte ihn mit seltenen Gaben zum Heerführer ausgerüstet. Ohne wissenschaftliche Bildung war er sich doch seiner innern Kraft auch unter hochstehenden Geistern[1] bewußt. Mit seinem scharfen, durchdringenden Verstande wußte er die Wirklichkeit trefflich zu beurtheilen und mit schnellem Blicke den Augenblick zu erkennen, wo gehandelt werden mußte. Diese Gabe des raschen Ueberblicks und des augenblicklichen Entschlusses hat ihn als Feldherrn groß gemacht[2]. Aber es ist falsch[3], daß manche seine Kraft nur im Draufschlagen gesehen haben[4]; im rechten Augenblicke wußte er auch List anzuwenden und dem verderblichen Schlage aus dem Wege zu gehen. Allerdings ist in seinem Wesen und Wirken[5] das Hervorragende der unbeugsame Entschluß gewesen, dem Feinde keine Ruhe zu lassen, immer vorwärts zu bringen und nicht zu ruhen, bis der verhaßte Eroberer von seiner Höhe herabgestürzt sei. Und dieser unerschütterliche Vorsatz in der Heldenbrust Blüchers ist es gewesen, der die Heere zweimal[6] nach Paris geführt hat, und darum wird Blüchers Ruhm in der Geschichte ein unvergänglicher[7] sein.

10. An dem gleichen Tage mit der Schlacht an der Katzbach[8], und an dem folgenden, wurde bei Dresden zwischen beiden Hauptheeren hartnäckig gekämpft. Der Fürst Schwarzenberg und die drei verbündeten Herrscher selbst waren mit dem großen Heere über die Gebirge, die Sachsen von Böhmen trennen, vorgerückt, hatten die Franzosen aus ihrer Stellung bei Gießhübel vertrieben und langten am 25. Aug. vor Dresden an. Die Stadt war während des Waffenstillstandes stark verschanzt worden und hatte ein Heer zur Besatzung; dennoch hätte sie vielleicht im Sturme

genommen werden mögen[1], wenn der Angriff um einen Tag früher geschehen konnte. Allein die Seitenwege[2] in den Gebirgen, die ein Theil des Heeres eingeschlagen hatte, waren so ungangbar, daß zwanzig und mehr Pferde eine einzige Kanone kaum über die Berge schleppen konnten, daß die Zufuhr[3] stockte und die Hunderttausende von Menschen den bittersten Mangel litten. Durch alles dieses geschah es, daß das Bundesheer sich erst am 25. Aug. Abends vor Dresden vereinigen konnte. Am 26., Morgens um 9 Uhr, war auch Napoleon in der Stadt, und eine große Heeresmenge wogte ihm in fortwährenden Zügen über die Elbbrücke nach. Seine Erscheinung war ganz unerwartet, man hatte ihn tief in Schlesien geglaubt[4]. Er unterredete sich einige Augenblicke mit dem Könige von Sachsen und ordnete dann die Vertheidigung der Stadt an. Schon war der große Garten mit preußischen Jägern besetzt, die aus dem Gebüschen herausfeuerten und einen Pagen nahe bei ihm verwundeten. Der Hauptangriff aber geschah erst am Nachmittage um 4 Uhr, von allen Anhöhen herab, die auf dem linken Elbufer in der Entfernung einer kleinen Stunde[5] die Stadt umringen. Auf das Zeichen von drei Kanonenschüssen bildeten sich fünf große Angriffszüge[6], deren jedem funfzig Kanonen vorangingen; festen Schrittes kamen sie von den Hügeln herab, sammelten sich in der Ebene und erhoben ein entsetzliches Feuer gegen die französischen Verschanzungen, die zugleich von den stürmenden Schaaren des Fußvolks angegriffen wurden. Einige tapfere östreichische Bataillone eroberten wirklich[7] die Schanze vor dem Hospitalgarten mit acht Stücken und drangen bis dicht an die Stadtmauer vor; aber es waren ihrer zu wenige, sie konnten ihren Platz nicht behaupten, und zu gleicher Zeit schickte Napoleon, unter dem

Schutze seiner Batterien, aus mehreren Thoren starke Abtheilungen von Fußvolk und Reiterei zum Ausfalle hervor. Von beiden Seiten wurde mit großer Tapferkeit gefochten, und selbst in die Stadt flogen Kugeln und Granaten und tödteten mehrere Einwohner. Aber das Bundesheer, welches zugleich gegen Schanzen und Mauern und starke Heereshaufen fechten mußte, konnte seinen Zweck nicht erreichen und mußte sich in seine erste Stellung auf den Anhöhen zurückziehen. Die Nacht machte dem Kampfe ein Ende, aber der Regen, der in Strömen vom Himmel floß und den Erdboden in Schlamm verwandelte, machte die Lage[1] des großen Heeres im freien Felde um vieles schlimmer.

Dagegen zogen diese ganze Nacht hindurch unaufhörlich frische französische Züge von dem andern Elbufer in Dresden herein, und am nächsten Morgen 7 Uhr brachen sie aus ihren Verschanzungen hervor. Napoleon wollte das große verbündete Heer mit Gewalt aus der Nähe seines Hauptwaffenortes[2] vertreiben und wieder über die böhmischen Gebirge zurückwerfen. Er hatte den Kern[3] seines Heeres, über 160,000 Mann, hier versammelt, und selbst die Garden, welche nur in entscheidenden Augenblicken gebraucht wurden, mußten am Kampfe Theil nehmen. Sein Schlachtplan war dieser: Während er den rechten Flügel und den Mittelpunkt der feindlichen Ordnung[4] durch ein starkes Feuer des schweren Geschützes in Aufmerksamkeit hielt und immer die Miene annahm, als wolle er hier vordringen, zog der König von Neapel[5] mit vielem Fußvolk und der besten Reiterei des Heeres auf der Straße nach Freiberg hinaus, um den linken östreichischen Flügel jenseits der Weiseritz anzugreifen. Dieser war nicht eng genug mit dem Hauptheere zusammengeschlossen, der Plauensche Grund lag zwischen ihnen; auch fehlte es hier

an hinreichender Artillerie und fast gänzlich an Reiterei; und während nun der Regen in Strömen vom Himmel herab stürzte und alle Aussicht verdeckte, gelang es den Franzosen, unbemerkt bis nahe heran, ja in den Rücken der Oestreicher zu kommen. Und nun stürzte die schwere Reiterei auf einmal, wie ein vernichtender Strom, von mehreren Seiten zugleich auf die östreichischen Regimenter, unter denen mehrere neugeworbene[1], des Krieges noch unkundige, waren. Als sie ihre durchnäßten Gewehre gegen die furchtbaren geharnischten Reiterschaaren abdrücken wollten, versagten[2] sie. Da blieb ihnen nichts, als Gefangenschaft oder Tod, und es wurden hier über 12,000 Mann mit ihren Generalen Mezko und Seczany, zu Gefangenen gemacht. Als sie nach Dresden hineingebracht wurden, sah man es den ermatteten Kriegern leicht an, daß sie mehr von Entbehrung und Hunger und dem Ungestüm der Elemente bezwungen waren, als von den Reitern. Seit mehreren Tagen hatten sie keinen Bissen Brodes[3] genossen, und die von dem unaufhörlichen Regen fast verzehrten[4] Kleider hingen nur noch in Fetzen um ihre erstarrten Glieder, während ihre nackten Füße im Schlamme wateten. Viele rissen Stücke rohen Fleisches von den gefallenen Pferden und verzehrten sie; die theilnehmenden[5] Bewohner Dresdens indeß erquickten sie, so gut sie vermochten.—Die Verbündeten verloren an diesen beiden Tagen vor Dresden 15,000 Mann an Todten und Verwundeten und 20,000 Mann an Gefangenen.

Unter denen, die in diesen Tagen ihren Tod fanden, war auch der französische General Moreau, früher von Napoleon nach Amerika verwiesen[6], jetzt aber zurückgekehrt, um mit seiner Kriegserfahrung[7], im Gefolge des Kaisers Alexander, zur Befreiung Europa's und seines Vaterlandes mitzuhelfen; denn er verfluchte den Ehrgeiz[8], welcher die Welt von einem

Kriege athemlos[1] in den andern trieb. Am 27. um Mittag, den Tag nachher, als er im Hauptquartier angekommen war, da er nur wenige Schritte von dem Kaiser Alexander hielt[2], wurden ihm durch eine Kanonenkugel beide Beine zerschmettert. Mit der Kaltblütigkeit[3] eines Kriegers, der dem Tode schon oft in's Angesicht gesehen hat[4], ließ er sich, ohne einen Schmerzenslaut und ohne die Cigarre, die er rauchte, ausgehen zu lassen, die Beine abnehmen, starb aber dennoch[5] zu Laun in Böhmen am 2. Sept. Er war ein gerader und biederer Mann, der Freiheit mit ganzer Seele ergeben und der Kriegskunst vollkommen kundig.

Der Mangel an Zufuhr und Unterhalt, so wie die Niederlage des linken Flügels, wodurch die Hauptstraße[6] nach Freiberg abgeschnitten war, bewogen die verbündeten Herrscher, ihr Heer nach Böhmen zurückzuführen. Dazu kam die Nachricht, daß der General Vandamme mit einem ausgewählten Haufen von 40,000 Mann von der andern Seite her über Pirna eilig heranziehe, um die zweite Hauptstraße gleichfalls zu versperren[7]. Napoleons Absicht war auf die Vernichtung des großen Bundesheeres gerichtet; in den unwegsamen, öden Bergklüften eingesperrt, sollte es durch Hunger und Noth verderben oder sich gefangen ergeben[8]. Und wahrlich, die Gefahr war nicht gering! Aber sein Anschlag[9] wendete sich zu seinem eignen Schaden.

11. Den General Vandamme selbst trieb sein ungestümer, ehrgeiziger Sinn und die Hoffnung, sich durch eine außerordentliche That den Marschallstab zu verdienen, kühn vorwärts. Er hätte eine arge Entscheidung herbeiführen können. Aber im östlichen Eingange des Töplitzer Thales stieß er am 29. August auf den General Ostermann mit 8000 Mann russischer Garden und einige[10] andere russische

Truppen unter dem tapfern Prinzen Eugen von Würtemberg, welcher das große Verdienst hatte, die Gefahr, die von Vandamme drohete, erkannt und selbst gegen den Befehl des Generals Barklay, auf eigne Verantwortung[1], mit seiner kleinen Schaar den Marsch Vandamme's unter den blutigsten Kämpfen aufgehalten zu haben. Er und Ostermann stellten sich bei Kulm dem General Vandamme wie eine undurchdringliche Mauer entgegen. Dieser selbst hatte 30,000 Mann der besten französischen Krieger und kämpfte den ganzen Tag gegen die Russen; aber sie wichen ihm nur eine kleine Strecke, Schritt vor Schritt, ohne zu wanken noch sich zu lösen[2], obwohl schon nach wenigen Stunden die Hälfte der Garden todt oder blutend da lag und ihrem Anführer, dem tapfern Ostermann, durch eine Kanonenkugel der Arm fortgerissen wurde. Das war der Ehrentag der russischen Garden. Der König von Preußen selbst war es, der ihren Muth zu solcher Auszeichnung entflammte; er war dem großen Heere nach Böhmen vorangeeilt, den Rückzug zu sichern, und sah nun mit dem kriegsgeübten Auge die große Gefahr, die hier bereitet wurde. Er sagte den Russen, wie das große Kriegsheer noch nicht aus dem Gebirge herabgestiegen sei und wie ihr eigener Kaiser in Gefahr schwebe, wenn sie nicht ihren Platz behaupteten. Auf sein königliches Wort eilte auch das östreichische Dragonerregiment, Erzherzog Johann, welches zufällig dieses Weges[3] zog und auf die Theilnahme an einer Schlacht nicht angewiesen war[4], dennoch mit in den Kampf. Zehn Stunden hatte die tapfere Schaar ohne Brod und Futter[5] zurückgelegt; aber beim Anblick der dringenden Gefahr achteten sie nicht Hunger noch Ermattung und rücken eiligst in die vordersten Reihen. Und Vandamme wird glücklich aufgehalten. — Dennoch stand er noch immer

an einem gefährlichen Platze für das verbündete Heer[1] und war, trotz seines Verlustes am vorigen Tage, durch herangezogene Verstärkungen noch immer 32,000 Mann stark; ja, er begann selbst am 30. den Angriff auf die durch zwei östreichische Divisionen verstärkten Verbündeten unter dem Befehle des Generals Barklay[2]. Nach acht traurigen[3] Tagen brach die Sonne zum ersten Male durch das düstere Gewölk[4], und in ihrem Angesichte wurde der entscheidende Kampf gekämpft. Vandamme hatte sich auf den Höhen von Kulm und Arbesau sehr vortheilhaft aufgestellt und wollte von dem günstigen Platze nicht weichen. Der steile Geiersberg schützte seine rechte Flanke und von der Nollendorfer Gebirgsstraße herab erwartete er Hülfe durch Marmont, St. Cyr oder Mortier, welche dem großen Bundesheere gefolgt waren und an der andern Seite der Berge nur wenige Stunden entfernt standen. Das furchtbare Brausen[5] der Schlacht erfüllte bald die Felsen und Höhen und die steilen Schluchten des Gebirges mit tausendfachem Wiederhall. Bis Mittag hielt Vandamme unerschütterlich Stand, so hart er auch bedrängt war[6]; siehe, da erscheint plötzlich auf den Höhen und in den Wäldern in seinem Rücken, von wo er sehnsuchtsvoll die Hülfe erwartet, die preußische Heerschaar unter Kleist und zieht drohend herab. Ein kühner, im glücklichen Augenblicke erdachter, Zug quer durch das Gebirge auf Nollendorf brachte sie unerwartet an diesen entscheidenden Platz, in den Rücken des Feindes. Ihr Anblick wirkte wie ein Donnerschlag auf die Franzosen. Jetzt war nicht mehr der Gedanke des Sieges[7], sondern nur der Rettung, in ihnen und mit verzweifelndem Ungestüm[8] stürzten sie sich auf die Spitze der anrückenden Preußen, ehe sich diese in eine Schlachtreihe ordnen konnten[9]. Da geschah es, daß einige Landwehrregi-

menter von dem gewaltigen Stoße der um ihre Rettung kämpfenden Feinde zersprengt und in die Flucht der Franzosen mit fortgerissen und ein preußischer Geschützzug von der französischen Reiterei überwältigt wurde, die auch wirklich durchbrach und entkam. Bald aber schlossen sich die Preußen wieder, die Nachrückenden füllten die Lücken; und indem nun von der andern Seite die Oestreicher und von der dritten die Russen tapfer zusammendrängten, wurde Vandamme zwischen so kräftigen Armen erdrückt[1]. Die drei verbündeten Völker wetteiferten[2] an diesem Tage in heldenmüthiger Tapferkeit; und so glänzend war ihr Sieg, daß von dem ganzen, ausgesuchten[3] Heere nur zerstreute Haufen sich durch das Gebirge retteten, 8 bis 10,000 Mann mit den Generalen Vandamme und Haxo gefangen wurden, fast eben so viele Todte das Schlachtfeld bedeckten[4], und alles Heergeräth, einundachtzig Kanonen, viele hundert Wagen, zwei Adler und drei Fahnen den Siegern in die Hände fielen. Außerdem wurden einhundert und zwölf preußische Kanonen, die ohne Bespannung[5] auf dem Gebirge standen, gerettet.

Dieser Schlag traf den unwilligen Napoleon sehr hart. Er lobte den Muth seines Heerführers, schalt[6] aber seine Unklugheit[7]. „Einem geschlagenen Feinde, sagte er, müsse man eine goldene Brücke bauen, oder einen stählernen Schlagbaum[8] entgegensetzen; den stählernen Baum zu bilden, sei Vandamme nicht stark genug gewesen." — Wäre diesem indeß sein Vorhaben gelungen, er würde ihn mit den höchsten Ehren belohnt haben[9]. Nun aber erhielt der tapfere Kleist von seinem Könige den Ehrennamen „Kleist von Nollendorf."

Fast zu gleicher Zeit, da diese Thaten unter ihren Augen geschahen, erhielten die verbündeten Herrscher die Boten[10] von

den Siegen bei Groß-Beeren und an der Katzbach, und auch der englische Marschall Wellington hatte aus Spanien einen Sieg bei Vittoria und mehrere andere gemeldet. Da ordneten sie am 3. Sept. bei Töplitz ein feierliches Dankfest an und lobten und priesen mit ihren Schaaren Gott für seine große Hülfe.

12. Napoleon wollte den erlittenen Verlust auf einer andern Seite durch größeren Gewinn ersetzen. Sein kühnster Feldherr, der Marschall Ney, den er den Fürsten von der Moskwa genannt hatte, sollte an Oudinot's Statt[1] mit einem verstärkten Heere Berlin erobern. Es gelang dem Marschall Ney wirklich, den Kronprinzen von Schweden durch Querzüge über seine wahre Richtung zu täuschen, und wenn es nach dem Willen des vorsichtigen Kronprinzen[2] gegangen wäre, so würde Berlin vielleicht, wie vor der Schlacht bei Groß-Beeren, durch unzeitiges Zurückgehen blosgestellt[3] sein; aber der scharfsehende General Bülow hielt seine Stellung fest und lieferte, vereinigt mit dem tapferen Tauentzien am 6. September eine der blutigsten Schlachten des Krieges gegen den Marschall bei Dennewitz, in der Nähe von Jüterbogk. Es war ein heißer Tag für die 40,000 Preußen; sie mußten den heftigsten Kampf gegen ein ganzes Heer von 60 bis 70,000 Mann fast einen ganzen Tag lang aushalten, ehe ihnen die Russen und Schweden im langsamen Zuge zu Hülfe kommen konnten; und dennoch hatten sie schon den Sieg errungen, als jene ankamen. Da galt es[4], gleich den 12,000 Russen bei Kulm, und wie eben diese Bülow'sche Schaar schon bei Groß-Beeren gethan hatte, nicht die Menge und nicht die Wuth der Feinde zu achten und nur den einen[5] Gedanken in der Brust festzuhalten, daß ein jeder von ihnen erst als Leiche daliegen

müsse, ehe die Franzosen den Weg zur Hauptstadt betreten dürften. Das haben die tapfern Männer ehrlich gehalten. Beim Ausmarsch am Morgen hatte der General Bülow die Nachricht von Blüchers Siege an der Katzbach und dessen Tagesbefehl vom 1. Sept. erhalten und sogleich seinen Kriegern bekannt gemacht; das feuerte sie noch mehr zu dem muthigen Entschlusse an, es ihren Brüdern in Schlesien gleich zu thun. Wenn sie ein Dorf oder einen Hügel, oder auch nur die Gasse eines Dorfes verloren hatten, so stürzten sie sogleich wieder unerschrocken gegen die andringenden Haufen und achteten ihr Feuer nicht, sondern trieben sie mit ihren Bajonetten im Sturmschritt zurück. Der erbitterte Feind kam in solchen Zorn über ihren Widerstand, daß er sich sogar an den Leichnamen[1] der Gefallenen und an den Verwundeten rächte, wenn[2] es ihm gelang, einen verlornen Platz auf einen Augenblick wieder zu gewinnen. Und wenn er einen Todten fand, der das eiserne Kreuz auf seiner Brust trug, so durchstießen ihn wohl[3] zehn in ihrer Wuth noch mit ihren Bajonetten. Die französischen Anführer selbst strengten die äußersten Kräfte an[4], den Sieg an sich zu reißen; Ney wagte sich so in's Feuer, daß die Hälfte seines Gefolges getödtet wurde und er nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes der Gefangenschaft entging; Oudinot griff selbst, an der Spitze seiner Haufen, das preußische Fußvolk an; und Reynier blieb lange Zeit wie einer, der den Tod sucht, unter dem Feuer der preußischen Scharfschützen. Aber alles ihr Zürnen[5] und Eifern brach sich[6] an dem eisernen Muthe dieser tapfern Krieger. In blutiger Arbeit und fast übermenschlicher Anstrengung eroberten sie nach einander die Dörfer Nieder-Gersdorf, Rohrbeck, Dennewitz und Gölsdorf, schlugen erst des Feindes rechten Flügel, dann durchbrachen

sie seine Mitte, zuletzt brachten sie auch den linken Flügel zum Weichen. Ein großes Glück war es, daß auch der General Borstel, der mit einer Division rückwärts stand, auf den Ruf von Bülow, gegen des Kronprinzen Willen[1], zur Hülfe herbeieilte und gerade in einem sehr bedenklichen Augenblicke um 4 Uhr Nachmittags auf dem Schlachtfelde eintraf. Das gereicht dem General Borstel zum großen Ruhme. Mit seiner Hülfe wurde das verlorene Dorf Gölsdorf wieder erobert und die Niederlage des linken französischen Flügels vollendet. — Ein Viertheil[2] der Preußen lag todt oder verwundet auf der Wahlstatt, aber hoher Ruhm deckte ihre Wunden[3] und das Vaterland wird ihre Namen in allen Zeiten mit Dankbarkeit nennen. Und als nun am Abende die Vorhut[4] der russischen und schwedischen Truppen auch zur Hülfe herbeikam, und als die ersten Reiter ansprengten und das fliegende Geschütz in den Feind hineindonnerte, da wurde seine Flucht vollkommen. Da war kein Aufhalten mehr[5]; die Reiter ließen die Fliehenden nicht zu Athem kommen. 20,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, 80 Kanonen und viele andere Siegeszeichen[6] gingen am Tage der Schlacht und auf der Flucht bis an die Elbe verloren; und solche Muthlosigkeit war in das französische Heer gekommen[7], daß ganze Haufen die Waffen von sich warfen und sich auf den Weg nach Frankreich zurückwendeten. Der Marschall Ney selbst schrieb nach der Dennewitzer Schlacht an den Befehlshaber in der Festung Wittenberg: „Er sei nicht mehr Herr seiner Kriegsschaar; sie versage ihm den Gehorsam und habe sich in sich selbst aufgelöst[8]." — Der General Bülow aber wurde von seinen Kriegern fortan „der Glückliche[9]" genannt, und er hat diesen Ehrennamen auch in der Folge bewährt[10]; er ver-

diente ihn durch den glücklichen Scharfblick, mit welchem er im entscheidenden Augenblicke das Richtige erkannte, und die Kühnheit, mit welcher er das Erkannte zur Ausführung brachte. Von seinem Könige erhielt der Feldherr später den Namen Graf Bülow von Dennewitz.

Nach solchen wiederholten Niederlagen seiner Feldherren konnte Napoleon nicht mehr daran denken, neue Angriffe zu machen: ja, wenn die Stimme der Vernunft und Mäßigung bei ihm Gehör[1] gefunden hätte, so mußte er einsehen, daß er sich nicht einmal mehr lange in Sachsen vertheidigen könne. Aber sein Geist war verdunkelt, von Zorn und Rache ganz erfüllt; und wie ein unglücklicher Spieler in der Verzweiflung sein ganzes Vermögen auf einen Wurf setzt, so wollte Napoleon nun alles gewinnen oder alles verlieren und nicht vom Platze weichen[2].

Den Monat September hindurch war er fast immer auf dem Wege zwischen Dresden und der Lausitz auf einer, und dem böhmischen Gebirge auf der andern Seite, um entweder dem schlesischen Heere einen Vortheil abzugewinnen, oder das große Heer in Böhmen im Zaume zu halten[3]. — Aber sie hüteten sich beide wohl, am ungünstigen Orte zu streiten, sondern blieben standhaft, wenn er heranzog, in solcher Stellung, daß er keine große Schlacht wagte. Dieses viele Hin- und Herziehen aber, in schlimmer Herbstwitterung[4], ermüdete seine Soldaten aufs äußerste, so daß sie den Krieg verwünschten[5], der ihnen früher eine Lust gewesen war.

Fast auf allen Seiten war er eingeschlossen und nur eine schmale Straße über Leipzig war noch zu seiner Verbindung mit Frankreich übrig. Auch sie blieb nicht mehr frei; einzelne kühne Anführer von leichten Streifschaaren[6] beunruhigten unaufhörlich seinen Rücken. Da war der

östreichische Oberst Mensdorf, der mehrmals Leipzig berannte; der General Thielmann, der, den sächsischen Dienst verlassend[1], der deutschen Sache seinen Arm weihete und kühne Streifzüge nach Weißenfels, Lützen, Naumburg und Merseburg unternahm; da war der russische General Czernitscheff, der mit seinen schnellen und verwegenen Kosaken sogar bis Kassel vordrang, den westphälischen König[2] am 28. Sept. aus dem üppigen Wohlleben[3] seiner Hauptstadt verjagte und mit vieler Beute beladen wieder nach der Elbe zurückkehrte.

13. Doch diese kühnen Neckereien, so rühmlich sie für die verbündeten Waffen zeugten[4] und so schädlich sie auf die Länge[5] den Franzosen wurden, entschieden das Schicksal des Krieges nicht schnell genug. Das arme[6] sächsische Land litt fürchterlich unter der Last der großen Heere. Dem jugendlich rastlosen Greise[7] Blücher wurde die Unentschiedenheit der Dinge zuerst und am meisten zuwider[8] und er beschloß, dem Nordheere, welches schon bei Dessau eine Brücke und mehrere Versuche zum Elbübergang gemacht hatte, das Beispiel zu geben und die Hand zu bieten. Durch eine kühne, unerwartete und sehr schnelle Wendung stand er plötzlich, da man ihn bei Bautzen glaubte, bei Jessen an der Elbe, ließ in der Nacht vom 2. auf den 3. Okt., während in seinem Lager, die Feinde zu täuschen, Musik zum Tanz erscholl, zwei Brücken über die Elbe schlagen, und am andern Morgen zog schon das schlesische Heer auf's linke Ufer hinüber. Es war kühn genug, zwischen zwei feindlichen Festungen, Torgau und Wittenberg. — Eben war der französische General Bertrand mit 12,000 Mann in diese Gegend gerückt und hatte eine sehr feste Stellung bei Wartenburg besetzt. Kaum war er hier in Ordnung, so sah er die Preußen, die er nicht erwartete,

auf sich losrücken, und eben so unerwartet trafen diese hier eine so starke französische Macht. Aber zögern war nicht in ihrer Art; auf der Stelle[1] griff der tapfere York, der voranzog, des Feindes starke Stellung hinter den Elbdämmen an und es entstand ein sehr blutiges Gefecht. Der Raum zwischen der Elbe und den mehrfachen Dämmen, welche sich in einem Halbkreise, vom Feinde stark besetzt, vor den Augen der Angreifenden ausdehnten, war mit dichtem Weidengestrüppe[2] bedeckt, und in dem sumpfigen Boden sank der Fuß fast bei jedem Schritte tief ein. Es war ein kühnes Wagestück[3], bei solchen Hindernissen der Natur gerade im Angesicht der feindlichen Feuerschlünde[4] zu stürmen; allein dem Kühnen gelingt auch das Außerordentliche[5]; der überraschte Feind, der seine Stellung für unangreifbar mochte gehalten haben[6], mußte mit einem Verluste von tausend Gefangenen und dreizehn Kanonen eiligst weichen. Aber auch die Sieger hatten harten Verlust erfahren, besonders litten einige Regimenter schlesischer Landwehr von der Brigade des tapferen General-Majors von Horn, die hier zum ersten Male Gelegenheit fanden, zu beweisen, daß sie im heftigsten Kartätschenfeuer[7], dicht an den Reihen des Feindes, in kühner Todesverachtung den besten Linientruppen um nichts nachstehen wollten. Der General York war hingerissen von Freude über solche Auszeichnung; „den besten Grenadieren soll man von nun an die Landwehren an die Seite setzen," rief er voll Bewunderung aus, und es war der Tag von Wartenburg der Ehrentag für die Landwehren bei dem schlesischen Heere. Der neugeschaffene, nunmehr vollkommen erprobte[8] Heerestheil hatte sich an diesem Tage in Besitz des Ranges gesetzt, den er in der Kriegsordnung der kommenden Jahrhunderte einnehmen wird[9].

Auch das zweite Bataillon des Leibregiments[1], welches zu derselben Brigade von Horn gehörte, hatte sich besonders ausgezeichnet; ohne einen Schuß zu thun, durchwatete es im heftigsten Kugelregen den Morast vor des Feindes Verschanzung und erstürmte diese. Als nun, nach errungenem Siege, das Fußvolk vor dem General York vorüber in's Lager rückte, da sagte er, als jenes Bataillon heran kam: „Ist das das zweite Bataillon vom Leibregiment?" Ja, rief ein Soldat vom rechten Flügel des ersten Zuges. Da nahm der General den Hut ab, und sein Gefolge mit ihm, und blieb unbedeckt, bis der letzte Zug des Bataillons vorüber war. — Zum Andenken dieses wichtigen Tages, welcher in den ganzen Lauf des Krieges einen raschern Umschwung[2] brachte, gab der König später seinem Generale den Namen York von Wartenburg.

Blücher zog nach Düben und vereinigte sich mit dem Nordheere, das ebenfalls bei Dessau über die Elbe gegangen war. — Zu gleicher Zeit setzte sich das große Heer aus Böhmen in Bewegung[3], ließ Napoleon in Dresden rechts liegen und zog durch die Pässe des Erzgebirges nach den Ebenen von Sachsen hin zu. Das Hauptquartier desselben war am 5. Oct. zu Marienberg.

14. Nun konnte Napoleon sich nicht länger in Dresden halten. Die großen Heere drohten, sich in seinem Rücken zusammenzuschließen und ihn von Frankreich gänzlich zu trennen. Am 7. Oct. brach er auf und der König von Sachsen folgte ihm. In Dresden selbst blieb ein Heer von 28,000 Mann unter dem Marschall Gouvion St. Cyr zurück, und dieser Umstand beweist zur Genüge[4], daß Napoleon die Elbe noch nicht zu verlassen dachte. So groß war noch immer seine Zuversicht auf das alte Kriegsglück, das durchaus[5] sich

wieder zu ihm wenden sollte, und so groß war die Geringachtung seiner Feinde, daß er sich freute, sie nun alle zusammen in der großen Ebene um Leipzig zu haben. Da gedachte er noch einmal wie ein Wetterstrahl[1] zwischen ihnen hin und her zu fahren, ihre Blößen[2] auszuspähen, und einen nach dem andern zu schlagen, zu zersprengen, zu vernichten, und im Triumphe nach seinem Lieblingssitze[3] in Dresden zurückzukehren.

Der nächste Schlag sollte dem zudringlichen[4] schlesischen Heere gelten. Wenn Blücher sich überfallen ließ, so mußte er der Uebermacht erliegen; wenn er sich fürchtete und in der Besorgniß für Berlin, das nun fast ohne Schutz zur Seite lag, eilig über die Elbe zurückging, dann kam das große aus Böhmen hervorbrechende Heer in's Gedränge[5]. Napoleon glaubte, trefflich gerechnet zu haben und einen oder den andern Gewinn sicher davon zu tragen; aber wie fand er sich betrogen, als er am 10. Oct. in Düben ankam und nicht den General Blücher, sondern statt seiner die Nachricht fand, derselbe habe sich nicht etwa seitwärts über die Elbe, sondern rückwärts hinter die Saale gezogen, um gleich wieder auf dem Platze zu sein[6], wenn das große böhmische Heer bei Leipzig ankomme. Da blieb freilich kein anderer Rath übrig, als selbst nach Leipzig zu ziehen und alle Kräfte um diesen Mittelpunkt zu vereinigen. Ehe dieses aber bewerkstelligt[7] und alle seine Schaaren gesammelt werden konnten, brachte Napoleon vier langweilige Tage in Düben, einer kleinen sächsischen Stadt, zu. Das war dem ungestümen Manne die ärgste Pein, daß er den Krieg nicht mehr in seiner Gewalt hatte, sondern abwarten mußte, was die Feinde beschließen würden. In diesen Tagen hat man ihn, der sonst immer eilig und hastig getrieben war, geschäftslos vor einem großen Tische sitzen sehen, mit

einem Bogen weißen Papiers vor sich, auf welchen er, in Gedanken versunken, große Frakturbuchstaben[1] malte. Auch wurde es ihm immer mehr fühlbar[2], daß viele der Führer seines Heeres, des unaufhörlichen Kriegslebens müde und nach dem Genusse der Ruhe auf ihren Gütern[3] in Frankreich verlangend[4], zum Theil auch durch die Strapazen[5] in den Feldlagern aufgerieben, sich nach dem Frieden sehnten und nicht mehr mit der alten Spannkraft[6] und Willensergebenheit seine Befehle vollführten.

Leipzig war durch die unaufhörlichen Durchzüge und die in der Nähe herumschweifenden Freischaaren, die keine Lebensmittel hinzuließen, bereits sehr ausgesogen; da traf am 29. Sept. die Marmont'sche Heeresabtheilung vor der Stadt ein, und nun begannen die Verheerungen der Umgegend in noch höherem Maaße. Die Viehheerden, welche diese Haufen auf ihrem Wege von Meißen her den Landleuten geraubt hatten, trieben sie auf die Kohlfelder um Leipzig und warfen ihnen die unausgedroschenen Garben aus den Scheunen vor. Die Dörfer waren in wenigen Nächten wüsten Stätten gleich, die Häuser erbrochen, Schränke und Kisten geplündert, die Thüren und das Hausgeräth zu Wachtfeuern verbraucht. Die unglücklichen Einwohner flüchteten in die Stadt oder in die Wälder, nur wenige blieben zurück, ihre leeren Häuser vielleicht[7] vor dem gänzlichen Untergange zu retten. — Diese Verwüstungen wurden um so ärger, je mehr Schaaren des großen französischen Heeres sich um Leipzig versammelten.

Am 12. und 13. Oct. langte auch der Marschall Augereau von Naumburg her an, welcher 15,000 alte Krieger, besonders Reiter aus Spanien, herbeiführte. Auf diesen Heerhaufen setzte Napoleon noch eine große Hoffnung, und am 14. Oct. um Mittag traf er selbst in Leipzig ein. Der

größte Theil seines Heeres war bei Wachau, anderthalb Stunden südöstlich von Leipzig, gelagert und erwartete hier den Fürsten von Schwarzenberg mit der Hauptmacht, der auch nicht lange auf sich warten ließ[1]. Schon waren seine Reiter zur Stelle und ließen den Franzosen an eben diesem Tage bei Liebertwolkwitz ihre Gegenwart fühlen. Der König Murat hatte sich an die Spitze von sechs alten Regimentern gesetzt[2], die aus Spanien gekommen waren, und wollte den Verbündeten noch einmal die alte Tapferkeit der französischen Reiterei zeigen. Aber er traf auf eben so tapfere Reiter, die wohl noch fester in ihren Sätteln saßen. Die preußischen, östreichischen und russischen Geschwader setzten seinen Schaaren so hart zu[3], daß nach drei heftigen Stürmen sein ganzes Reiterthum[4] weichen mußte und er selbst in die größte Gefahr gerieth; denn wenig fehlte, so wäre er selbst gefangen worden. Nur von einem Diener begleitet war er etwas von den Seinigen zurückgeblieben, und ein preußischer Dragoner-Offizier, der ihn wild verfolgte, rief ihm schon zu: „Halt, König, halt!“ Aber des Königs Begleiter, auf den jener in seinem Eifer nicht achtete, stieß ihm seinen Degen durch den Leib, daß er entseelt vom Pferde sank; so wurde Murat gerettet.

Das französische Heer bestand damals, nach einer aufgefangenen Liste, noch aus 200,000 Mann von 350,000; die Uebrigen hatte der Krieg bis dahin schon weggerafft. Diese stellte Napoleon am 15. Oct. rund um die Stadt herum auf, denn eine Schlacht war nun unvermeidlich. Es war noch immer ein starkes und ausgesuchtes Heer; die Feigsten unter ihnen waren schon in den vorigen Monaten zurückgegangen, die Schwächlichen hatten die Mühseligkeiten[5] der Tagemärsche die Kälte der Nächte, Regen und Wind und Hunger, und die Krankheiten fortgerafft. Es war ein starker

Kern übrig geblieben, der keine Gefahr scheute und der jetzt, von erbitterten Feinden überall angegriffen, wohl wußte, daß nur in der entschlossensten Tapferkeit Rettung zu finden sei. Dabei war ihre Zuversicht auf ihren Herrn und Meister[1] noch immer so groß, daß sie, wo sie in großen Haufen versammelt waren und ihn nur unter sich wußten, auf einen gewissen[2] Sieg hofften. Wer ihre Schaaren, in unabsehbaren Zügen, Reihe an Reihe, in diesen Tagen durch Leipzig und daran vorüberziehen sah, noch alle mit guten Waffen versehen, der mochte wohl zittern für Deutschlands Befreiung. Und wahrlich, die tapfern Heere der Deutschen und Russen haben[3] viel Blut und manches junge, blühende Leben opfern müssen, ehe sie das große Ziel erreichten.

Napoleon suchte sein Heer durch mancherlei Künste des Ehrgeizes noch mehr zu entflammen. Er ernannte neue Anführer, nahm Beförderungen[4] vor, theilte Orden und Ehrenzeichen aus und gab mehreren Regimentern, die noch kleine Feldzeichen[5] hatten, die Adler.

Dagegen redete an diesem selben Tage der Fürst Schwarzenberg, Oberfeldherr der verbündeten Heere, so zu seinen Kriegern:

„Der wichtige Augenblick des heiligen Kampfes ist erschienen, wackere Krieger! Die entscheidende Stunde schlägt; bereitet euch zum Streite! Das Band, das drei mächtige Nationen zu einem großen Zwecke vereinigt, wird auf dem Schlachtfelde enger und fester geknüpft. Russen! Preußen! Oestreicher! Ihr kämpft für eine Sache! kämpft für die Freiheit Europa's, für die Unabhängigkeit eurer Söhne, für die Unsterblichkeit eurer Namen."

„Alle für Einen! Jeder für Alle! Mit diesem erhabenen, männlichen Rufe eröffnet den heiligen Kampf! Bleibet

ihm treu in der entscheidenden Stunde, und der Sieg ist Euer!"

15. Das französische Heer war so um Leipzig gelagert, daß es die Stadt auf allen Seiten, von Paunsdorf bis Probstheida, in der Entfernung von anderthalb Stunden vertheidigte; nur bei Lindenau, an der Abendseite[1], von wo Napoleon keinen Hauptangriff erwartete, stand der General Bertrand mit dem vierten Heerhaufen nur eine kleine halbe Stunde von der Stadt.

In der Nacht ließ der Fürst Schwarzenberg drei große weiße Raketen gegen den dunkeln Himmel aufsteigen, um dem schlesischen Heere an der andern Seite von Leipzig das verabredete Zeichen zu geben; und siehe, bald darauf leuchteten gegenüber im Norden vier rothe Raketen als Antwort empor, und die Herzen freuten sich der brüderlichen Zeichen.

Der 16. October.

Es war ein düsterer, neblichter[2] Tagesanbruch des 16. Octobers; aber als nun bald nach 9 Uhr, auf das Zeichen von drei Kanonenschüssen, der Donner des Geschützes sich erhob[3] und das Feuer gegen den Himmel blitzte, da theilten sich die Wolken; der Himmel wurde heiter und die Sonne beschien[4] den ganzen Tag hindurch das blutige Schlachtfeld. So schrecklich war aber das Geschützesfeuer, daß die Erde davon im wörtlichen Sinne[5] erbebte und daß die ältesten Krieger versicherten, ein solch entsetzliches Krachen der Schlacht noch niemals gehört zu haben. Es waren von Seiten der Franzosen in diesen Tagen zusammen wohl 600 Kanonen in ihrer grausigen Arbeit, und von den Verbündeten gewiß 800 bis 1000. In Leipzig, welches in dem Mittelpunkte solcher Zerstörung lag, hörte man das Toben der großen Heere gegen

einander, und von seinen Thürmen herab sah man das Feuer und den Rauch auf allen Seiten, aber an dem ersten Tage noch nicht die Reihen der Schlachtordnungen selbst in der Nähe.

Auf drei Seiten war hauptsächlich der Kampf. Der größte im Südosten der Stadt, bei Markkleeberg, Wachau und Liebertwolkwitz, wo das große verbündete Heer kämpfte; dann im Westen, bei Lindenau, zwischen Bertrand und dem östreichischen General Giulay, und drittens in Nordwesten, nach Möckern und Lindenthal zu, zwischen Blücher und dem Marschall Marmont. Dieses war eine Schlacht für sich und wird die Schlacht bei Möckern genannt.

Fürst Schwarzenberg hatte auf seiner äußersten linken Seite, jenseits der Pleiße, den General Meerveldt gestellt, der den rechten französischen Flügel in der Flanke angreifen sollte; hier stand der Fürst Poniatowsky mit seinen Polen, die noch einmal[1] mit großer Tapferkeit für Napoleon kämpften. Die Mitte der großen Schlachtordnung hatten die Russen und Preußen unter Wittgenstein und Kleist; den rechten Flügel die Oestreicher unter Klenau; und alle diese Heeresabtheilungen rückten am Morgen zum Angriff vor. Der General Kleist nahm links Markkleeberg weg, der Prinz Eugen von Würtemberg drang im Mittelpunkte mit den Russen und Preußen in Wachau ein, die Oestreicher unter Klenau besetzten rechts den Kolmberg oder die sog. Schwedenschanze bei Liebertwolkwitz, eine Höhe, welche die umliegende Gegend beherrschte. Die ganze französische Schlachtreihe wich zurück und Napoleon selbst mit den Garden kam so nahe an das feindliche Feuer, daß mehrere aus seinem Gefolge durch Kanonenkugeln getödtet wurden. Aber so, nach einem einzigen Sturme, den Sieg gewonnen zu geben[2], war nicht in

Napoleon's Weise. Still in das Schlachtgetümmel hineinschauend hatte er in seinem Mittelpunkte, rechts und links hinter Wachau, zwei starke Angriffshaufen[1] aus dem Kerne seines Fußvolkes, seiner Reiterei und seines Geschützes gebildet, und als es ihm nun die rechte Zeit dünkte, bald gegen Mittag, ließ er diese gewaltigen Schlachtkeile hervorbrechen. Sein scharfes Auge hatte den Fehler bemerkt, den der Oberfeldherr Fürst Schwarzenberg gemacht, nämlich einen großen Theil des Heeres, 35,000 Mann, unter General Meerveldt an das linke Ufer der Pleiße zu stellen, in deren sumpfigen Niederungen[2] sie sich nicht entwickeln und ihre Artillerie nicht vorbringen konnten, so daß sie den ganzen Tag von 7000 Polen unter dem Fürsten Poniatowsky beschäftigt wurden und außer Verbindung mit dem großen Heere blieben. Außerdem kämpfte Giulay mit 17,000 Mann noch weiter links gegen Lindenau, und nur mit 84,000 Mann konnte der Hauptkampf gegen Napoleon auf dem rechten Ufer der Pleiße geführt werden, Napoleon aber stellte ihnen 110,000 im festen Zusammenhange[3] entgegen. Daher sein Plan, durch zwei starke Colonnen und 150 bei Wachau gesammelte Kanonen die Mitte der Feinde zu durchbrechen. Der Angriff, durch ihn geordnet, unter seinen Augen, war so stürmisch[4], daß die Verbündeten Wachau verlassen und sich in die Linie zurückziehen mußten, von wo sie am Morgen den Angriff begonnen hatten. Der Verlust der Verbündeten bei Wachau war so stark, daß der Prinz von Würtemberg von seinen 9000 Preußen und Russen am Abend nur noch 3360 Mann übrig hatte. Die Franzosen gewannen sogar mehrere Anhöhen jenseits der Dörfer, erstürmten die Schäferei Auenhain, drangen gegen das Dorf Güldengossa vor und eroberten auf dem äußersten rechten Flügel der Verbündeten den wichtigen Kolmberg bei

Holzhausen. Der Sieg schien sich entschieden auf Napoleons Seite zu neigen; schon war der rechte, wie der linke Flügel des Bundesheeres fast von der Mitte der Schlachtordnung abgerissen, und Napoleon sendete[1] 3 Uhr Nachmittags eine Siegesbotschaft an den König von Sachsen und ließ in Leipzig alle Glocken läuten. Das war ein trauriger Klang für die deutschen Herzen derer in der Stadt! — Bald aber wurden sie[2] wieder aufgerichtet; denn der Kanonendonner schwieg nicht etwa, oder entfernte sich weiter von der Stadt, sondern er wüthete mit gleicher Heftigkeit fort und kam an manchen Stellen sogar wieder näher. Mit dieser glücklichen Wendung verhielt es sich also[3]:

Von dem Kirchthurme zu Gautsch, von welchem man das ganze Schlachtfeld überschaute[4], nahmen die dort aufgestellten Offiziere des Fürsten Schwarzenberg schnell die Gefahr der Ihrigen wahr[5] und meldeten sie dem Feldherrn; zugleich erschien bei ihm der vom Kaiser Alexander gesendete Oberst von Wolzogen, um schnelle Verstärkungen zu fordern. Da erkannte er, daß der Augenblick entscheidender That gekommen sei. Hier, wo alle Heere versammelt waren, wo das erzürnte Europa vereinigt seinem Feinde im Angesicht[6] stand, durfte diesem auch nicht der mindeste Vortheil gestattet werden[7]. Auf des Feldherrn Wort bricht der starke östreichische Rückhalt[8] unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg von seinem Orte auf; die Kürassiere von Albert und von Lothringen, von Franz, Ferdinand und Sommariva[9], dringen auf mühsamen Wegen über die Pleiße heran und werfen sich auf den einen französischen Schlachthaufen, der rechts von Wachau vorgedrungen war. Sie treiben ihn stürmend zurück, und die Verbindung des linken Flügels mit dem Mittelpunkte ist hergestellt. Der tapfere Kleist, der mit seinen Preußen unter den

heftigsten Kämpfen Markkleeberg gegen alle Angriffe behauptet hat, kann gegen 5 Uhr durch östreichische Kampfesbrüder[1] abgelöst werden, um nach so blutiger Arbeit wieder Athem zu schöpfen.

Auf der andern Seite war indeß der linke Schlachtkeil Napoleons, den stürmischen Murat an seiner Spitze, schon bis Güldengossa gekommen und suchte mit Gewalt dieses wichtigen Dorfes Meister zu werden. Wenn es gelang, so war das Bundesheer dennoch zerrissen und sein Mitteltreffen in das sumpfige Thal der Gösel gesprengt. Und schon sind die feindlichen Haufen bis in die Mitte des Dorfes gekommen; schon hat daneben ein gewaltiger Reitersturm der französischen Kürassiere eine Batterie von sechsundzwanzig Stücken überwältigt und die Bedeckung niedergehauen; nur noch einige hundert Schritte sind die Reiter von dem Hügel entfernt, auf welchem die Monarchen von Rußland und Preußen die Schlacht überblicken, der sumpfige Teich bei Güldengossa liegt nur dazwischen; — da giebt der Kaiser Alexander seinen donischen[2] Leibgardekosaken, unter dem Grafen Orlow-Denisow, die seine Begleitung in den Schlachten ausmachen, den Befehl zum Angriffe. Mit lautem freudigen Schlachtrufe sprengen sie mit den Lanzen gegen die geharnischten[3] Reiter daher, rasselnd treffen die Geschwader auf einander; aber der Feind hält den mächtigen Stoß nicht aus[4], da auch die schnelle leichte Artillerie der Russen mit Kartätschen drein feuert und preußische und russische Kavallerie in seine Flanken fällt. Seine Haufen werden gebrochen, die verlorenen Geschütze bis auf zwei wieder erobert. Dem Anführer des französischen Angriffs, Latour-Maubourg, dem besten Reiterführer in Napoleons Heere, wird bei diesem Sturme ein Schenkel zerschmettert. — Die Gefahr war überstanden, der Feind hatte

die errungenen Vortheile wieder verloren. Indeß war es 5 Uhr Nachmittags geworden und der Tag neigte sich[1]. Da setzte der eifrige Murat noch einmal mit dem Fußvolke zum Sturme gegen Güldengossa an[2]; noch einmal erbebte die Erde von dem Donner des Geschützes, so daß die in den gewölbten Kellern des Ritterguts[3] in Güldengossa verborgenen Einwohner glaubten, von dem entsetzlichen Krachen müsse der Boden unter ihren Füßen zerreißen; aber der tapfere Prinz Eugen von Würtemberg mit seinen russischen Grenadieren, und die Preußen unter Pirch und Jagow, schlugen den Angriff heldenmüthig zurück. Es war das letzte Aufbrausen der Schlacht auf dieser Seite des Schlachtfeldes. Zu derselben Zeit hatten auch die Oestreicher nach hartem Streite die Schäferei Auenhain wieder erobert; die Nacht brach herein und machte dem Kampfe ein Ende.

Nach zehnstündiger, blutiger Arbeit standen die Heere auf dieser Seite fast wie bei Anbruch des Tages, nur behielten die Franzosen auf ihrem linken Flügel die Schwedenschanze in ihrer Gewalt, dagegen blieben die Preußen und Oestreicher auf der andern Seite im Besitz der Hälfte des Dorfes Markkleeberg.

Der Schlachtplan der Verbündeten war auf großen Gewinn angelegt[4] gewesen; der wurde freilich nicht erlangt, und in sofern hatte Napoleon Vortheil genug von dem blutigen Tage. Es war die Absicht gewesen, ihn von dem Rückzuge nach der Saale abzuschneiden; eine östreichische Abtheilung war nach Weißenfels vorgeschickt; General Giulay sollte Lindenau erobern; General Meervelbt mit dem linken Flügel an der Pleiße hinab gegen Leipzig vordringen und dem Giulay'schen Corps die Hand reichen. Wenn das Alles gelang[5], und wenn zugleich Blücher von Nordwesten bis

Leipzig vorrückte, so war das französische Heer abgeschnitten und verloren. Aber Giulay focht den ganzen Tag vergeblich gegen Bertrand in Lindenau; der stark verschanzte Ort wurde einen Augenblick erobert, aber von den Franzosen bald wieder gewonnen, und die Oestreicher mußten sich zurückziehen. Dem General Meerveldt ging es noch schlimmer[1]. Er machte viele Versuche, um über die Pleiße vorzudringen und die Polen aus Dölitz, Lößnig und Connewitz zu vertreiben; aber theils der sumpfige Boden, theils die hartnäckige Gegenwehr der Feinde, vereitelten sein Vorhaben; und als er endlich 5 Uhr Abends mit einem Haufen dennoch in Dölitz eingedrungen war, langte in demselben Augenblicke ein Theil der Garde hier an, welche Napoleon den Polen zu Hülfe schickte. Die eingedrungenen Oestreicher wurden von allen Seiten angegriffen, dem tapfern Anführer sein Pferd unter dem Leibe erschossen, er selbst, als er stürzte, gefangen genommen. Das war für Napoleon ein glücklicher Zufall; er beschloß, den General Meerveldt am folgenden Tage zum Vermittler bei dem Kaiser Franz zu gebrauchen, ob er ihn etwa von den übrigen Verbündeten trennen könne.

Aber was auch Napoleon durch das Gefecht bei Lindenau und die Gefangennehmung Meerveldt's mochte gewonnen haben, das hatte er an eben diesem Tage dreifach bei Möckern gegen Blücher verloren. Gerade als er seinen Sieg zu früh in Leipzig verkündigte, als die Glocken läuteten und das Herz der Seinigen sich an dem trügerischen Klange ergötzte, fuhr Blücher mit einem harten Streiche durch seine voreilige Rechnung[2]. So geschwind hatte er den alten Helden nicht auf diesen Feldern erwartet, obwohl er ihn sonst schon rasch und immer schlagfertig erprobt hatte[3]; nun war er bald nach Mittag, als Napoleon eben bei Wachau dem Siege am näch-

sten war, zur Stelle und ließ den Marschall Marmo
aller Macht in Möckern durch York, und in Gro
Klein-Wiederitzsch durch Langeron angreifen. Di
waren weit aus einander, und Sacken, mit dem dritte
Haufen, mußte sich als Reserve zwischen Beide stellen,
er zur Hülfe für Beide bereit stand.

Eine große Erinnerung bezeichnete diese Felder, es
dieselben, auf welchen einst Gustav Adolph den harten
den Zerstörer Magdeburgs, schlug.

Den härtesten Kampf hatten die Preußen in u
Möckern. Hier hatte der Marschall seine beste Kraft v
und funfzig Stück Geschütz aufgepflanzt, die in den
schen Reihen furchtbar wütheten. Dreimal schon w
Dorf im Sturm genommen worden und dreimal wied
loren. Eine große Anzahl trefflicher Männer, besonde
den Anführern, waren schon gefallen und hatten die G
ihrem Heldenblute gefärbt; es war der blutigste T
Krieges für die tapfere Yorksche Heerschaar[2]. Aber sie
nicht. Immer von neuem drangen die Haufen gege
brennende Dorf und gegen die Massen der Feinde nebe
selben; sie achteten nicht des Todes[3], der ihnen aus den
lichen Feuerschlünden entgegenblickte und der zugleic
schon gehaltene blutige Ernte[4] vor ihren Augen ausb
Aber ihre Zahl schmolz furchtbar zusammen und es w
noch der letzte Rückhalt, die Brigade des Generals
vorhanden. Feldherr Blücher sandte in dem beden
Augenblicke an den General Sacken Befehl, zur Hül
Möckern herbeizurücken; allein es war ein weiter W
seinem Orte bis dahin und das Gefecht war so hart an
der, daß York wohl sah, er müsse es mit eigenen Krä
einem glücklichen Ende führen, noch ehe die Freunde

seien. Daher eilte einer seiner Adjutanten zum General Horn, der in der freien Ebene stand, und meldete ihm den Augenblick dringender Gefahr[1]. „Nun," sprach der tapfere Horn „so wollen wir einmal ein Hurrah machen!" Und mit lautem Hurrah, im beständigen Laufe, ließ er sein Fußvolk auf die feindliche Infanterie und ihre Batterien links vom Dorfe mit dem Bajonette eindringen. Zu gleicher Zeit kamen die brandenburgschen und mecklenburgschen Husaren um das Dorf herum, den Batterien in den Rücken. Ehe sie dreimal feuern konnten, waren die Kanonen genommen und die feindlichen Reihen wichen bestürzt zurück. Ihre Bestürzung war durch das Auffliegen[2] mehrerer Pulverwagen in ihrer Mitte vermehrt worden, welche von den Preußen in Brand geschossen waren. Die letzteren stießen in ihrem Vordringen auch auf Napoleons Garde-Mariniers[3], auf welche er großes Vertrauen gesetzt hatte. Allein auch sie vermochten dem ungestümen Angriff nicht zu widerstehen, und zu ihrem Verderben[4] kamen in diesem entscheidenden Augenblicke die lithauischen Dragoner von hinten, stürzten sich in die Vierecke hinein und hieben und ritten nieder, was ihnen im Wege war. Jene Garde-Bataillone sind an dieser Stelle vernichtet worden. Nun war nichts mehr, was die vordringenden Reihen aufhalten konnte; sie blieben in ihrem Siegeszuge[5], bis die Franzosen über die Partha geworfen waren; und als die Russen unter Sacken in der Dämmerung[6] eilig herankamen, hatte die tapfere Preußenschaar den Sieg schon errungen und dem Feinde an funfzig Kanonen und mehrere andere Siegeszeichen nebst 2000 Gefangenen abgewonnen.

Jetzt ruhte rings umher der Donner der Schlacht und die furchtbaren Feuerschlünde kühlten[7] sich schweigend ab. Statt ihrer loderten tausend große und kleine Feuer im weiten Kreise

um Leipzig durch die schwarze Nacht empor. Acht Dörfer und Städtchen schlugen in Flammen zum Himmel auf: Eutritzsch, Lindenau, Markkleeberg, Dölitz, Liebertwolkwitz, Seiffertshain, Gröbern und Wachau; dazwischen brannten die unzähligen Wachtfeuer der großen Heere, die auf dem engen Raume weniger Stunden[1] zusammengedrängt waren. Viele Tausende schliefen auf diesen Feldern den festen Todesschlaf, viele Tausende kämpften mit herben Schmerzen und erflehten sich den Tod als eine Gnade statt ihrer Martern; — das war das Werk des Einen[2], an dessen eisernem Gemüthe der Jammer der Menschheit ungehört vorüberzog und der auch jetzt entschlossen war, noch kein Ende des Mordens zu machen[3].

Zwar versuchte Napoleon an dem folgenden Tage von neuem die Künste der List, um die Verbündeten zu trennen, oder einen Stillstand der Waffen[4] zu erhalten, der ihn aus seiner schlimmen Stellung befreite. Aber was er auch durch den Grafen Meervеldt, den er an den Kaiser Franz abschickte, vorbringen ließ, es fand keinen Eingang[5], denn man kannte seinen starren Sinn wohl, der nur Zeit gewinnen wollte. Wenn es ihm wirklich um Schonung des Menschenblutes zu thun war, wie er sagte, so durfte er nur jetzt, am 17., auf dem Wege abziehen, den er zwei Tage nachher betrat, nachdem er von seinem Heere noch 50,000 Mann unnütz[6] geopfert hatte. Er hatte nun doch durch die Schlacht am 16. genugsam[7] erkannt, daß er das tapfere, große Bundesheer nicht schlagen werde. Er selbst hatte keine Verstärkung mehr zu erwarten; was er besaß, war in den Kreis mit ihm zusammengedrängt, in welchem er stand. Die Verbündeten dagegen hatten noch viele Hülfe im Rückhalt. Von Mitternacht[8] her zog der Kronprinz von Schweden heran und trieb den General Reynier mit seinem kleinen Haufen, größtentheils aus Sachsen

bestehend, vor sich her; von Morgen aber kam Bennigsen mit einem neuen Russenheere, und von Mittag Kolloredo mit einer östreichischen Abtheilung; es waren zusammen mindestens 100,000 Mann frischer Truppen. Dennoch konnte sich Napoleons Trotz[1] nicht entschließen, vom Platze zu weichen, so lange noch ein Fünkchen[2] Hoffnung für ihn übrig war. Und hätte er noch dabei die Raschheit des Entschlusses gezeigt, wodurch er sonst oft gesiegt hatte! An diesem Tage, den 17., mußte[3] er angreifen, er, der alle seine Kräfte versammelt hatte, gegen die Feinde, die ihre Verstärkungen erst am Abende, oder am Morgen des 18. erhalten konnten. Statt dessen brachte er den Tag mit vergeblichen Unterhandlungen hin. Dazu verführte ihn sein Glaube an die alte Kraft seiner listigen Rede, womit er früher größere Siege erfochten hatte, als mit dem Schwerte.

Der 18. October.

Bennigsen und Kolloredo waren am 17. Oct. Abends bei dem großen Heere angekommen; der Kronprinz von Schweden traf zur selben Zeit[4] zu Breitenfeld, anderthalb Stunden nördlich von Leipzig, ein. Das große Netz konnte nun überall von Mitternacht, Morgen und Mittag noch enger zusammengezogen werden, nur nach der Abendseite über Lindenau blieb den Franzosen ein Ausweg[5] nach den Ufern der Saale und von dannen an den Rhein.

Der große Tag brach an, da der angemaaßte Siegeskranz des Eroberers, der[6] nun schon manches Blatt verloren hatte, von seinem Haupte gerissen werden sollte; es war der Jahrestag[7] seines Aufbruchs von Moskau. Europa stand zum Kampfe gegen einander. Von da, wo seine Grenzen das ferne Asien und wo sie den atlantischen Ocean, wo sie das

mittelländische Meer und das Eismeer berühren, waren die Krieger hier um Leipzig versammelt und kämpften eine große Völkerschlacht.

Von drei Seiten sollte der Angriff auf den starken Halbkreis geschehen, den Napoleon um Leipzig gezogen hatte. Von Mitternacht durch den Kronprinzen von Schweden und das schlesische Heer; von Morgen her durch Bennigsen, der außer seinen Russen auch die Oestreicher unter Klenau und eine preußische Abtheilung unter Ziethen befehligte; von der Mittagsseite aber mußte der Hauptangriff kommen, weil hier noch immer Napoleons Stärke war. Der Oberfeldherr theilte sein Heer daselbst in zwei große Haufen; der erste waren die Russen und Preußen unter Wittgenstein und Kleist, die den französischen Mittelpunkt angreifen sollten; der zweite aber, der Kern des östreichischen Heeres unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg, sollte den Fürsten Poniatowsky, der sich so hartnäckig an der Pleiße behauptet hatte, von dort verdrängen und nach Leipzig zurückwerfen.

Napoleon dagegen hatte seinen Halbkreis viel enger zusammengezogen, damit er mehr Festigkeit in sich haben möchte. Seine Schaaren hatten Wachau und Liebertwolkwitz, um welche am 16. so blutig gestritten war, verlassen und den Mittelpunkt ihrer Stellung in Probstheyda genommen; er selbst aber hielt mit seinen Garden zwischen diesem Orte und dem rechten Flügel an der Pleiße. Sein Standort war auf einem Hügel bei einer durchlöcherten[1], halbzerstörten Windmühle, einem treuen Abbilde[2] seines, nun zertrümmerten, früher von günstigen Winden getriebenen Glückes. Da fing er den großen Tag an und endigte ihn.

Mit dem Schlage 8 Uhr eröffnete sich der Kampf. An der Pleiße hinab drang der Erbprinz von Hessen-Homburg

gegen Dölitz und griff das Dorf im Sturme an. Die Polen und Franzosen unter Poniatowsky wehrten sich wie Verzweifelte und es war ein harter, blutiger Streit um dieses Dorf. Mehr als einmal wurden die Oestreicher zurückgeschlagen. Der Heerführer des Angriffshaufens selbst, der tapfere Erbprinz, empfing zwei Wunden, und Kolloredo mußte für ihn den Oberbefehl übernehmen; er und Bianki führten es endlich glücklich hinaus[1], eroberten Dölitz und Dösen und die Höhen jenseits, und behaupteten sie, trotz Oudinot und der Garden, die den Polen zu Hülfe kamen, den ganzen Tag hindurch.

Rechts von ihnen waren auch die Russen und Preußen tapfer vorgedrungen, trieben die Franzosen immer fechtend vor sich her und standen nach Mittag vor Napoleons Mittelpunkte, Probstheyda. Da war heute der härteste Kampf, weil auf der Erhaltung dieses Dorfes die Rettung des französischen Heeres beruhte. Daher hatte Napoleon in und hinter demselben eine große Menge von Kriegshaufen[2] und Kanonen aufgestellt und viele Schanzen errichtet, und er selbst stand mit seinen Garden so, daß er jeden Augenblick Hülfe leisten konnte. Die Gärten des Dorfes waren meistens mit Lehmmauern umgeben; diese gebrauchten die Franzosen als Schanzen, machten Schießlöcher[3] hinein und stellten sich dahinter; ja sie hatten fast jedes Haus zu einer Festung gemacht. Mit der ungestümsten Tapferkeit drangen die preußischen Abtheilungen unter Prinz August und Pirch um 2 Uhr Nachmittags in das Dorf ein; aber sie konnten es nicht behaupten. Immer neue und neue Schaaren trieb Murat, der hier befehligte, gegen sie daher, und die Kartätschen schmetterten von allen Seiten in ihre Reihen. Vor dem Dorfe ordneten sie sich sogleich wieder und stürmten unerschrocken von neuem;

aber mit demselben Erfolge[1]. Auch russische Haufen rückten heran und versuchten die blutige Arbeit; aber sie vermochten eben so wenig des Dorfes Meister zu werden. So entsetzlich war hier das Blutbad[2], daß die Kämpfenden zuletzt nicht mehr über die Haufen der Todten hinwegsteigen konnten. Da liegt mancher tapfere Jüngling erschlagen und hat mit seinem jungen, frischen Leben unsere Freiheit bezahlt; mit Recht hat man daher zum Andenken des großen Tages an dieser Stätte, bei Probstheyda, nachher ein Kreuz aufgerichtet. — Die drei verbündeten Herrscher hielten selbst auf einer Anhöhe in der Nähe und sahen die übermenschlichen Anstrengungen der Ihrigen. Um ½5 Uhr befahlen sie das Stürmen aufzugeben und der tapferen Krieger zu schonen[3]; denn der Sieg war schon an mehreren Orten vollkommen entschieden, und schon seit 10 Uhr Morgens hatte Napoleon dem General Bertrand Befehl gegeben, mit seinen Truppen von Lindenau nach der Saale zu ziehen, und hatte Lindenau mit zwei Divisionen der jungen Garde[4] unter Mortier besetzt. Das war ein sicheres Zeichen, daß er den Rückzug des ganzen Heeres beschlossen hatte.

Dieses alles geschah auf der Mittagsseite des Schlachtfeldes. Von der Morgenseite griffen die Generale Klenau und Ziethen, unter Bennigsen's Oberbefehl, den Marschall Macdonald an, der diesen Theil der französischen Stellung vertheidigen sollte. Der Marschall behauptete sich sehr tapfer, besonders in Holzhausen, welches mehrmals erstürmt und wieder verloren wurde. Dennoch eroberten die Oestreicher, von Russen unterstützt, gegen 2 Uhr Nachmittags dieses Dorf, die Preußen aber Zuckelhausen, und Macdonald zog sich nach Stötteritz zurück, welches nahe bei Probstheyda liegt. Um diese beiden Orte drängte sich der übrig gebliebene Kern des

französischen Mittelpunktes zusammen und behauptete sich bis in die Nacht.

Der linke Flügel aber unter Ney litt[1] an diesem Tage die härteste Niederlage. Ney sollte den ganzen Strich Landes von Macdonald an bis an die Partha beschützen; da kamen aber das Nordheer und Blücher gegen ihn und ließen ihm nicht Rast noch Ruhe[2], bis er ganz nahe an Leipzig hinangedrängt war. — Früh Morgens nämlich hatte der Feldmarschall Blücher mit dem Kronprinzen von Schweden eine Unterredung zu Breitenfeld, wie sie den entscheidenden Kampf am besten ordneten[3]. Der Kronprinz, der seine Schweden gern schonen wollte, verlangte, daß ihm von dem schlesischen Heere 30,000 Mann an diesem Tage geliehen würden, wenn er über die Partha gehen und den Marschall Ney herzhaft[4] angreifen sollte. „Wohl," sprach der alte Held, „aber ich will sie selbst anführen, denn es ist die größere Hälfte meines Heeres, das bei Möckern so eben den blutigen Strauß[5] bestanden hat." Das war edel von dem Greise und recht deutsch gedacht, daß er sich selbst unter den Befehl des viel jüngeren Mannes stellte für das Gelingen der Sache[6]. Und sogleich legte er auch Hand an das Werk. Der Kronprinz wollte das ganze, nun vereinigte, Heer von 100,000 Mann auf einem weiten Umwege[7] bei Taucha über die Partha setzen lassen, um an den Feind zu kommen. Blücher aber berechnete, daß der Uebergang von so viel Tausenden über eine Brücke bis in die Nacht dauern und der kostbare Tag verloren sein würde. Da faßte er rasch seinen Entschluß und ging mit den unverzagten[8] Russen unter Langeron gleich bei Mockau, viel näher bei Leipzig, durch's Wasser, obwohl das Fußvolk bis an den Gürtel hineinsank, und meldete dann dem Kronprinzen, er sei schon hinüber und warte seiner weitern

Befehle[1]. Die Franzosen unter Marmont zogen sich eilig gegen Schönefeld zurück, und als sie von den Reitern verfolgt wurden, traten das sächsische Husaren- und das Uhlanen-Regiment zu diesen über. Das war das erste Wahrzeichen an diesem Tage, daß nun die deutsche Sache in den Gemüthern jede andere Stimme besiege. Auch das Nordheer traf auf den Portitzer Höhen einige sächsische und würtembergische Haufen, welche den heranrückenden Brüdern mit freudigem Zuruf entgegen gingen und die Hand zum neuen Bunde reichten. Am Nachmittage nämlich drang das Nordheer von Taucha her weiter vor und füllte den Raum zwischen Blücher rechts und Bennigsen links, so daß der Ring von dieser Seite geschlossen war. Er[2] zog sich immer enger und blutiger um die Franzosen zusammen. Langeron mit den Russen bestürmte Schönefeld, welches dicht an der Partha liegt und von Marmont hartnäckig vertheidigt wurde. Vier Stunden währte der Kampf und immer neue Haufen traten von beiden Seiten auf den Platz, endlich, zwischen 5 und 6 Uhr Abends, als schon Dorf und Kirche brannten, verließen es die Franzosen und zogen sich nach Reudnitz und Volkmarsdorf, hart an[3] den Thoren von Leipzig, zurück. — Ney und Reynier, die das freie Feld über Paunsdorf hinaus behaupten sollten, wurden am Nachmittage von dem Nordheere angegriffen und durch die Preußen unter Bülow aus Paunsdorf hinausgeschlagen. Und als sie sich noch im freien Felde behaupten wollten, da machte sich die treffliche Reiterei der Russen und Preußen, die an diesem Tage sonst wenig thun konnte, da fast nur in den Dörfern gestritten wurde, gegen sie auf[4], und das Geschütz warf die Congreve'schen Raketen in ihre Vierecke. Diese fürchterlichen Feuerdrachen fuhren zischend und heulend in die dichten Haufen der Feinde

oder des Fußvolks und spieen aus vielen Röhren ein so verzehrendes, nicht zu löschendes Feuer aus, daß Menschen und Pferde erschrocken vor ihnen aus einander stoben[1]. Da half kein Widerstreben und kein Halten der Befehlshaber, auch nicht, daß Napoleon Theile seiner Garde zu Hülfe schickte; die Reihen lösten sich, auch die andern Dörfer in der Nähe gingen verloren, und erst in Sellerhausen wurde wieder ein Halt gewonnen[2].

Auf diesen Feldern und in diesen Stunden war es, da die größeren sächsischen Kriegshaufen, die bis dahin, nach dem Willen ihres Königs, geduldig[3] für Napoleon gekämpft hatten, ihr Blut nicht länger für denjenigen vergießen wollten, der durch seinen unsinnigen[4] Trotz nun gar zu klar an den Tag legte, daß er nur Freude an Kampf und Zerstörung habe. In geschlossenen Reihen, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele, die Anführer an ihrer Spitze, zogen sie im Angesichte der Franzosen zu den Verbündeten hinüber. Es war ein herzerfrischender[5] Anblick, wie die, welche längst in ihrem Herzen Freunde waren, nun zu einander traten, sich die Rechte reichten und brüderlich schüttelten und wie den benarbten Kriegern die Freudenthräne über die Backen rann.

Napoleon, in Bestürzung über die Nachricht, schickte sogleich seine Gardereiter unter Nansouty, die entstandene Lücke zu füllen; und dieser mit schneller Wendung und vielem Geschütz bricht plötzlich hervor und will dem siegreichen Bülow in die offene Flanke fallen; zugleich mußte[6] der kühne Ney mit seinem Fußvolke den General Bülow in Paunsdorf angreifen. Einen Augenblick glückte es ihm auch, die Preußen wieder aus dem Dorfe zu drängen, und Nansouty war schon in den Zwischenraum zwischen dem Heere des Kronprinzen und des Generals Bennigsen eingedrungen. Es war wiederum

einer von den großen Feldherrn-Entschlüssen Napoleon's, daß er in einem Augenblicke großer Gefahr, wo ein minder starker Charakter nur noch an Vertheidigung gedacht hätte, zum kräftigsten Angriffe überging. Allein auch diesmal sollte die Anstrengung seiner Krieger die Wendung seines Geschickes nicht abwehren. Die Oestreicher unter Bubna, die in der Nähe standen, nahmen nicht so bald die Absicht wahr, als sie sich eiligst schwenkten und dem verderblichen Stoße[1] kühn entgegenwarfen; und von der anderen Seite feuerte selbst die eben übergetretene sächsische Artillerie, von dem Kronprinzen von Schweden dazu aufgefordert, in die französischen Reihen, weil es gerade an dieser Stelle an Geschütz fehlte; zugleich schleuderte eine Congreve'sche Raketen-Batterie ihre furchtbaren Geschosse in die Reihen der Reiter. Da mußten die Garden eilig umkehren und auch hier das Feld den Verbündeten überlassen. Paunsdorf wurde von den Preußen wieder besetzt.

Der blutige Tag neigte sich zu seinem Ende. Die letzten Strahlen der Abendsonne beleuchteten einen freudigen und dankbaren Kreis von Menschen um die drei Herrscher auf ihrem Hügel in des Schlachtfeldes Mitte, welcher später der Monarchenhügel genannt ist. Dahin hatte der Feldmarschall Schwarzenberg die Anführer des Heeres berufen, um wegen des morgenden Tages zu rathschlagen[2]. Es war ein feierlicher Augenblick und eine jede Brust von unaussprechlichen[3] Gefühlen gehoben. Von allen Seiten eilten die Boten des Sieges[4] herbei, während noch der furchtbare Donner ertönte und hinter den Streitenden an[5] hunderttausend Krieger des Rückhalts standen, die noch nicht gekämpft hatten und die da wünschten, die Sonne möge verweilen[6], damit auch sie ihren Theil am Ruhme dieses Tages gewinnen könnten!

Napoleon dagegen erwartete mit Sehnsucht die Nacht, die seine noch übrigen hartbedrängten Haufen aus der Hand der ungestümen Feinde erretten sollte. Er hatte viel Raum verloren und sein großer Halbkreis war in ein schwaches Dreieck zusammengedrängt, das in seiner Spitze Probstheyda hatte und mit einer Seite nach Connewitz an der Pleiße, mit der andern über Stötteritz und Volkmarsdorf nach Leipzig hin lief. Hätte sein Heer nicht an diesem Tage noch einmal mit recht festem Muthe und großer Ordnung den schweren Kampf bestanden, —dieser Ruhm soll auch dem Feinde nicht geschmälert werden —; wäre einer der Schenkel dieses Dreiecks noch vor Abend durchbrochen und Leipzig erstürmt worden, so war alles verloren[1]. Napoleon kämpfte an diesem Tage nur noch für den Rückzug[2], und schon von 10 Uhr Morgens an war ein zahlloser Troß[3] von Wagen, Pferden und Gepäck, den ganzen Tag hindurch, hinter dem Bertrand'schen Heerhaufen hergezogen. Wie ungeheuer die Menge der Menschen und Sachen aller Art hier gewesen, kann leicht ermessen, wer bedenkt[4], daß alles, was seit dem Monat April aus dem weiten[5] Frankreich nach Deutschland gezogen, die Krieger und die Frauen mit ihren Kindern, die Wundärzte und ihre Gehülfen, die Schaar der Kommissäre mit ihren Helfershelfern[6], das Geschütz mit der Munition so wie die Wagen und Geräthe der Heereshaufen und die der Einzelnen, — daß dieses alles nun in dem einen Mittelpunkte in und um Leipzig zusammengedrängt war. Jetzt zogen diese Gäste ab und ihr Reich[7] hatte ein schreckliches Ende genommen; die Herzen derer, die sie ziehen sahen, frohlockten. Gerade an diesem Tage[8] vor sieben Jahren waren die ersten Franzosen unter Davoust in Leipzig eingerückt.

Als die dunkle Nacht schon das große Blutfeld[9] bedeckte, befand sich Napoleon noch auf dem Hügel bei seiner Wind-

mühle, wo er sich ein Wachtfeuer hatte anzünden lassen. Er hatte seinem ersten Gehülfen, dem Marschall Berthier, die Anordnung des Rückzuges mitgetheilt, dieser diktirte sie an einem Seitenwachtfeuer einigen Adjutanten. Ringsum herrschte tiefe Stille. Man hatte dem von harter Anstrengung der letzten Tage und noch mehr von den heftigsten Bewegungen des Gemüthes erschöpften Herrscher einen hölzernen Schemel gebracht, auf welchem er in Schlummer sank. Hoffnung, Furcht, Siegesfreude, Zorn, düsterer Unmuth, was mochte alles in diesen Tagen das heftige Gemüth erschüttert haben! Und desto tiefer hatten die Gefühle in das Innere hineingezehrt, je weniger er sie äußerlich sichtbar werden ließ. Jetzt saß er, wie ein Augenzeuge ihn gesehen, nachlässig auf seinem Schemel zusammengesunken, die Hände schlaff im Schooße ruhend[1], die Augen geschlossen, unter dem dunkeln Zelte des Himmels, mitten auf dem großen Leichenfelde, das er geschaffen hatte und welches durch die brennenden Dörfer und unzählige Wachtfeuer wie mit verzehrenden Flammen besäet war. Die Anführer standen düster und verstummt um das Feuer, und die zurückziehenden Haufen rauschten in einiger Entfernung am Fuße des Hügels vorüber[2]. — Nach einer Viertelstunde erwachte Napoleon und warf einen großen, verwunderungsvollen Blick[3] im Kreise um sich her. Wohl mochte ihm die Wirklichkeit wundersamer[4] vorkommen, als die Bilder, die ihm vielleicht ein Traum von alter Größe und Siegespracht[5] vorgegaukelt hatte. — Dann erhob er sich und traf gegen 9 Uhr in Leipzig ein.

Der 19. October.

Nach Mitternacht, als der Mond aufging, begann der Rückzug des ganzen Heeres durch Leipzig. Da aber die

Haufen von mehreren Seiten vom Schlachtfelde hereinzogen und für alle nur ein, nicht breiter, Ausweg nach Lindenau, der Ranstädter Steinweg[1], da war, so war oft Aufenthalt und Stockung. Die Wagen und Kanonen verfuhren sich[2] in einander und die zu Fuß konnten sich kaum daneben hinausdrängen. Voran zogen die Garden, auf deren Rettung am meisten ankam; dann die besten der übrigen französischen Corps; die Polen, Badener, Darmstädter mit einigen französischen Truppen sollten die Stadt unter Macdonalds Anführung vertheidigen, so lange es möglich wäre. Leipzig war keine Festung, aber man hatte die Thore verrammelt[3], Schanzen aufgeworfen und alle Gräben und Gartenmauern zur Befestigung benutzt.

Aber das Bundesheer war nicht gesonnen[4], so ruhig zuzusehen, daß die Franzosen mit aller alten Beute[5] und allem Kriegsgeräth ungestört abzogen. Um 8 Uhr Morgens rückten von allen Seiten die Colonnen zum Angriffe heran und beschossen die Thore. Da wurde den Abziehenden noch banger und sie strömten in solchem Getümmel nach dem einen Ausgange hin, daß Napoleon, als er dem König von Sachsen den letzten Besuch gemacht hatte und nun gegen 10 Uhr die Stadt verlassen wollte, nicht durchzukommen vermochte. Selbst die Furcht vor seinem Antlitze und die Säbelhiebe seines Gefolges halfen nicht mehr[6]; der Trieb der Selbsterhaltung war mächtiger als jede andere Regung; Napoleon mußte sich von dem großen Wege abwenden und auf einem Nebenwege um die Stadt nach dem Ranstädter Steinwege reiten. Und auch hier konnten er und sein Gefolge sich nur einzeln, an der Seite des Gewühles[7], fortdrängen. Da zog Fußvolk und Reiterei, Geschütz und Pulverwagen, Gesunde, Verwundete und Sterbende, Wagen mit Frauen und Kindern, Marketender[8]

und geraubte Viehheerden, im wildesten Getümmel, mit Drängen und Stoßen und Geschrei, bunt durch einander und der, welcher sich einen Herrn der Welt genannt hatte, mußte sich von diesem gedanken- und ordnungslosen Strome mit fortschieben lassen[1].

Die verbündeten Herrscher hätten die Verwirrung noch sehr vergrößern, die abziehenden Haufen in noch verzweifeltere Flucht, die Widerstandleistenden[2] zu schnellerer Ergebung bringen können, wenn sie die Stadt selbst hätten beschießen lassen. Aber ein so grausames Mittel, welches Tausende von unschuldigen Einwohnern mit verdorben hätte, war ihrem menschenfreundlichen[3] Herzen zuwider; sie wollten nur die Thore und Eingänge erstürmen lassen, und das vollbrachten ihre unerschrockenen Krieger auch bald. Der Prinz von Hessen-Homburg[4], — wiederum einer aus diesem tapfern Fürstengeschlechte, — stürmte mit Preußen gegen das äußere Grimmasche Thor und eroberte es, aber ein Schuß zerschmetterte seine rechte Schulter; es war das Königsberger Landwehrbataillon unter dem Major Friccius, an dessen Spitze er eindrang und welches das erste in Leipzigs Mauern war; aber es hatte noch lange zu kämpfen, ehe es in die innere Stadt kommen konnte. Unterdeß stürmte auch Bennigsen gegen das Hospital- und Sandthor, Langeron gegen das Hallische. Auch zu den Seiten drangen die Kämpfenden in die Gärten ein; aber die Franzosen und Polen vertheidigten jeden Schritt; jedes Gartenhaus und jede Hecke mußte erobert werden, und noch einmal floß viel Blut. Allein der Sieg konnte nun nicht mehr zweifelhaft sein. Um ½12 Uhr drangen die ersten Preußen unter dem General von Borstell, der hier, wie bei Groß-Beeren und Dennewitz, das Glück hatte, die letzte Entscheidung zu geben, in die innere Stadt ein und der tief

Hörnerklang der pommerschen Schützen ertönte durch die Gassen. Das war den betäubten, ängstlich harrenden Einwohnern ein herrlicher deutscher Klang. Die verschlossenen Thüren öffneten sich, und noch in das Schießen hinein[1] weheten die weißen Tücher zum Freudegruß[2] aus den Fenstern.

Um diese selbe Zeit[3] wurde plötzlich die einzige Brücke, welche an der andern Seite der Stadt den Franzosen zur Rettung diente, die steinerne Brücke über den Elster-Mühlgraben, in die Luft gesprengt; — es ist nicht entschieden[4], ob auf Napoleons Befehl, indem er den Feind an der Verfolgung verhindern wollte, oder durch Furchtsamkeit und Voreiligkeit[5] eines Feuerwerkers, wie der französische Bericht angiebt, der dort zur Wache aufgestellt war. Alle aber, die sich noch auf dem Wege zu dieser Rettungsbrücke[6] hindrängten, stießen einen Schrei des Entsetzens aus und zerstreuten sich nach allen Seiten, um noch einen[7] Ausweg zu finden. Es war keiner mehr. Viele stürzten sich aus Verzweiflung in die Elster, um hindurch zu schwimmen, allein sie kamen fast alle in dem tiefen Flusse um oder blieben in seinen sumpfigen Ufern stecken. Auch einige der Feldherren, die noch zurück waren, sprangen mit ihren Pferden in das Wasser, um der Gefangenschaft zu entgehen; aber einer der ersten, der polnische Fürst Poniatowsky, den Napoleon vor drei Tagen zum französischen Marschall gemacht hatte, ertrank, schon schwer verwundet, in dem Flusse; Macdonald entkam. Unter denen, die gefangen wurden, waren Reynier und Lauriston.

An diesem Tage verlor Napoleon noch mehr, als in den Tagen der Schlacht. Ueber 15,000 waffenfähige Krieger, die durch das Sprengen der Brücke abgeschnitten waren, wurden gefangen; an Verwundeten aber und Kranken blieben noch 25,000 der Gnade der Sieger überlassen. Man hat den

Gesammtverlust Napoleons an diesen drei Schlachttagen über 70 bis 80,000 Mann berechnet. Freilich hatten die Verbündeten auch über 40,000 Mann eingebüßt[1]. — Der Kanonen und Wagen, die um und in der Stadt stehen geblieben, war eine unübersehbare Menge, auf der Allee allein standen ein hundert und fünf Kanonen zusammengefahren. Es sind ihrer in diesen Tagen über dreihundert, mit tausend Wagen, erbeutet worden. Das war ein Trümmerhaufen, wie ihn die Geschichte selten aufzuweisen hat.

Nach 1 Uhr zogen Alexander und Friedrich Wilhelm mit dem Gefolge ihrer Feldherren, unter dem lauten Siegesgruße[2] ihrer tapfern Schaaren und dem Freudengeschrei der Einwohner, in die nun errettete[3] Stadt ein. Der Kaiser Alexander ging dem heldenmüthigen Blücher entgegen, umarmte ihn mit den Worten: „Mein lieber General, Sie sind der Befreier Deutschlands!“ dann führte er ihn dem König von Preußen zu, der ihm die Hand gab und sagte: „Weiß, was Ihnen zu danken haben, werd' es nie vergessen[4].“ Hier, auf dem Markte in Leipzig, mitten im Siegesjubel, sprach Gneisenau zuerst das große Wort aus: „Der Krieg darf nur in Paris und mit dem Sturze Napoleons enden!“ Wenige Stunden nachher kam auch der Kaiser Franz, der dritte im Bunde[5]. Es war ein großer Augenblick, als sich die Drei nun die Rechte reichen und zu der Errettung Deutschlands und der Begründung einer neuen Ordnung in Europa Glück wünschen konnten. Sie erkannten es wohl, daß dieser Sieg ein großer Wendepunkt in der Weltgeschichte sei. Als am Tage zuvor der Oberfeldherr[6] zu ihnen herankam, die auf einem Hügel zusammen des Kampfes Ausgang erwarteten, und ihnen, nach den von allen Seiten erhaltenen Nachrichten[7], den Sieg der gerechten Sache verkündigte, da fielen die

frommen Herrscher auf ihre Kniee nieder und dankten im stillen Gebete dem unsichtbaren Urheber so großer Wohlthat[1].

16. Schon vor der Leipziger Schlacht war Baiern durch den Vertrag zu Ried zu dem großen Bunde getreten[2] und schickte seinen Feldherrn Wrede mit einem guten Heereshaufen, zu welchem auch Oestreicher und Würtemberger stießen, nach den Maingegenden hin, um vielleicht[3] den rückziehenden[4] Franzosen den Weg über den Rhein gar[5] zu versperren, damit Deutschland mit einem Male ihrer Aller Untergang würde. Wrede wendete sich gegen Hanau und Frankfurt. Von der andern Seite verfolgte das große Bundesheer die Fliehenden zwar auch, aber viel zu schwach und langsam, nur York hatte ihnen am 21. Oct. bei Freiburg an der Unstrut einen beträchtlichen Verlust zugefügt. Vor ihnen aber und nebenher zog Czernitscheff und andere leichte Haufen gleichsam als ihr Vortrab, und fingen alles weg, was sich nur etwas von dem großen Zuge entfernte. Da gingen nun auf dem Wege von Leipzig nach Erfurt und von da an den Rhein noch sehr viel Geschütz und Gepäck, und alle die Menschen verloren, die aus Entkräftung[6] mit dem flüchtigen[7] Heere nicht fortkommen konnten; denn so schnell und eilig zog dieses, daß der weite Raum von Leipzig bis Frankfurt schon in elf Tagen zurückgelegt war. Die ganze Straße, in einer Breite von zwei Stunden zu beiden Seiten, glich einem platt getretenen Felde, mit Trümmern von Wagen und Gepäck, mit Leichnamen von Menschen und Thieren und mit niedergebrannten Häusern bedeckt. Denn auf diesem letzten Zuge durch Deutschlands Gauen[8], — dem letzten, hoffentlich, für alle Jahrhunderte, — ließen die erbitterten Feinde noch einmal aller ihrer Wuth den Zügel schießen[9].

Mit 70—80,000 Mann kam Napoleon in die Gegend

von Hanau und fand den baierschen General Wrede, der ihm mit etwa halb so viel Menschen in den Weg trat[1]. Wenn ihn dieser nun aufhielt, bis das große Bundesheer heranrückte, so war sein gänzlicher Untergang gewiß. Das wußte Napoleon und deßhalb mußte seine Garde, die noch am besten in Ordnung war, alle ihre Kräfte aufbieten, den Durchweg zu bahnen. In dreitägigen, blutigen Gefechten, vom 29. bis 31. October, wurde bei Hanau und in der Stadt selbst gestritten. Dem viel größeren Heere mußte es wohl gelingen[2], sich eine Oeffnung zu erbrechen, aber es erlitt doch noch einen beträchtlichen Verlust an Menschen und Heergeräth und mußte so zuletzt noch erfahren, daß nun kein Stamm der Deutschen mehr sei, der nicht mit dem vollen Zorne seines Blutes gegen die Fremden aufstehe und ihnen keine Rückkehr in das Vaterland gestatten werde. — Der tapfere baiersche Feldherr selbst war am 31., als er an der Spitze der östreichischen Grenadiere Hanau wieder[3] erstürmte, durch eine Kugel in den Unterleib schwer verwundet worden; doch genas er zur großen Freude seiner Krieger bald wieder und konnte sich von neuem an ihre Spitze stellen.

Am 2. November sah Napoleon die Ufer des Rheines zum letzten Male; das Heer zog ihm eilig über die Mainzer Brücke nach; nur auf den Bergen bei Hochheim blieb Bertrand in Verschanzungen stehen. Das durfte nicht verstattet werden, daß diesseits des Rheines noch ein Franzose festen Fuß behalte[4]; am 9. November ließ ihn der Fürst Schwarzenberg, der am 4. mit seinem Hauptquartiere in Frankfurt eingetroffen war, durch Giulay angreifen und gleichfalls nach Mainz hineinwerfen. In Frankfurt fanden sich auch die drei verbündeten Herrscher wieder zusammen und rathschlagten über den weiteren Krieg[5].

Die letzten Monate dieses Jahres waren für das große Bundesheer eine Zeit wohlverdienter Ruhe; an vielen einzelnen Stellen in seinem Rücken jedoch ertönte noch der Kanonendonner[1]. Die Franzosen hatten noch zwölf Festungen in Deutschland und Polen mit starken Besatzungen, zusammen 115 bis 120,000 Mann, inne; denen wurde mit Ernst zugesetzt[2], so daß der letzte Tag des Jahres schon die Hälfte von ihnen dem Feinde entrissen sah. Am 11. November streckte der Marschall Gouvion St. Cyr in Dresden mit 35,000 Mann, die Kranken in den Lazarethen nicht mit eingerechnet, das Gewehr[3]; am 21. ergab sich Stettin mit 7000 Mann; am 26. Danzig mit 15,000; fast um dieselbe Zeit Modlin und Zamosk, und am 26. Dezember Torgau mit 10,000 Mann. — Nun waren an der Oder noch Küstrin und Glogau übrig, die sich erst im März und April des folgenden Jahres ergaben; und an der Elbe Wittenberg, Magdeburg und Hamburg, in Thüringen die Citadelle von Erfurt. Die drei letztern wurden erst durch den Pariser Frieden den Franzosen abgenommen; Wittenberg aber erstürmte der tapfere Tauentzien in der Nacht vom 12. zum 13. Januar 1814 und erhielt davon den Ehrennamen[4] „Tauentzien-Wittenberg."

Den größten Verlust aber erlitt Napoleon noch im Jahre 1813 dadurch, daß ihm die beiden Seitenwehren[5] Frankreichs, Holland und die Schweiz, entrissen wurden. Es war ein Zeichen guten Entschlusses im Rathe der Verbündeten[6], daß sie nicht säumten, ihm diese Flecke[7] rasch vorweg zu nehmen. Der tapfere General Bülow, der gleich von dem Leipziger Schlachtfelde mit gewohnter Schnelligkeit gegen Holland zog, fand es fast unbewehrt[8], erstürmte, ohne mit Belagerungen Zeit zu verlieren, mit seinen selbst durch den

Winterfeldzug nicht zu ermüdenden[1] Preußen Doesburg, Arnheim und mehrere andere Städte, und die Holländer, der französischen Knechtschaft müde, standen auf, wohin seine Krieger kamen, und halfen die Feinde vertreiben. Vor Ende des Jahres war Holland frei. Im Januar des neuen Jahres erstürmten die Preußen unter Bülow auch noch die wichtige Festung Herzogenbusch und erbeuteten achtzig Kanonen.

Ebenfalls war die Schweiz schon bis zu dieser Zeit durch Schwarzenberg's linken Flügel besetzt, das Juragebirge überstiegen und die wichtige Stadt Genf eingenommen. Das war trefflicher Gewinn[2]. Von diesen Bergen herab, die wie eine große Festung zwischen Frankreich, Deutschland und Italien daliegen, stand dem Bundesheere der Weg nach Italien gegen den Vicekönig[3], so wie in das Herz von Frankreich offen. Links konnte die große Stadt Lyon am Rhoneflusse bedroht werden und rechts, an der Aube und Seine hinab, ging ein fruchtbarer weiter Landstrich, als offene Heerstraße[4], nach Paris.

NOTES.

PAGE 1.

1. es ist an der Zeit, the (right) time has come.

2. mußten, it was necessary that.

3. Hülfshaufe is rather a rare compound, perhaps on account of Haufe not being a very dignified word in modern German; transl. *auxiliary detachment*, or merely 'the Prussian auxiliaries.' We commonly say Hülfstruppen. Our author is fond of using the word Haufe.

4. schweres Herzens: observe the strong termination of the adj., though it would not be absolutely wrong to say schweren H. See Aue § 173, n. 1 (p. 139). The genitive is one of quality or manner, this employment of it being characteristic of a higher style of writing. We may also say mit schwerem Herzen.

5. Wahrzeichen, orig. a token (Zeichen) by which something is shown to be true (wahr). The writer means to say that the Russian detachment gave the first unmistakeable indication of the coming of a better time. In frei und freudig observe the alliteration.

6. wendete: what would be another form of the imperfect of wenden? Sich abwenden, to turn away from, i.e. to desert.

7. Vortheil ziehen, to derive advantage.

8. Waffenstillstandsvertrag is a somewhat long compound, the second part of which (Vertrag) is moreover almost superfluous, as Waffenstillstand is sufficiently expressive by itself.

9. Supply a thought like this: 'on which it depended whether...'

PAGE 2.

1. What would be the syntactical difference between müsse and mußte?

2. sich begeben nach..., to repair to; sich einer Sache begeben, to (give up) something.

3. Jugend is used collectively, as we use *youth* in English and *ju* (*pubes*) in Latin.

4. sich regen, lit. to bestir one's self; here it might be translat live.'

5. hören: here, to listen. In this sense we may also say e nicht auf die Stimme.

6. ich verspreche mir wenig von etwas, I do not expect much of thing; I do not anticipate much success from it.

7. It had not yet been *distinctly* declared...

8. In general terms.

9. In English it will be necessary to add 'before the eyes people.'

10. Observe this use of the preposition zu, equivalent to *by* Aue § 221.

11. herbeiströmen, lit. to come in torrents (Strom).

12. allein is not a conjunction here, but the adjective. We also say aus Berlin allein.

13. ihrer: partitive gen. Aue § 333.

14. zur (= zu der) denotes the purpose, *for* or *as* in E.

15. The order of the Iron Cross was renewed in the year 18 the glorious son of the excellent Queen Louisa, the present Emp Germany.

16. We might express the same sense more clearly by substi hielten.

17. ein Theil: observe the indefinite article, which would be o in E. Neither should ein here be taken as the numeral.

PAGE 3.

1. What is the difference between das Heer war gelagert an Heer hatte sich gelagert?

2. unermüdet here = unermüdlich.

3. zusammenschmelzen, to melt down (i.e. their numbers had derably decreased). Schmelzen as verb intrans. follows the strong gation (Aue § 80, p. 53), and then special care should be taken regard to the present (du schmilzest &c.). Comp. the E. to *melt*, th

past part. *molten*=G. ge-schmolzen. In *to smelt* the German word is even more closely approached.—As a verb trans. schmelzen follows the weak conj.: ich schmelz(e)te, ich habe geschmelzt. It will now be easy to state the difference between the two imperatives schmilz and schmelze.

4. We say eine Maßregel nehmen and treffen, to employ a measure.

5. schlagen is used of the clock that *strikes* the time: die Uhr schlägt vier.

6. Mannschaft is a collective noun: cf. Aue § 273, 6 (p. 229). It is easy to see that this termination schaft is the same in origin and meaning as the E. termination *ship*. Both in English and in German, schaft and *ship* are used to form abstract and collective nouns. See Sonnenschein's First Reading Book, p. 87 and 88.

7. In the first part of the word Heimath we have the same as the E. *home* (comp. also G. daheim, and ich gehe heim, *domum eo*). at (as it should properly be spelt, not th) is the same old termination we have in Monat, month.

8. waffenkundig. Compare, for the second part of this compound, the E. *cunning* in its good old meaning.

9. verbreitet, lit. spread, scattered. Everywhere could be found men who were skilled in the use of arms.

10. vor, above. Comp. the Latin *prae*.

11. geräuschlos, noiselessly; the sense being the same as im Stillen above, l. 7, and in der Stille directly afterwards.

12. What is the difference between für etwas sorgen and um etwas sorgen?

13. Landwehr formerly meant both a kind of rampart or fortified boundary-line and the citizens equipped to defend the country (wehren, 'to guard, defend'); now, however, the word has almost lost the first and only retained the second sense. The *Landwehr* takes an active share in the war, while the *Landsturm* remains in the country for the protection of 'hearth and home.'

14. Observe the expression eine Grundlage legen, which contains a tautology, as it would be sufficient to say einen Grund legen. But this tautology is scarcely offensive to a modern German.

15. Wehrbar, '*able* to defend.' Comp. Aue § 275, 4 (p. 231). Wehrhaft would denote the same (Aue, *ibid.* 5). Thus der Wehrstand is the collective number of those who carry arms in defence of their country.

16. Veredlung, ennobling.

17. Stellvertretung: here, 'substitution.' Ein Stellvertreter is (1) a

representative, (2) a substitute. A viceroy is Stellvertreter (locum tenens) of the king in both senses.

18. gesammt is an adj. : *universus*. There is no verb sammen in use now, but only the derivative sammeln. The same root is met with in zu-samm-en, together, this samm being identical with the E. *same*.

19. den Krieg ansagen is a phrase peculiar to a higher style, comp. the Latin *indicere bellum*. The common phrase is den Krieg erklären, *déclarer la guerre*.

PAGE 4.

1. unverblendet may here be translated 'unprejudiced, unprepossessed.' (Blenden, lit. *to blind*, then *to dazzle*, hence unverblendet, lit. whose power of vision is unimpaired.)

2. schlagen: here, 'to inflict.'

3. gelähmt, *crippled*.

4. Hauptfestung, the *chief* fortress. The E. phrase is a very close rendering of the G. word, because *chief*=*chef*=*caput*=Haupt.

5. After the comparative mehr it would, perhaps, be more correct to use als (Aue § 182, 2), while wie should be properly used of comparison after a positive. But even the best writers do not carry out this distinction and frequently use wie instead of als.

6. Beginnen often bears the sense of *enterprise*, *attempt*.

7. Sc. Opfer.—welche auch, whatever : Aue § 212.

8. áufwiegen (observe the accent), lit. 'to counterbalance.'

9. entflammen, 'to raise a flame,' a word often employed metaphorically.

10. lieber, 'rather.' Comp. the O. E. *liefer* and *as lief*, which still survive in some counties, e.g. in Lancashire and Yorkshire.

11. The younger generation.

12. Because they were conscious of their strength.

PAGE 5.

1. vor, with. Observe that in E. you would say: 'they burned with *a* desire,' but in G. you would omit the indef. article.

2. Waffenstätte, 'a place of arms;' perhaps we might say 'an arsenal.'

3. sich regen: see p. 2, note 4.

4. Eine zahlreiche Familie means 'a *large* family.'

5. Perhaps it would be more usual to say zu führen. But zu sollen means: 'that it would ever fall to their lot to have to carry arms.'

6. 'dressed like men': *virili habitu indutae.*

7. unscheinbar, not conspicuous.

8. größere Reden, more high-sounding speeches. Comp. 'big words,' and the Latin *magniloquentia*.

9. schön bears here the sense of 'praiseworthy, glorious.'

10. Observe the inverted construction, which is due to the fact of the adverb (freudig) standing at the head of the sentence. In this manner, greater emphasis is thrown on the notion of joyfulness. The same end would in French be attained by saying *c'était avec beaucoup de joie que...*

11. Sparpfennig, lit. the pence saved by them, denotes in general 'little savings.'

12. Magd is frequently used by itself to denote what is here expressed by the compound Dienstmagd, 'serving-maid.' In fact, Magd retains its old sense, 'a maiden,' only in the very highest style of writing.

13. in Thränen = weinend. A more common expression would be mit Thränen in den Augen.

PAGE 6.

1. 'to pay the debt they owed to their country.'

2. der gemeine Sinn = der Sinn gemeiner (gewöhnlicher) Menschen.

3. Observe the phrase einer Sache gedenken, to be mindful of something. Aue § 349.

4. getümmelvoll, though not a very common word, is still easy enough to understand: voll von Getümmel. The latter word is connected with the Latin *tumultus*. We may translate 'disturbed, agitated.'

5. Bande, ties. This is one of the words which form two different plurals with different meanings. See Aue § 148 (p. 126).

6. gesellig = gesellschaftlich. Ge-sellen are lit. those who share the same lodging together: *sal* = modern Saal; for the power of the prefix ge, which corresponds to the Latin *co* and *con*, see Sonnenschein, p. 73—76. The E. *fellow* denotes exactly the same as the G. Geselle (even in such colloquial phrases as ein schlimmer Geselle, a bad fellow), but is of different derivation, probably of Scandinavian origin.

7. den Beistand Gottes.

8. Let the pupil study Aue § 331 and 332, and then answer the question whether des Lasters be the subjective or the objective use of the

genitive. Geschminktes Laster means that *vice* is *painted* so as to hide its native ugliness and render it more attractive.

9. Zucht is here and shortly before used in that sense which appears most strongly in the adj. züchtig, chaste. From this adj. we derive a verb züchtigen, in the same way as *castigare* comes from *castus* (*to chastise* from *chaste*).

10. Haufe, 'heap,' not a very dignified word in colloquial language, is used by our writer in its good old sense. We say, however, pretty commonly of soldiers, sie rückten in hellen Haufen aus. Still in such a passage as this many writers would prefer Schaaren.

11. Both parts of the compound Armeekorps being of French origin, the word should also be pronounced in the French manner.

12. mit klingender Musik is the technical expression for the playing of military music.

13. On its retreat from Moscow the French army reached the river *Beresina* on Nov. 25, 1812. While the Russians were pressing on them on all sides, the French made two bridges over the river across which the whole army pushed its way in the wildest disorder, many finding their death in the wild waves of the river. The 'sufferings of the Beresina' have become a proverbial expression to denote the greatest misery of war.

14. The adj. treu is of course used here ironically.

PAGE 7.

1. It would be more usual to say: er gab an, daß das Heer stark genug sei.

2. Observe the inverted construction, and state the reason of it.

3. It might also be viele.

4. Schlachtbank, shambles.

5. alle Welt is often used in the same way as *tout le monde* in French, i. e. = everybody. But such a sentence as *il y avait beaucoup de monde au théâtre*, cannot in G. be translated by Welt.

6. Handgriff may be rendered by 'manipulation.'

7. Observe und auch = nor. The sense would remain unaltered, if we were to vary the construction by saying es fehlte ihnen nicht an Muth.

8. Bespannung denotes the horses employed to draw the cannon and other implements of the artillery.

9. Instead of üben, we might here employ the compound einüben: 'to get into practice, to drill.'

10. Gensdarm should be pronounced according to the rules of the French language. The word is in G. commonly employed to denote a policeman.

11. Geschwader is in origin the same as *squadron*. There is in fact a G. word die Schwadrón. (The French *escadre*=Italian *squadra*, from a supposed Low Latin word *exquadra*, a troop arranged in the shape of a square.)

12. Seesoldat, a marine (soldier); Matrose (Fr. *matelot*), an ordinary sailor.

13. Wird hinzugerechnet is a shortened conditional clause=wenn hinzugerechnet wird, or wenn man hinzurechnet. See Aue § 382 (p. 318).

14. The Rheinbund was an alliance of various German princes under the supremacy of Napoleon, who was styled the 'protector' of it. The fact of these princes being *German*, will explain why our writer uses selbst.

15. in's Feld rücken, to take the field.

16. immer und immer is an ordinary phrase denoting 'incessantly,' or, as we might explain it in G., ohne Aufhören. Or we may express this in E. by the verb *to keep* with a participle, e.g. he keeps beating me, er schlägt mich immer und immer.

PAGE 8.

1. zuversichtlich, confident.

2. ihn, i.e. den Frieden.

3. hochfahrend, overbearing. Comp. the colloquial phrase: er will gleich hoch hinaus, his aims are very high.

4. etwas may be taken either as an adverb (=somewhat), or as an accusative (=something). It would also be correct to say in etwas nachgeben, to yield some points.

5. dünkte is the same word as the E. *methinks* (mir dünkt). There is also a form mir däucht. See Aue § 355 (p. 293).

6. wähnen denotes an illusory and unfounded opinion. In old E. we have *I ween*, which is the same word.

7. Luftgebilde, lit. a creation of the air, 'an airy nothing,' a phantom. Similarly, we say Luftschlösser, castles in the air, *châteaux en Espagne*.

8. Fieberrausch, i.e. the fever which commonly attends intoxication.

9. verrauchen, to evaporate. On the prefix ver see Aue § 279, 5.

10. Gut und Blut is a proverbial expression.

11. fassen: here, to comprehend, to understand.

12. It was in the *Moniteur*, the official gazette of the French Empire.

13. Montmartre (properly *mons Martyrii*) should be pronounced in the French manner.

14. herausgeben, yield up.

15. gerade, exactly.

16. Observe the genitive after verlustig. We say einer Sache verlustig sein and gehen in a more emphatic sense than eine Sache verlieren, meaning *to forfeit* something. See the list of adj. governing the genitive in Aue § 350.

17. Vicekönig is a hybrid compound, half Latin, half German, exactly as if in E. we were to say *vice-king* instead of *viceroy*. Eugène was the son of Napoleon's first wife, Josephine Beauharnais. He subsequently became Duke of Leuchtenberg, and was at that time Viceroy of Italy.

PAGE 9.

1. Die F. hätten gern behauptet, the F. would have *liked* to maintain. Observe this way of translating *to like* by the adv. gern, e. g. ich gehe gern spazieren, I like to walk out.

2. nach Bremen zu, in the direction of Bremen.

3. sich von etwas lossagen, to renounce something.

4. ich fróhlòcke, I rejoice aloud.

5. aúfsùchen (ich suche auf), I go to seek.

6. herzhaft, courageous, herzlich, cordial.

7. stürmen, to storm, érstürmen, to take by storm.

8. niedermachen (ich mache nieder), to cut down, to kill.

9. ich verlasse mich auf etwas, lit. I rely (depend) upon something; here: he confidently anticipated.

10. raffen is in etymology and in meaning the same word as the Latin *rapere*; here it means 'to collect rapidly.'

11. der Ungestüm (without plural) and the adj. ungestüm: 'violence' and 'violent.' (See p. 44, l. 7 from below.) These words are evidently formed by means of the negative prefix un-, but there is no such word as Gestüm in existence now, though in Middle High German we meet with *gestüeme*, in the sense of *quiet*.

12. alsbald (shortened from alsobald, which is likewise used), 'directly, at once.'

13. beträchtlich, considerable. This adj. is derived from the verb betragen, to amount to, e.g. sein Verlust beträgt 30 Mann, his loss amounts to thirty men.

PAGE 10.

1. halten may here be translated by *sustain*, or we may say, 'they had for the first time measured themselves in arms with the French.'

2. It would be quite correct to say Schießen instead of the genitive. This case is, of course, dependent upon the neuter viel.

3. deuchte: see p. 8, note 5. The form däucht is not quite so correct as dünkt and is, in fact, merely due to a mistaken application of the old imperf. of dünken, which was dauchte; but däucht occurs as early as in Luther's translation of the Bible. As Luther spells deucht (Sir. xxxiii. 14), our writer has no doubt followed him in this respect, though eu is in this word merely a mistake instead of äu, the *umlaut* of au.

4. Napoleon is styled Eugene's *sovereign lord* for reasons easily understood; his *master*, because it was from him that Eugene had learnt the art of war.

5. gegen, towards.

6. vorgeschoben, advanced.

7. Spannung, lit. *tension*, here excitement, fluctuation between hope and fear.

8. In G. wo is frequently used of time.

9. Bewohner, inhabitant. The old word *wonne* 'a dwelling-place, abode' is frequent in Spenser and Chaucer, the root being the same as in the phrase *he was wont to*, er war gewohnt zu...

10. einflößen, to inspire.

11. Observe the peculiar G. phrase, ich sehe dir etwas an (Jemanden etwas ansehen), to perceive something from somebody's features.

12. Etwas gebührt mir, something is due to me; hence gebührlich that which is due, and un- is the well-known negative prefix.

13. eigen is the same word in origin and sense as the E. *own*. Hence der Eigner (a word much used in the north of Germany), *the owner*. Eigen-thum would be like an assumed word *own-dom*, instead of which the language prefers the French word *property*.

14. ich gelte, du giltst, I pass for, am considered as. The compound vergelten still shows the original identity of this word and the E. *to yield*

in such a phrase as Gott vergelt's and the Shakespearian *God ild ye* (i.e. *yield ye*), e.g. Macbeth I. 6, 13, and the Anglo-Saxon *gildan, geldan.*

15. verschreien, lit. to call out in a bad way, i.e. 'to defame,' ver having here the meaning of *per* in *per-vertere* (comp. E. *perverse*, verdreht, verkehrt). See, on the various meanings of this inseparable prefix, Aue § 279, 5 (p. 237).

16. kindlich, child-like; kindisch, childish (in an unfavourable sense).

17. ent- is an inseparable prefix corresponding to the Latin *de*, e.g. ént-àrten may be literally translated by *de-génerate.* Aue § 279, 2.

PAGE 11.

1. äußere Zucht, outward (external) discipline.

2. We often say im Großen und Ganzen, 'in general.' Here im Großen by itself means 'in large, sweeping measures.'

3. Our writer says die Befehlenden in a somewhat affected manner instead of the ordinary Befehlshaber.

4. wenn auch, though.

5. Etwas ist (so) anzusehen, als wenn...something looks as if...

6. zerschlagen, strike to pieces. See, on the power of the inseparable prefix zer, Aue § 279, 6; Sonnenschein, p. 57.

7. Er kann von Glück sagen, he may consider himself very lucky (fortunate).

8. dazu, moreover.

9. der Múthwille, lit. Wille nach dem Muth, i.e. *voluntas pro animi habitu*, a decision uninfluenced by others, originally without any bad meaning, which has been imparted to the word at a later time.

10. hinwerfen, lit. *to throw out* in such a phrase as *to throw out a hint, a suggestion*, to denote something careless, to which not much value is attached.

11. The expression used in the text is very uncommon. We say ich flehe um etwas, I implore something; hence it would be possible to say sie standen um das Ende der Plünderung flehend vor ihm, they stood before him imploring him to end the pillage. This is no doubt the meaning of our writer, but as he has put flehend in the preceding sentence, he leaves his readers to infer the same word here, without expressing it distinctly, the notion of *imploring* being, moreover, implied in the words mit Thränen.

12. It should be observed that the word is spelt both erwidern and *erwiedern.* There is now a distinction made between wieder, again, and

wider, against, which is not founded upon any difference of origin, but merely upon convenience. In such a phrase as das Echo erwidert Alles was man ihm zuruft, the echo returns (throws back) all that is said to it, we may see how difficult it is to keep up such an arbitrary distinction, as the repetition of the sound is physically caused by its striking *against* and being reverberated by something. Comp. also the word Wiederhall, p. 46, l. 14 from below.

13. im Angesichte der Feinde sein, to be face to face with the enemy.

14. The adj. lang is added to denote the whole extent of some space of time, without interruption.

15. das Zeichen, here, a sure sign.

16. Is there a difference between ich überschaue and ich schaue über etwas? Comp. Aue § 109.

PAGE 12.

1. The direction in which the battles were going on.

2. We may also speak of the *roar* of the battle.

3. It might also be das Hauptheer der Verbündeten: the chief part of the army of the allied.

4. Observe the difference between übersétzen and ǘbersetzen. Aue § 109.

5. vorwärts rücken, to move on, to advance.

6. Geschütz, artillery.

7. In the phrase eines Weges ziehen we may observe the adverbial employment of the genitive (Aue § 240, 2, c and 3). Thus we say, er kam gerade des Weges, he happened to come that way. It would not, however, be incorrect to use the accusative: diesen Weg ziehen.

8. entseelt is the accusative, belonging to ihn. In the earlier stages of the German language this accusative would be marked by a termination, but this has subsequently been lost in using an adj. or participle as a predicate.

PAGE 13.

1. sehr angelegentlich, very urgently. The origin of the adj. appears from the phrase, etwas liegt mir an dem Herzen, I have something at heart. Ein Anliegen means a very urgent request.

2. There is a splendid description of the first battle of Lützen in the Thirty Years' War in Schiller's famous history of that war.

3. eine Schlacht halten is rather an unusual expression instead of

eine Schlacht liefern, to fight a battle. It is also possible to say (with the 'figura etymologica') eine Schlacht schlagen.

4. fallen has here its well-known sense of 'being killed.'

5. Etwas schallt mir nach, something resounds behind me; a sound arises at my back.

6. vor allen Dingen, *above* all things: see p. 3, note 10.

7. In the same way as Spiel is used in the text, we employ 'game' in E. 'They were not minded to let him play his old game.'

8. da is temporal: 'when.'

9. auf dem Zuge, in the phrase of Cæsar: *in* or *ex itinere*.

10. Um indicates a somewhat loose statement of time, like the E. *about*.

11. der Gang, the development.

12. unerschrocken, undaunted.

13. We might also say bestand: 'in which their strength consisted.'

PAGE 14.

1. The imperfect wichen zurück should be translated, '*began* to retreat.'

2. treiben, here, to urge.

3. in ihrem Besitze war, was in possession of them.

4. Wegen, here, streets.

5. Es gilt! now it is of importance. So again, p. 48, l. 5 from below.

6. ein tapferes Herz, a stout (brave) heart.

7. wégschreiten (über etwas), to step (stride) across something.

8. It is impossible to give a literal translation in E. of such expressions as in etwas hineinjammern, or in etwas hineinsingen,—rufen &c. In the famous line in Thecla's song in Schiller's Wallenstein, und sie singt hinaus in die finst're Nacht, Coleridge, to whom we owe a masterly translation of that play, has not ventured to say 'and she sings out into the dark night,' but has consulted the genius of the English language by translating 'and she flings out her voice to the darksome night.' In a similar manner, we may translate here 'the loud moans of the dying were mixed with the din of battle.'

9. In E. it would be better to say, 'the conviction that they were fighting for a just cause.' This conviction is afterwards metaphorically called a *shield* which protected the hearts of the Prussians.

10. irren is here a transitive verb ('they did not allow themselves to be led astray'), in which sense we commonly say beirren or irre

machen, irre führen. The verb irren is generally used as a reflective, sich irren, to err, i. e. to be mistaken.

11. In military parlance, it is common to speak of the Centrum (centre) of a line of battle.

PAGE 15.

1. Observe the omission of the indefinite article, which imparts a kind of solemnity to this passage. It would, however, be more conformable to general usage to say here too einer solchen Flucht.

2. This metaphorical phrase will be easily understood. Stern and *star* are still used of the good fortune that befriends a man's life, though we have long since ceased to believe in the dreams of astrologers, according to which human life is ruled by the influence of the constellation under which one happens to have been born. Comp. also the opposite, *disaster* and Unstern, an evil star. We also say in E. 'the ill-starred prince,' der unter einem Unstern geborene Fürst. There is a very amusing poem on Unstern by Uhland.

3. sich fassen, to compose oneself, to recover one's self-possession.

4. blitzschnell, as quick as lightning. Jemanden aus der Fassung bringen, to unsettle a person's composure, to disconcert somebody.

5. Observe that we may also say sechzig Stück Geschütz, instead of the plural Stücke. This may be compared to the E. way of saying 'sixty head of cattle,' instead of 'heads,' and 'thirty sail' in the sense of 'ships.'

6. Observe the shortened conditional clause. It will be useful to form a number of such sentences both with and without wenn. The twofold construction of these conditional clauses is, however, quite analogous to the English manner of forming them.

7. ein feuerspeiender Berg, a mountain vomiting fire, i. e. a volcano.

8. zu Boden strecken, to level to the ground.

9. frisch is said of soldiers whose strength is yet unimpaired on account of their not having taken part in the battle. The Latin equivalent is *integer*.

10. Der heiße Tag is said metaphorically of a hotly fought battle. In the same way, Shakespeare frequently uses 'day' in the sense of battle.

11. We say both Schritt vor and für Schritt, 'step by step.'

12. irgend = ever, in any way.

PAGE 16.

1. Viereck is the translation of the Fr. *quarré*, but the French word is commonly preferred in military parlance.

2. It would be more according to the rule of conditional clauses to say, wenn sie vorgedrungen wäre, so wäre der K. gefangen gewesen. The indicative, which our writer has adopted, conveys the impression of greater certainty.

3. nie rastend, never resting, ever restless.

4. The pronoun ihr is somewhat carelessly used here; it should, of course, be understood of the Prussian cavalry.

5. 'It remained without any further consequences,' i. e. proved unsuccessful.

6. Zeugniß, lit. witness, report; ein Z. geben, simply, to report.

PAGE 17.

1. erringen may here be translated by the somewhat inexpressive word, 'to win.' Literally the German term means 'to get by wrestling.'

2. Kampfplatz, lit. the place of battle, the 'arena of war.'

3. Ehrenkampf means a fight in which only honour can be won or lost, without any more material object being at stake.

4. ungeachtet, lit. not minding, i. e. in spite of.

5. Siegeszeichen is here the appellation given to anything that may subsequently be displayed as a token of victory, e. g. cannon and standards.

6. taub is the same in origin as *deaf;* hence betäuben, 'to deafen,' though it is here used of more senses than the mere sense of hearing.

7. sicher is an adv., with certainty, beyond a doubt.

8. be-denken, to consider. On the inseparable prefix be- see Sonnenschein, p. 41.

9. The preposition gegen will be more readily understood, if we supply before it an infinitive like 'to stand' or 'to fight.'

PAGE 18.

1. im Gefechte sein, to take part in the fight.

2. auf jede Gefahr, at any risk, at any price. In this expression we often add hin.

3. Stimmung may be translated by 'frame of mind' or 'opinion.'

4. Etwas Jemanden zur Verfügung (or zu Jemandes V.) stellen, to place something at some one's disposal.

5. Bedenkzeit, lit. time to think, before fixing upon a resolution.

6. gestatten, to allow.

7. ü'berwiegen, to outweigh, to overbalance, a metaphorical expression derived from a scale.

8. sich an Jemanden ánschließen, to join, or to keep to, some one. Comp. Schiller's famous line:

An's Vaterland, an's theure, schließ' dich an.

PAGE 19.

1. Jemandes warten is a poetical and somewhat rare construction instead of auf Jemanden warten, to wait for somebody.

2. It may be doubted whether the construction adopted in the text be altogether correct; at all events, if we added an indefinite article, we should have to say er bewährt sich als einen treuen Bundesgenossen (in the accusative), like the Latin *fidum socium se praebet.* But in such niceties as this even the best German writers are sometimes somewhat careless.

3. In the expression Tages vorher we have the adverbial use of the genitive Tages, which has already been noticed. In the same manner we say Abends, Morgens, Mittags, of an evening &c.

4. die Bundesfürsten are the princes of the *Rheinbund*, who were still obliged to follow Napoleon.

5. unwirksam, useless.

6. aufreiben is a technical military expression denoting 'to destroy.'

7. Observe this use of the neuter pronoun by which various numbers are, as it were, comprehended under one head. In E. we should say 'all those who were not killed or taken prisoners.'

PAGE 20.

1. herankommen, to draw near.

2. es mit einem aufnehmen, to engage to fight somebody, i.e. to feel strong enough to fight some one. This use of the neuter es (which is, however, limited to a certain number of phrases) may be compared to the Fr. *l'emporter sur quelqu'un*, and perhaps also to the E. *it* in such phrases as *he lords it*, *to trip it*, &c.

3. erzwingen, to force.

4. dabei, in so doing.

5. ihrer should be translated by the reflective.

6. Schanze is etymologically the same word as *sconce*, we may translate it by 'ramparts, bulwarks.'

7. umgehen should here be understood as the military term for 'outflanking' the enemy.

8. 'It was in all probability (wohl) to be expected that this plan would succeed.'

9. Tagesanbruch, lit. daybreak. In this way we also say der Tag bricht an, (the) day begins to break.

PAGE 21.

1. Instead of das Zeichen der Schlacht we might more commonly expect zur Schlacht or zum Kampfe.

2. Bergrücken, lit. the *back* of a mountain. Observe that in E. too we use *a ridge* of mountains and hills.

3. Sich einander Vortheile abzugewinnen suchen, to attempt to gain the superiority (upper hand) over one another.

4. Einen Angriff zurückweisen is the technical phrase for *repelling* an attack.

5. vordringen, to push forward.

6. Grund is often used of a small valley or dale. This is here even more brought out by the adj. tiefliegend, *situated in a hollow*.

7. They had weakened their centre by having sent off a detachment to assist their right wing.

8. unabsehbar is literally that of which one cannot see the end. The other adj. is intended to describe the advancing infantry as a dark, dense mass, in which it was impossible to discern individual figures, because all were so closely crowded together.

9. Eine Menge Geschütz: for the regular omission of von after substantives denoting measure, weight or number and some words of similar sense, see Aue § 334.

10. erheben is an expression more select than the usual phrase ein Feuer beginnen.

PAGE 22.

1. Alles daran setzen, to venture (stake) all, i.e. to strain all one's power.

2. Instead of the prepositional clause ohne geschlagen zu sein we may also say obgleich sie nicht geschlagen waren.

3. Translate 'above all, it was necessary to—.'

4. ein Stück should be understood of artillery.

5. Wáhlplatz and Wáhlstatt denote the place of a bloody battle. In Middle High German the word is *walstat*, the first part of the compound (*wal*) meaning 'field of battle' by itself. In Anglo-Saxon we have *väl*, of the same sense. In Old Norse *valr* denotes the total number of the warriors selected (German wählen) by the *Val*kyrs for *Wal*-halla, i.e. the warriors whose lot it was to fall in the battle. See also above (p. 39), where it is narrated that Blücher was created Fürst von Wahlstadt.

PAGE 23.

1. einbüßen, lit. means to lose by way of fine (Buße) and then assumes a general meaning.

2. noch, after all.

3. Es setzt blutigen Kampf, a bloody contest is the certain consequence. In the same way we say very commonly, da setzt es Schläge; da setzt es blutige Köpfe.

4. únwillig has both the sense of unwilling and indignant. Ein unwilliger Junge is a refractory boy that is unwilling to learn. Here we should of course take the word in the latter sense.

5. der Gefährte, companion. The word is derived from fahren and the prefix ge-, which has the same power as the Latin *co* and *con*. Die Gefährde is a different word, of the same sense as die Gefahr, 'danger.'

6. niederschmettern, to throw down suddenly and violently.

7. sein Jugendgenosse, the friend of his youth.

8. See p. 1, note 5.

PAGE 24.

1. er, sc. der Friede.

2. The genitive Mai's is perfectly correct, but still it is more usual to say im (zu) Anfang Mai.

3. Here again, the expression chosen by our writer is highly correct, but again it is more usual to say voll Eifer.

4. Etwas gehört zu einer Sache, is here employed in the sense of 'something is required for—.'

5. Altona; the name is commonly explained of the close proximity of Altona to Hamburg, as if the first town was 'all too near' (all to nah in Low German) to the latter.

6. The Crownprince of Sweden, whose name occurs more than once in the present narrative, and who, as may be seen, adopted a somewhat undecided course, as if he were almost unwilling to further the progress of the German arms, was *Bernadotte*, formerly one of Napoleon's generals and recommended by his friend and patron to the last king of the Wasa dynasty, who was himself childless. From Bernadotte the present royal family of Sweden is descended. Though the desertion of his benefactor saved Bernadotte's claims to the Swedish throne, and though Bernadotte fought on the German side, even a German may well doubt the sincerity of the motives that attached this French general to the cause of the enemies of Napoleon.

7. mitfèchten, to take part in the fight.

8. etwas fahren lassen, lit. bid farewell to something, to let something go, renounce it.

PAGE 25.

1. Eifersucht should here be translated by 'jealousy.'

2. Mecklenburg, now the name of two German states (Mecklenburg-Schwerin and M.-Strelitz), denotes originally 'the large castle': meckl being the Low German form of the old word michel, which is the same as the Scotch *mickle* and the Greek μεγάλ-οι. The E. *much* and the Latin *mag-nus* contain of course the same root, but not the same suffix.

3. bei besserem Glücke=wenn das Glück sich besserte, besser würde. Glück is originally Ge-lück, the second part being evidently identical with the E. *luck*.

4. es, sc. free (frei). In E. we add *so*, to take up the notion of an adj. or verb previously mentioned.

5. erdulden, lit. to bear patiently, to suffer.

6. der Täglöhner, lit. a man who receives payment (Lohn) by the day. Such men are appositely called *daytalmen* in Yorkshire, as they are *told* (bezahlt, paid) by the day.

7. Gartenhaus means here a villa, lit. a house that stands in a garden. The word is, however, also used to denote an arbour.

8. Es widerfährt mir etwas, something happens to me, *accidit mihi*.

9. In a less elevated style it would be permitted to say die Nachricht von dem Waffenstillstand.

10. We might here also use the compound Ge-sinn-ung.

PAGE 26.

1. unbewehrt, unarmed. We have already noticed the adj. wehrhaft, in which we have the same root. It may also be added that the French *guerre* is derived from the German Wehre. So also Ge-wehr, now commonly used of a *gun* only, but originally of a wider signification. Luther says Ein' feste Burg ist unser Gott, Ein' gute Wehr und Waffen, *a sure stronghold is our Lord, a good defence and weapon.*

2. der Krieg ruht, the war is at rest, i.e. hostilities have ceased.

3. The adj. halb is often employed to express the notion of incompleteness and deplorable weakness. We say approvingly das ist ein ganzer Kerl, ein ganzer Mann, *est vir totus teres atque rotundus*, to use the significant phrase of Horace; the opposite to which is ein halber Mensch, eine halbe Maßregel, &c.

4. doch, after all—in spite of all endeavours.

5. wo nur, wherever.

6. er, sc. der Waffenstillstand.

7. an Zahl, numerically.

8. The primary intention of this first part of the war is stated to have been to *retrieve* the ancient renown of Prussian warfare, to show that, after so many defeats, it was still possible to hold the field against the French.

9. erkämpfen, to obtain by fighting. In the foregoing pages we have had several instances of verbs with the inseparable prefix er-, which the student will do well to collect in a separate list.

10. fórtwirken, to go on working.

11. In einer Kraft the indefinite article denotes any kind of strength, be it ever so small.

12. gesund is here *sound.* 'A sound heart' is, of course, patriotic feeling.

13. vorzüglich should not be understood in the sense of 'excellently,' but rather as 'chiefly,' more than others.

14. Morgenröthe, lit. the red of morning, the dawn.

PAGE 27.

1. nicht achtend, *not heeding.* Ich achte, I pay attention (Achtung).

2. schaffen, properly to create, is sometimes used in a wider signification, to work, to be active.

3. sie, sc. die Wunde.

4. sich verschlimmern, to grow worse. See, for the inseparable prefix ver, Aue § 279, 5.

5. für sich, by himself; he did not communicate his suspicions to any one else, but kept them to himself (behielt sie für sich).

6. We should supply a thought like this: seinem Vorgeben nach.

7. Our writer calls the participation of Austria just, as it was to be expected by all, that a state of chiefly German power and whose rulers had so long worn the imperial crown of Germany, should not stand aloof in a contest of national liberty and against the common enemy of the whole nation.

8. recht, genuine.

9. umfassen, to embrace.

10. Zeichen, manifestation.

11. There is a well-known song on Lützow's wilde, verwegene Jagd by the poet Körner, who had himself joined this brave corps, and who found his death in the beginning of the war.

12. keck is said of those whose boldness is greater than their strength would warrant. It was of course highly aggravating to Napoleon to be constantly exposed to these annoyances of a small body of fleet cavalry.

13. amtlich, official.

14. aufbringen, to enrage. In the same way we say in E. to *work up* somebody's passions.

15. We might expect, wo sie auch, 'wherever they should be found.'

PAGE 28.

1. geleiten, to escort.

2. deutschgesinnt, favourably disposed to the German cause.

3. Friedensvermittelung, mediation of peace.

4. Er kann etwas nicht ertragen, he cannot brook it.

5. 'He could not familiarize himself with the idea.'

6. auch nur etwas, 'even a small part,' a notion here necessarily to be attributed to etwas.

7. Nebendinge, lit. things beside the main point, insignificant matters. The opp. is Hauptsache.

8. Etwas kommt zu Stande, something is achieved, accomplished.

9. Es ist mir um etwas zu thun, I care for something—a very common phrase.

PAGE 29.

1. We generally say auf dem Marsch, but im Anmarsch sein.

2. Es kommt zum Bruch, lit. things come to a rupture, a rupture takes place.

3. seiner, i.e. the side of Bavaria, along the frontier of Bavaria and Austria.

4. ablaufen is originally used of a piece of machinery the working of which 'runs off' on account of the motive power being no longer continued, e.g. of a watch that ceases going.

5. The inseparable prefix er was in its original form ur and is apparently identical with the preposition aus. Hence we often find that compounds with er may be translated by verbs compounded with *ex*, e.g. erschöpfen, 'exhaust,' lit. ganz ausschöpfen: *omnia haurire, ut nihil iam extet*. See Aue § 279, 4.

6. Offene Erklärung is evidently intended to be a German translation of the foreign word Manifest, which is, however, more familiar to a German mouth than offene Erklärung.

7. das europäische Gemeinwesen, lit. the European commonwealth—all the states of Europe being considered as a large confederacy, whose peace was now disturbed by the French emperor.

PAGE 30.

1. geradezu, lit. straightforwardly, i.e. undisguisedly, unreservedly.

2. vernichten, to reduce to nothing (nichts), annihilate, abolish, destroy.

3. The province of Silesia had formerly belonged to Austria and had been won from it by the Seven Years' War.

4. Ein Wohlklang, lit. a well-sounding, a harmony; 'such words sounded pleasantly.'

5. es might be omitted without detriment to the clearness of the sentence; but it is more conformable to the habit of the German language to pre-indicate, so to say, a coming infinitival sentence by es in the governing clause.

6. etwas bereden, to talk something over.

PAGE 31.

1. unwillig, indignantly.

2. funkelnd, flashing.

3. der Saal der Marschälle, not a room specially so called, but merely the hall in which the marshals were assembled.

4. Instead of the compound Gesammtmacht, we may also say die gesammte Macht, the entire power. Ge-samm-t belongs to the root sam (=same) 'one,' which we have noticed in a former place.

5. Notice that fer-n is the same word in origin and meaning as the E. *far*.

6. Nachtheil, disadvantage; the opposite is Vortheil.

7. Folgendergestalt is printed by our author as if it were in reality one word, but then we should also be obliged to print in one word dieserweise, folgenderart and similar expressions, which nobody ever dreams of connecting in one word. We have already noticed this adverbial use of the genitive, which is very much like the Latin *huiusmodi*, though this can only be used with substantives.

8. It should be observed that the kingdom of Prussia was in those days much smaller than now, and that then an army of 230,000 men was indeed a great effort. At present Prussia can easily raise five times as many soldiers.

PAGE 32.

1. mit immer größerem Ruhme, *gloria in dies crescente.*

2. geschickt is used in the sense of geeignet, *fit* (aptus, idoneus), it commonly means 'clever.'

3. Instead of Thatkraft (lit. 'acting-power') we often use the foreign word Energie.

4. Rasch is in German used without that notion of blame implied in the E. *rash*, which may be said to correspond to zu rasch in G.

5. auch belongs to the relative welches, the meaning of which is generalized by it.

6. Observe this shortened conditional clause in the indicative, which is justified because the consequence is sure to follow, in case the condition is carried out. The same construction is continued in the next two or three sentences.

PAGE 33.

1. Fahren is employed in the general sense of 'penetrating into'; it often means *proficisci*, and any kind of locomotion; comp. the E. *wayfarer*.

2. The expression zwischen zwei Feuer kommen is proverbial of being caught between two fires, an *anceps periculum*.

3. Etwas preisgèben, to leave something unprotected and exposed to attacks. Preis in this compound is a very different word from Preis ('prize' or 'price'), which is merely a derivation from the Fr. *prix*; this Preis is rather from *la prise* (Ital. *presa*), 'booty,' *praeda*. The Italians have the phrase *dar presa*, which is an exact equivalent of the German expression.

4. es aushalten können, to be able to hold out. The French would then be unable to tarry much longer in Germany.

PAGE 34.

1. The superlative abgemattetst is very unusual and perhaps not quite correct in the place of die am meisten abgematteten Tr. Such a formation as this produces upon a German reader very much the same impression as is made upon English ears, when Carlyle says 'beautifullest,' instead of 'most beautiful.'

2. Cantonnirung, a foreign word, French *cantonner*, Italian *cantonare*, lit. to be quartered upon a *canton*, a district.

3. zwéckmäßig, also zwéckentsprèchend, suitable (for some purpose, Zweck).

4. vorschreiben, to dictate.

5. hartnäckig, lit. hard-necked (Nacken), i. e. obstinate.

6. die Weltregierung, the government of the world, i. e. Providence.

7. vórhèrrschend, predominant, prevailing.

8. Observe that wo in this phrase is used instead of wenn, 'if.' It is, however, also possible to say wenn möglich.

9. freilich, most truly, it cannot be denied.

10. Auf der Hut sein is identical in meaning with the reflective sich hüten (to heed), 'to be on one's guard.'

11. die Schlacht annehmen, to accept the (proffered) battle, to engage in a fight.

12. Eilmarsch, a forced march. Sich eilen is to hurry, to make haste.

13. eben should be translated by *very*. In Elizabethan English *even* is used in the same manner.

PAGE 35.

1. Fahrt, *expedition.* It may be noticed that our author is exceedingly fond of this word and others of the same root.

2. auf zwei Meilen, within two miles' distance.

3. begierig is more than eager, it is almost greedy. Die Gier is 'greed.'

4. erbrechen, to break (or force) open.

5. We may notice the somewhat unusual omission of the indefinite article, which is, however, calculated to lend a certain dignity to the style.

6. This is an excellent opportunity to study the use of the so-called 'historical present.'

7. Auf seine eigene Gefahr, at his personal risk. In the same way and sense we say auf seine eigene Hand or Faust.

8. es geht, *itur.* The student should be careful to familiarise himself with this impersonal employment of the verb.

9. For the genitive in the phrase sich einer Sache vermessen, see Aue § 347 (p. 287).

10. lòsbrènnen, to go off.

11. Observe the mimetic character of the verb sausen, which expresses the hissing sound of the air when cut by the sword.

12. According to the dative written by our author, we have to presume that he would say die Kolbe in the nominative, This is, however, quite unusual. We generally say der Kolben, des Kolbens, but in Middle High German we have also der Kolbe, and in Dutch the word is *die kolf*, which has perhaps led our author into using the word as a feminine. Compare the Scotch 'golf,' a game played with clubs.

13. sie: the plural is used in accordance with the sense (κατὰ σύνεσιν), though the singular alles precedes. This is, however, actually identical with alle.

PAGE 36.

1. Here again, alles = alle. The construction einer Sache warten (instead of the more usual one, auf e. S. w.) has been noticed in a preceding passage.

2. erquicken, lit. to revive ('the quick and the dead'), i. e. to refresh by food and drink.

3. Jemandes pflegen is a more rare construction than Jemanden pflegen.

4. umwenden is used as a verb intransitive in exactly the same manner as the E. 'to turn round'; it is, however, more usual to use it as reflective, sich umwenden.

5. die Spitze bieten, 'to make head against,' is the technical expression for offering resistance to an enemy, or holding out against him.

6. In E. we should say 'no sooner did Blücher perceive...than.' Another German way of expressing this would be kaum merkte Bl....als...

7. Es ist nicht in meiner Weise or meine Weise (without in), it is not my way.

8. For translating this into E. it will be necessary to supply kommen after herüber, but it is quite superfluous really to add any such verb in German.

PAGE 37.

1. Jünglingsfeuer, *ardor iuvenilis*, the fire of youth.

2. sein Heil suchen, *salutem quaerere;* they tried to save themselves by flying.

3. Wässer is very unusual instead of Gewässer, 'floods.'

4. zer-quetschen seems to be a mimetic word (i.e. one that imitates the sound of the action it denotes), like the E. *squash* and *crush.*

5. The usual phrase is in den Rücken fallen.

6. There is a difference between ich überkomme 'I receive' (by tradition) and ich komme über 'I come over, I surprise.' The E. 'to overcome' can only be translated by überwinden.

7. In the phrase ohne Rast und Ruhe we should notice the alliteration.

8. vergönnen, to grant, indulge.

9. ertheilen, lit. to give somebody his due share (Theil) of something; vertheilen, 'to distribute.'

PAGE 38.

1. unverdrossen, joyfully. Eine Sache verdrießt mich, something vexes me, puts me out; Verdruß, vexation. The simple verb drießen is out of use now.

2. The two spellings, ächt and echt, are used, but the latter deserves the preference, the word being etymologically connected with Ehe 'marriage,' so that echt=ehelich, 'legitimate, lawfully begotten.'

3. Zeichen may, perhaps, be translated by 'imprint' here.

4. Lazaréth betrays its foreign descent even in its accent; Italian *lazzerétto;* the expression is of course derived from 'Lazarus' in St Luke xvi. 20 sqq. In Shakespeare we find the corresponding term 'a lazar,' and he also has 'to be as ragged as Lazarus.'

5. Feldschmieden, smithies constructed for *extempore* use in the field.

6. Der Herr der Heerschaaren is a pretty frequent appellation of God.

7. Man kann dies so hoch anschlagen, it may be calculated so high (at so much). But diese Speise scheint bei ihm anzuschlagen, this kind of food seems to agree with his constitution.

8. Ein is often spelt with a capital letter to distinguish it as the emphatic numeral from the indefinite article, which is more rapidly passed over in pronunciation. In some works the numeral ein is also marked by an accent (éin).

PAGE 39.

1. This idea is often expressed by a Latin proverb: *vox populi, vox dei.*

2. The expression Wahlstatt has been explained in a preceding note. The special sense attached to this title is explained in a note of our historian.

3. Propstei, an abbey presided over by a Propst: the name of which dignitary is derived from the Latin *propositus.*

4. Er-niedrig-ung, humiliation.

5. sichtbar, visibly.

6. einer Sache entgegengehen, to approach something, to draw near it.

7. The epithet schnauzbartbeschattet savours almost of the epic style; it sounds very much like helmbuschumflatterter Hektor in Voss's translation of Homer (κορυθαιόλος Ἕκτωρ). Schnauze is an old German word (Low German Snute, E. *snout*) denoting the projecting upper part of the mouth and the lower part of the nose, but its employment is now commonly restricted to animals. In the Swiss dialect der Schnauz alone is employed in the sense of Schnauzbart. Another and more common word is der Schnurrbart, but Schnurre is a less familiar word than Schnauze.

8. Ein Kraftwort and ein Kraftausdruck, a powerful, energetic expression.

9. Donnerwetter is often used as a kind of expletive in the speech of soldiers and people of the lower ranks.

PAGE 40.

1. hochstehende Geister, minds of the first order, 'exalted minds.'

2. We might express the same idea by saying hat ihn zu einem großen Feldherrn gemacht.

3. A better expression would be verkehrt.

4. Many seem to have been of opinion that Blücher's power consisted merely in his dealing sound blows; he also knew how to calculate his chances, nor did he disdain to avail himself of cunning and stratagem.

5. In the phrase Wesen und Wirken we should observe the alliteration.

6. zweimal, first in 1814, and then once more the year after.

7. un-vergäng-lich, imperishable.

8. Our author expresses in a very few words what would more commonly be said as follows: an demselben Tage, an welchem die Schlacht an der Katzbach geliefert wurde.

PAGE 41.

1. Perhaps we might rather have expected können, but mögen, though less common in a phrase like the present, expresses the same, but less decisively.

2. Seitenweg is opposed to Hauptweg, the main road. We also say Nebenweg and Nebenpfad.

3. Zufuhr is chiefly used of the supply of victuals and provisions.

4. The student should observe the constant ellipsis of the verb in this phrase, e. g. ich glaubte dich in Berlin, I thought you were at Berlin. Tief in Schlesien means far away in Silesia.

5. Eine kleine Stunde means a distance almost amounting to an hour's walk. See below, p. 68, note 1.

6. The military and technical expression would be Angriffscolonnen.

7. wirklich, actually.

PAGE 42.

1. die Lage is, as usual, said in a general sense: the condition in which the allied armies found themselves. We would merely warn the student not to mistake it for Lager.

2. Haupt-waffen-ort, principal place of arms.

3. Der Kern is often metaphorically used of the chief part; hence the expression Kerntruppen, the best troops.

4. Ordnung instead of the compound Schlachtordnung, line of battle, *acies*.

5. The king of Naples was Murat, Napoleon's brother-in-law and old companion.

PAGE 43.

1. neugeworben, newly (recently) enlisted.

2. versagen in such a passage as this may not inappropriately be translated 'to forsake,' lit. it is 'their guns refused their service.'

3. Our author chooses to use the (partitive) genitive Brodes, and this is certainly quite correct, but the nom. Brod would be at least equally correct, and certainly far more usual. Ein Bissen Brod would be said in the same way as ein Glas Wasser, a construction we have drawn attention to in a preceding passage.

4. The expression, 'The unceasing rains had almost *eaten up* their garments,' is very strong and emphatic. The writer means of course that their garments were nearly worn away with the rain.

5. theilnehmen (lit. 'to take part in') is here employed in the sense of 'pitying, sympathizing,' which is very common in the present participle. Hence also the noun die Theilnahme, sympathy, pity.

6. verweisen, originally 'to show away,' is often used to denote a mere reprimand; but in the phrase des Landes verweisen, it means 'to exile,' and in this sense we have it here.

7. Kriegserfahrung, military experience.

8. Ehrgeiz is here said instead of the person in whom that ambition is embodied and represented, i.e. Napoleon.

PAGE 44.

1. athemlos, breathlessly. It is of course the world that is not allowed breathing-time between one war and the other.

2. hielt: he had stopt his horse only a few paces from where the emperor A. was.

3. Kaltblütigkeit, composure.

4. dem Tode in's Angesicht sehen, to face death.

5. dennoch denotes that the heroism with which Moreau submitted *to his painful* operation did not avail him anything, that he had to die *in spite of it.*

6. Hauptstraße, the main road. Compounds with Haupt are very frequent in German.

7. versperren, to block up.

8. It is more usual to say sich gefangen geben, as ergeben is used in that sense by itself.

9. Anschlag is chiefly used of a bad and wicked design.

10. It should be observed that einige andere russische Truppen is not made to depend upon the preposition mit, because then we ought to have einigen anderen russischen Truppen. Our author has preferred to vary the construction by placing the soldiers first and the general after. He might also have said und den tapfern Prinzen E. von W. mit e. a. r. T., but this would have been too much like the construction immediately preceding.

PAGE 45.

1. So that he alone would bear the responsibility of the act.

2. Without loosening their ranks.

3. Observe the adverbial use of the genitive, eines Weges ziehen or kommen.

4. This regiment had not been ordered to join in the battle.

5. Bread for the soldiers, Futter (provender) for their horses.

PAGE 46.

1. It would have been more correct, if our author had arranged his words in this manner: an einem für das verbündete Heer gefährlichen Platze.

2. The sense is, that the allied armies were now under the command of General Barclay.

3. traurig (mournful, cheerless) is here 'dull.' Acht Tage is often used to denote a week, i.e. only seven days. In a similar manner, the French say *quinze jours* for a fortnight.

4. Ge-wolk is a collection of clouds (Wolken), when the whole sky is covered with clouds. The word Wolke is itself akin to the E. *welkin*, an expression now almost exclusively employed in poetry.

5. The terrible din and uproar of the battle.

6. So hart er auch bedrängt war is a more emphatic construction than obgleich er hart bedrängt war.

7. We might also use the preposition an to express this: der Gedanke an Sieg. The genitive is of course objective.

8. Verzweifelndes Ungestüm, 'desperate onset,' means das Ungestüm der Verzweiflung, the onset of despair, of men that are desperate.

9. Before they could form a line of battle.

PAGE 47.

1. The expression is metaphorical, the two lines of soldiers surrounding Vandamme being compared to two giant arms which suffocate him. We might enlarge on the simile by thinking of Hercules crushing some monster in his powerful arms.

2. wetteifern (mit einander), to vie with one another.

3. ausgesucht, choice. Vandamme's army consisted of the very best troops of the French.

4. In this phrase we use the simple verb decken more commonly than the compound.

5. Bespannung, horses. We say ein Pferd vor den Wagen spannen.

6. schelten (akin to the E. *to scold*) is a stronger expression than tadeln.

7. Observe that in Unklugheit the negative prefix Un- is pronounced with the accent on it, but then again klug has likewise an accent. It would, therefore, be faulty to pronounce this word either as a dactyl (´⏑⏑) or as an amphibrach (⏑´⏑).

8. Schlagbaum, lit. a beam (Baum) struck (laid, schlagen) across the road. Stählern expresses the greatest and most unyielding strength.

9. This observation, though calculated to throw blame on Napoleon's conduct, is rather trite. It is perhaps true that as a rule success is the criterion most commonly used by mankind.

10. die Boten is unusual instead of Botschaften: it is of course the *messenger* that brings the *message*, and hence the two words frequently go together. Compare the Latin *nuntius*, which combines the two senses.

PAGE 48.

1. Ney was to carry out what Oudinot had originally been selected to do, but had failed to accomplish.

2. The adj. vorsichtig is employed with a certain irony. We have previously pointed out that Bernadotte was extremely cautious and studiously avoided engaging in any great battle, for reasons best known to himself.

3. blósstèllen, lit. to leave bare, unprotected.

4. Now the question was.

5. Here einen is the numeral, but our author (who appears to be not quite consistent) has not thought fit to write it with a capital.

PAGE 49.

1. The word Leichnam is by no means a compound of Leiche and Nam or Name, but is a corruption of an earlier form *lih-hamo* (in Anglo-Saxon *líchoma*), this *hamo* (A.S. *hama*, *homa*) meaning 'hide, skin.' In A.S. we find also the word *flæschoma* (i. e. *flæsc* flesh + *homa*) 'the living body,' the garment of flesh. Compare English 'lichgate,' a churchyard gate with a roof under which the corpse may be temporarily placed. We now form the plural die Leichname according to the strong declension, but originally the word belonged to the weak declension.

2. Wenn has here a temporal, not a conditional meaning. We often use wenn in the sense of 'whenever' = so oft als, and so we should take it here.

3. wohl denotes probability; ten men *would* pierce the dead body with their bayonets.

4. They exerted their power to the utmost.

5. We say more commonly all ihr Zürnen, as the short form all is more usual before a possessive pronoun than alles.

6. sich brechen is originally said of the angry waves that break their fury against the immoveable rocks and cliffs.

PAGE 50.

1. Again we may observe the peculiar remissness of Bernadotte.

2. We have here the original form from which the common Viertel has arisen by the careless pronunciation of the second syllable.

3. Glory is as it were considered as the covering of the wounds of the dead soldiers; Glory drew her splendid mantle over their wounds.

4. die Vorhut or der Vortrab, the vanguard.

5. In E. we should have the participial form of the verb; 'there was no stopping them.'

6. Siegeszeichen, tokens of victory—trophies.

7. In etwas kommen, to invade something.

8. Sich in sich selbst auflösen, to dissolve into one's component parts.

9. Comp. the honourable name 'Felix' given to Sulla.

10. bewähren, to justify; lit. to bear out as true (wahr).

PAGE 51.

1. Gehör, a hearing.

2. er wollte nicht vom Platze weichen, he would not budge from his position.

3. Zaum, lit. reins; im Zaume halten, to keep within bounds, to restrict.

4. Herbstwitterung, autumn-weather. Witterung is derived from, and has the same sense as, Wetter.

5. verwünschen, to curse.

6. Streifschaaren = Schaaren, die hin und her streifen, light troops employed to worry and tease the enemy, without entering into any serious engagement. Cf. Streifzüge directly after.

PAGE 52.

1. In G. the present participle is often used in default of an active past participle, where the Latin language would use an abl. abs. with a past participle, e. g. here *qui re saxonica relicta bracchium suum fortissimum universae patriae navavit.* In such a case it would, however, be preferable to say nachdem er den sächsischen Dienst verlassen hatte.

2. The king of Westphalia was Napoleon's youngest brother, Jerôme, father to the 'red prince' of the Second Empire.

3. Jerome was a voluptuary of the very worst kind, destitute of all other talents.

4. A more usual way of expressing this would be, ein so rühmliches Zeugniß sie für die verbündeten Waffen ablegten.

5. auf die Länge, when suffered to last some length of time.

6. arm is often used to express pity and commiseration, just as we use *poor* in E.

7. 'A youthfully restless old man' means an old man who never indulges in even the slightest rest and fatigues himself like an active young man.

8. Etwas ist mir zuwider, something goes *against* my stomach, I *detest it.*

PAGE 53.

1. auf der Stelle, on the spot, i. e. directly. Comp. the Latin *ilico*.

2. Weidengestrüppe, entangled willow-bushes.

3. We say ein Wagestück and Wagniß, a venture.

4. Feuerschlünde is a poetical phrase instead of the prosaic Kanonen.

5. *Fortes fortuna adiuvat.*

6. Er mochte gehalten haben, he had probably thought, considered.

7. Kartätsche is the same word in origin and sense as the E. *cartridge*. Both terms are derived from the Italian *cartoccio*, which is again a derivative of *carta*, *charta*, a cartridge being properly wrapt up in paper.

8. It had now given satisfactory proof of its excellence.

9. This prediction has been fully verified by the heroic conduct and prowess of the *Landwehr* in the last war with France.

PAGE 54.

1. Leibregiment, a regiment of the guards.

2. Umschwung (lit. rotation) is the term used of that part of a drama in which the unravelling of the plot begins. The sense is here, that the battle of Wartenburg was chiefly important inasmuch as it brought about the final decision of the war. The tide was at its full and here it was taken at its turn.

3. sich in Bewegung setzen, 'to put one's self in motion,' is a phrase principally used of things which are slow and cumbersome in their motion.

4. Die Genüge, a noun derived from the adv. genug; zur Genüge, so that it must be enough for any one, clearly, beyond the possibility of contradiction.

5. durchaus, lit. throughout, may here be translated 'whether it liked or not.'

PAGE 55.

1. Wetterstrahl is another expression for Blitzstrahl, a flash of lightning.

2. ihre Blößen, their weak parts, where they exposed themselves to a hostile attack.

3. The E. adj. *favourite* is commonly translated by forming compounds with Liebling. Thus we say mein Lieblingsdichter, my favourite

poet; mein Lieblingshund, my favourite dog; mein Lieblingsessen, and many others.

4. One is called zudringlich, if he persists in his endeavours to obtain access to us. Here the army is called so, because it would not let Napoleon be at rest.

5. Ge-dränge, lit. a throng. In's Gedränge kommen, to get into a difficult position.

6. auf dem Platze sein, to be on the spot (where his presence was wanted).

7. bewerkstelligen = in's Werk setzen, to carry out.

PAGE 56.

1. Frakturbuchstaben are a large kind of black letter.

2. Es wurde ihm mehr fühlbar, he perceived more and more.

3. Güter, here, estates.

4. Ich verlange nach etwas, I long for something; but ich verlange etwas, I ask for something.

5. Strapazen, toils. The word is perhaps more correctly spelt Strapazzen, it being derived from the Italian *strapazzo*, which has a very interesting etymology: *extra* (which in Italian generally becomes *stra*) and *pazzo*, the latter word being equal to E. *patch*, a fool; hence *strapazzare* means to treat as a fool beyond proper bounds, to make a fool of any one.

6. Spannkraft, elasticity. The foreign word (Elasticität) is also frequently used in G.

7. vielleicht, i. e. if possible.

PAGE 57.

1. Ich lasse auf mich warten, I keep any one waiting for me.

2. It is also very usual to say sich an die Spitze stellen (instead of setzen).

3. Jemanden hart zúsètzen, to press some one hard.

4. Reiterthum seems to be used here in a collective sense, instead of Reiterei: such a use would not only be unusual, but also most contrary to the formation of the word. See, however, Aue § 273, 6. But perhaps our author means to say 'his cavalier-prowess was obliged to yield.'

5. Mühseligkeit is derived from the adj. mühselig by means of the suffix keit, for which see Aue § 273, 5. The adj. itself is derived from

die Müh-sal, the second part of which compound is an old word denoting 'fortune' and 'hap,' the whole being literally translated by 'hard hap.' The well-known adj. selig, so often used of the departed and blessed, is in origin the same word, meaning 'happy,' *beatus*.

PAGE 58.

1. We have repeatedly met with the expression Herr und Meister applied to Napoleon. It is possible that our author means to denote by it the absolute submission of these soldiers to their emperor.

2. ein gewisser Sieg, here, sure, doubtless victory.

3. The student should observe this correct use of the perfect. The author takes a comprehensive view of the final result of this war, and discovers that so many lives had to be lost in order to attain the great end of Germany's liberty. If he were narrating an historical incident, the imperfect would be required.

4. Be-förd-er-ung, advancement. The root of the word (which determines its sense) lies in the second syllable.

5. Merely ordinary standards without the additional ornament of the imperial eagle.

PAGE 59.

1. Abendseite, i. e. the western part.

2. neblicht is a less usual form than nebelig. In many words we have these two forms of the adjective, but those in ig are, as a rule, more in use. See Aue § 275, 7. In a similar manner, the terminations ich and icht appear together in a number of nouns: *ibid.* § 272, 5.

3. The verb heben has originally the imperfect hub, but this has been almost universally superseded by hob. (In Middle High German it is *huop*, and hence the two modern forms seem to have taken their origin.)

4. Observe that scheinen is an intransitive verb, but the derivative bescheinen is transitive.

5. Der wörtliche Sinn, the literal sense.

PAGE 60.

1. Once more, as they had so often done already.

2. To allow (make the concession) that the victory was won (by the enemy).

Page 61.

1. Angriffshaufen, troops intended to charge.
2. Niederung, a low, flat district.
3. im festen Zusammenhang, whose ranks were closely packed.
4. stürmisch, rapid and energetic at the same time.

Page 62.

1. In the same way as we have the two imperfects ich wendete, ich wandte, we have also ich sendete, ich sandte. The shorter forms are the more common.

2. sie, i. e. the hearts.

3. Es verhält sich so mit etwas, this is the true situation of affairs.

4. Let the pupil state the difference between ich schaue über etwas and ich überschaue etwas.

5. Etwas wahrnehmen, to perceive something. The etymology of the first part of the word is more closely expressed by translating 'to become *aware* of something.'

6. Jemanden im Angesicht stehen is a somewhat unusual phrase denoting 'to be *face to face* with some one.' The ordinary phrase would be Jemanden gegenüber stehen.

7. He was not to be allowed even the very smallest advantage.

8. Rückhalt, reserve-corps.

9. All these are the names of Austrian regiments.

Page 63.

1. Kampfesbrüder, brethren in arms.

2. Donisch, so called from the river Don, upon whose banks they live.

3. geharnischt would be 'harnessed' in Elizabethan language, the two words being of the same origin, French *harnois*. But for the final etymology of this term we have to go back to the Celtic languages, in which *haiarn* means *iron*.

4. aushalten, to bear.

Page 64.

1. We say der Tag neigt sich, the day is about to expire, lit. to go down, as that star which rules the day seems then to go down: properly die Sonne neigt sich (zum Untergang).

2. zu etwas ansetzen, to make an onset, or to make an energetic *attempt* to do something.

3. Ein Rittergut, a baronial estate.

4. Their plan had been devised so as to calculate upon much gain.

5. We have here another instance of a conditional construction such as we have already explained above. The indicative is adopted, because the condition being accomplished, the result is sure to follow.

PAGE 65.

1. Es geht mir schlimm, things go badly with me, I fare badly.

2. Jemanden durch die Rechnung fahren, to cross somebody's calculations. We also say Jemanden einen Strich durch die Rechnung machen.

3. Though he had received many other proofs of his despatch and his readiness to fight.

PAGE 66.

1. Hart is here 'hard-hearted,' cruel. In the Thirty Years' War, Tilly took the city of Magdeburg after a most heroic defence by the citizens, and destroyed it entirely, most of the wretched inhabitants being killed by the sword of the soldiers or by the fire of their own houses.

2. A more involved, but also more logical arrangement of the words would be es war der für die tapfere Yorksche Heerschaar blutigste Tag des Krieges.

3. We have already noticed the construction of the verb achten with the genitive.

4. Death is often compared to a reaper. Comp. Longfellow's poem 'There is a reaper whose name is Death,' which is merely an adaptation of a German poem.

PAGE 67.

1. He apprised him of this moment of urgent danger.

2. Auffliegen, lit. flying up; the explosion.

3. Garde-Mariniers, guards formed of sailors.

4. zu ihrem Verderben, in order to complete their ruin.

5. Siegeszug, triumphal progress.

6. Dämmerung is etymologically connected with the E. *dim*, and in fact the word denotes a part of the day when the light is *still* dim.

7. With firing the cannon become hot, and when the fire ceases, they gradually cool down again.

PAGE 68.

1. Stunde is taken here as a measure of length, not of time. One German mile is considered equal to two Stunden.

2. That one man, Napoleon, bore the responsibility of all this, it was his work.

3. We say einer Sache ein Ende machen both in the dative (which is more prosaic) and genitive (in poetical usage).

4. Stillstand der Waffen is somewhat affected and unusual instead of the compound Waffenstillstand.

5. Eingang, access, admission. All his proposals were not admitted.

6. unnütz is adv., instead of which we might also say unnützer Weise.

7. genugsam is identical in sense with the expression zur Genüge which we have noticed in a preceding passage.

8. Mitternacht, North; Morgen, East; Mittag, South. The expressions Norden, Osten, and Süden are more usual, but our author avoids them for that very reason.

PAGE 69.

1. Napoleons Trotz is said instead of Napoleon in seinem Trotze or der trotzige Napoleon.

2. noch ein Fünkchen, even the very smallest spark of hope.

3. mußte, in the sense of the Latin *debebat* and *debuit*, instead of er hatte angreifen müssen. We may also translate 'it was his imperative duty to attack.'

4. zur selben Zeit is less good than zu derselben Zeit.

5. der Ausweg, the escape.

6. der refers to der Siegeskranz: Napoleon's wreath of victory is said to have already lost many a leaf of its foliage.

7. der Jahrestag, the anniversary.

PAGE 70.

1. There had been holes shot through this windmill by the fire of the enemy.

2. Abbild, lit. a counterfeit, here, a symbol.

PAGE 71.

1. Etwas hinausführen, to carry something out (to the wished-for end).

2. Kriegshaufen is merely a somewhat quaint expression instead of Regimenter.

3. Schießlöcher, loop-holes.

PAGE 72.

1. Erfolg is what is called a *vox media;* being properly 'that which follows' it may mean 'result' and 'success.'

2. Blutbad is a common expression for which in E. we have only *bloodshed.* This is more closely translated by Blutvergießen.

3. For the genitive after schonen see Aue § 349 (p. 288). It is not, however, absolutely wrong to construe this verb with the accusative.

4. die junge Garde, that part of his guards which consisted of young and untried soldiers.

PAGE 73.

1. We generally say eine Niederlage erleiden.

2. We have already noticed this alliterative expression.

3. Translate: 'which would be the best way of arranging this decisive battle.'

4. herzhaft, energetically. Er ist ein herzhafter Mensch, or er hat Herz, he is a spirited man; but er ist sehr herzlich, he is very cordial. A third adj. may be noticed in the phrase welch' ein herziges Kind! what a winsome child!

5. der Strauß is a very energetic expression denoting a hot contest or combat. It is quite a different word from Strauß, ostrich, and Strauß, a nosegay.

6. für das Gelingen der Sache, in order to insure the success of the enterprise.

7. ein Umweg, a round-about way.

8. unverzagt, undaunted. The Russians were not easily frightened by any attempt, be it ever so daring.

PAGE 74.

1. The construction of warten with a genitive has already been noticed. Here, too, we might have employed the preposition auf.

2. Er, i. e. der Ring. The reflective verb is in this sentence used instead of the passive, as may be easily perceived.

3. hart an, close by.

4. sich gegen Jemanden aufmachen, properly, to start, set out against some one, to fall upon him.

PAGE 75.

1. aus einander stieben, to be scared asunder.

2. It was impossible to get the soldiers to halt till they reached Sellerhausen.

3. geduldig expresses that they had done so unwillingly, but had patiently submitted to the orders of their king.

4. unsinnig = unverständig, or even wahnsinnig, mad.

5. herzerfrischend, refreshing one's heart, gratifying.

6. mußte, was ordered to.

PAGE 76.

1. Stoß, the sudden onset of the French.

2. rathschlagen is a more select expression than sich berathen, to take counsel, to advise. It should be observed that the compound is inseparable throughout: wir rathschlagen and wir haben gerathschlagt.

3. unaussprechlich, unutterable.

4. Boten des Sieges is more emphatic than the compound die Siegesboten.

5. an, about, to denote a round sum.

6. They wished that the sun might stay and shine on, so that they too might share in the honours of this glorious day.

PAGE 77.

1. The apodosis would be more conformable to the general rule, if we had it in the subj. dann wäre alles verloren gewesen. But the certainty of the assumption is appropriately expressed by the indicative.

2. für expresses the prize for which the contest is carried on, in exactly the same way as *for* does in E.

3. Troß originally means 'baggage,' the word being identical with the French *trousse* (E. *truss*).

4. In a less elevated style, it would be usual to add der or derjenige after kann, to precede the relative sentence, welcher bedenkt. Instead of derjenige welcher, our author uses the substantive pronoun wer. See Aue § 209.

5. weit evidently does not mean here 'far away, distant,' but 'broad, wide.' From the extensive provinces of France immense crowds had been poured into Germany, and all these were now obliged to return by one and the same road.

6. Helfershelfer is generally used with a kind of contemptuous meaning; here, however, it merely denotes an *assistant*.

7. Reich = Herrschaft, rule.

8. That very day seven years before.

9. Blutfeld is an expressive compound instead of das blutige Feld.

PAGE 78.

1. Observe the absolute participial construction, which would correspond to *ablat. abs.* in Latin. In this way, participles are often used in dignified composition, e.g. in the following lines from Schiller's poem Die Bürgschaft: Da sinkt er an's Ufer und weint und fleht, Die Hände zum Zeus erhoben, he prays, (with) his hands uplifted to Jove.

2. The retreating regiments went past the foot of the hill with a kind of rushing noise.

3. ein großer, verwunderungsvoller Blick, a wide stare, expressive of much wonder.

4. wundersam is a more select word than wunderbar.

5. The words von alter Größe und Siegespracht may be conceived as dependent both on Bilder and on Traum.

PAGE 79.

1. Steinweg is a word perhaps formed by our author to avoid the French term *chaussée*. It properly means a road made firm and durable by working stones into the ground.

2. sich verfahren, lit. to drive wrongly, a sense which the inseparable prefix ver- often has.

3. verrammeln, to block up.

4. ich bin gesonnen, I am minded. The adj. (originally part.) gesonnen is from the root sinn-, but from the verb sinnen we have also gesinnt in the phrase Jemanden freundlich gesinnt sein, to be kindly disposed towards some one.

5. The 'old booty' is that made by the French in their preceding campaigns.

6. Es hilft nichts, it avails nothing.

7. Gewühl denotes the struggling and pushing multitude, in which everyone endeavours to get on as well as he can.

8. Marketender, the French *vivandier, vivandière*, is a corruption of the Italian *mercatante*, the present part. of *mercatare;* whence also the French *marchand* and the E. *merchant*.

PAGE 80.

1. Compare Göthe's well-known line: Man glaubt zu schieben 1 man wird geschoben.

2. It would, perhaps, have been smoother to say die noch Wi stehenden.

3. menschenfreundlich, humane. A literal translation would be 'pl lanthropic.'

4. This prince is not identical with the Erbprinz mentioned preceding passages. The family of Hesse-Homburg owed the pr servation of the independence of their small, but charming principali to the distinguished valour of these princes. It was annexed to Pruss in 1866.

PAGE 81.

1. While the firing was still going on.

2. Freudegruß, a greeting expressive of joy; Freundesgruß, a greeti of friends.

3. diese selbe is more emphatic than dieselbe; it means the same ganz dieselbe, 'the very same.'

4. It is not sufficiently ascertained.

5. Voreiligkeit, precipitation.

6. Rettungsbrücke, the (only) bridge by which it was possible to sa one's self.

7. noch einen, some other.

PAGE 82.

1. einbüßen = verlieren.

2. Der laute Siegesgruß, cheers of victory.

3. The German city was now *saved* from French occupation.

4. It was a habit of King Frederick William III. of Prussia t omit the personal pronouns in speaking.

5. The expression used in the text is, to a certain extent, pro verbial, as Schiller has used it at the end of his poem die Bürgschaf where the tyrant Dionysius is made to say: Ich sei, gewährt mir d Bitte, In eurem Bunde der dritte.

6. The Prince of Schwarzenberg.

7. He told them that from the information received from all side the victory of the allied armies might be considered certain.

PAGE 83.

1. The omission of the indefinite article imparts a certain dignity to this passage. In a less elevated style it would be necessary to say einer so großen Wohlthat.

2. zu dem Bunde treten, to join the alliance.

3. vielleicht, if possible.

4. The usual expression would be den sich zurückziehenden Franzosen.

5. gar, completely (vollständig); this is still more familiarly expressed by ganz und gar.

6. Entkräftung, loss of strength, fatigue.

7. flüchtig here = fliehend. In other phrases this adj. would mean 'fleet, nimble,' e. g. die flüchtige Gazelle.

8. Gau is now only a poetical word, which should be avoided in ordinary language. It is both der and das Gau, and the plural is more correctly formed according to the strong declension (Gaue), though our text gives the weak form.

9. They gave full swing to their ferocity.

PAGE 84.

1. We say Jemanden in den Weg treten and Jemanden den Weg vertreten, to block up some one's road.

2. It was scarcely to be doubted that an army so much stronger (than that of the Bavarians) would succeed in forcing its way.

3. wieder, again, because the town had previously been taken by the French.

4. festen Fuß behalten, to retain a firm footing.

5. Concerning the continuation of the war.

PAGE 85.

1. i. e. the war was still carried on in many isolated places at the back of the main part of the German army.

2. Jemanden stark (mit Ernst) zusetzen, to press (push) somebody hard; these fortresses were now strongly attacked.

3. das Gewehr strecken, lit. to lay down arms, i. e. to surrender.

4. der Ehrenname, the honourable name.

5. Seitenwehren, important positions for guarding the flanks of somebody attacked.

6. It showed that good counsel prevailed in the deliberations of the allies.

7. Der Fleck, des Fleckes, plur. die Flecke is a piece of some whole; der Fleck or Flecken, plur. die Flecken, is a spot (of colour), a stain; der Flecken (plur. the same), a spot (of place), a large village.

8. unbewehrt, unguarded, unable to defend itself.

PAGE 86.

1. For this gerundive, see Aue § 318, note.

2. We should, once more, observe the somewhat unusual omission of the indefinite article, which would here again be conformable to general usage.

3. Eugene Beauharnais.

4. Heerstraße, lit. 'a road for armies,' is frequently used to denote a large highway.

CAMBRIDGE: PRINTED BY C. J. CLAY, M.A. AT THE UNIVERSITY PRESS.

UNIVERSITY PRESS, CAMBRIDGE,
April, 1875.

CATALOGUE OF

WORKS

PUBLISHED FOR THE SYNDICS

OF THE

Cambridge University Press.



London:
CAMBRIDGE WAREHOUSE, 17 PATERNOSTER ROW.

Cambridge: DEIGHTON, BELL AND CO.

PITT PRESS SERIES (*continued.*)

III. FRENCH.

LA MÉTROMANIE, A Comedy, by PIRON, with a Biographical Memoir, and Grammatical, Literary and Historical Notes, by GUSTAVE MASSON, B.A. Univ. Gallic., Assistant Master and Librarian, Harrow School. Cloth, extra fcap. 8vo. *Price* 2*s*.

LASCARIS, OU LES GRECS DU XVE. SIÈCLE, Nouvelle Historique, par A. F. VILLEMAIN, Secrétaire Perpétuel de l'Académie Française, with a Biographical Sketch of the Author, a Selection of Poems on Greece, and Notes Historical and Philological. By GUSTAVE MASSON, B.A. Univ. Gallic., Assistant Master and Librarian of Harrow School. Cloth, extra fcap. 8vo. *Price* 2*s*.

IV. GERMAN.

Das Jahr 1813 (THE YEAR 1813), by F. KOHLRAUSCH. With English Notes by WILHELM WAGNER, Ph. D., Professor at the Johanneum, Hamburg. Cloth, extra fcap. 8vo. *Price* 2*s*.

London:
AT THE CAMBRIDGE WAREHOUSE,
17 PATERNOSTER ROW.
Cambridge: DEIGHTON, BELL AND CO.

THE CAMBRIDGE PARAGRAPH BIBLE
OF THE AUTHORIZED ENGLISH VERSION,

with the Text Revised by a Collation of its Early and other Principal Editions, the Use of the Italic Type made uniform, the Marginal References remodelled, and a Critical Introduction prefixed, by the Rev. F. H. SCRIVENER, M.A., LL.D., Editor of the Greek Testament, Codex Augiensis, &c., and one of the Revisers of the Authorized Version. Crown Quarto, embossed cloth, 36*s*.

From the *Times*.

"Students of the Bible should be particularly grateful to (the Cambridge University Press) for having produced, with the able assistance of Dr Scrivener, a complete critical edition of the Authorized Version of the English Bible, an edition such as, to use the words of the Editor, 'would have been executed long ago had this version been nothing more than the greatest and best known of English classics.' Falling at a time when the formal revision of this version has been undertaken by a distinguished company of scholars and divines, the publication of this edition must be considered most opportune. . . . . . For a full account of the method and plan of the volume and of the general results of the investigations connected with it we must refer the reader to the editor's Introduction, which contains a mass of valuable information about the various editions of the Authorized Version."

From the *Athenæum*.

"Apart from its religious importance, the English Bible has the glory, which but few sister versions indeed can claim, of being the chief classic of the language, of having, in conjunction with Shakspeare, and in an immeasurable degree more than he, fixed the language beyond any possibility of important change. Thus the recent contributions to the literature of the subject, by such workers as Mr Francis Fry and Canon Westcott, appeal to a wide range of sympathies; and to these may now be added Dr Scrivener, well known for his labours in the cause of the Greek Testament criticism, who has brought out, for the Syndics of the Cambridge University Press, an edition of the English Bible, according to the text of 1611, revised by a comparison with later issues on principles stated by him in his Introduction. Here he enters at length into the history of the chief editions of the version, and of such features as the marginal notes, the use of italic type, and the changes of orthography, as well as into the most interesting question as to the original texts from which our translation is produced. . . . . . . Dr Scrivener may be congratulated on a work which will mark an important epoch in the history of the English Bible, and which is the result of probably the most searching examination the text has yet received."—

From *Notes and Queries*.

"The Syndics of the University Press deserve great credit for this attempt to supply biblical students and general readers with a copy of the Bible, which presents the arrangement of an unbroken text in paragraphs accommodated to the sense (the numerals, indicating the chapters and verses, being removed to the margin); with the broad distinction between the prose and poetical portions of Scripture duly maintained, and with such passages of the Old Testament as are quoted in the New being marked by the use of open type."

From the *Spectator*.

"Mr. Scrivener has carefully collated the text of our modern Bibles with that of the first edition of 1611, restoring the original reading in most places, and marking every place where an obvious correction has been made; he has made the spelling as uniform as possible; revised the punctuation (punctuation, as those who cry out for the Bible without note or comment should remember, is a continuous commentary on the text); carried out consistently the plan of marking with italics all words not found in the original, and carefully examined the marginal references. The name of Mr. Scrivener, the learned editor of the 'Codex Augiensis,' guarantees the quality of the work."

THE STUDENT'S EDITION of the above, on *good writing paper*, with one column of print and wide margin to each page for MS. notes. This edition will be found of great use to those who are engaged in the task of Biblical criticism. Two Vols. Crown Quarto, embossed cloth, 50*s*.

THE UNIVERSITY OF CAMBRIDGE FROM THE EARLIEST TIMES TO THE ROYAL INJUNCTIONS OF 1535,

by JAMES BASS MULLINGER, M.A. Demy 8vo. cloth (734 pp.), 18*s*.

"We have hitherto had no satisfactory book in English on the subject.... The fourth chapter contains a most interesting account of "Student Life in the Middle Ages," but an abstract of it would take up so much space that we must refer our readers to the book itself. Our difficulty throughout has been to give any adequate account of a book in which so much interesting information is condensed, and we must for the present give up any hope of describing the chapters on "Cambridge at the Revival of Classical Learning" and "Cambridge at the Reformation," though a better account nowhere exists of one of the most eventful periods of our history.... We trust Mr Mullinger will yet continue his history and bring it down to our own day." *Academy*.

"Any book which throws light on the origin and early history of our Universities will always be gladly welcomed by those who are interested in education, especially a book which is so full of varied information as Mr. Mullinger's History of Cambridge. He has brought together a mass of instructive details respecting the rise and progress, not only of his own University, but of all the principal Universities of the Middle Ages...... We hope some day that he may continue his labours, and give us a history of the University during the troublous times of the Reformation and the Civil War."—*Athenæum*.

"Mr Mullinger's work is one of great learning and research, which can hardly fail to become a standard book of reference on the subject.... We can most strongly recommend this book to our readers."—*Spectator*.

HISTORY OF THE COLLEGE OF ST JOHN THE EVANGELIST,

by THOMAS BAKER, B.D., Ejected Fellow. Edited by JOHN E. B. MAYOR, M.A., Fellow of St John's. Two Vols. Demy 8vo. 24*s*.

"It may be doubted whether there is any MS. in existence which Cambridge men have been more anxious to see committed to the press, under competent editorship, than the History of St John's by that Socius Ejectus Thomas Baker, whose life Walpole desired to write..... It is perhaps well for Baker's reputation .. that it was reserved for so peculiarly competent an editor as Mr Mayor to give this history to the world... If it be highly to the credit of the Syndics of the Pitt Press to have printed the book, the manner in which he has edited it reflects no less credit upon Mr Mayor."—*Notes and Queries*.

"To antiquaries the book will be a source of almost inexhaustible amusement, by historians it will be found a work of considerable service on questions respecting our social progress in past times; and the care and thoroughness with which Mr Mayor has discharged his editorial functions are creditable to his learning and industry."—*Athenæum*.

"The work displays very wide reading, and it will be of great use to members of the college and of the university, and, perhaps, of still greater use to students of English history, ecclesiastical, political, social, literary and academical, who have hitherto had to be content with 'Dyer.'"—*Academy*.

"It may be thought that the history of a college cannot be particularly attractive. The two volumes before us, however, have something more than a mere special interest for those who have been in any way connected with St John's College, Cambridge; they contain much which will be read with pleasure by a far wider circle. Many of the facts brought under our notice are of considerable value to the general historical student. . . . Every member of this ancient foundation will recognize the worth of Mr Mayor's labours, which, as it will appear, have been by no means confined to mere ordinary editorial work. . . . The index with which Mr Mayor has furnished this useful work leaves nothing to be desired."—*Spectator*.

THE COMMENTARIES OF GAIUS AND RULES OF ULPIAN. (New Edition, revised and enlarged.)

Translated and Annotated, by J. T. ABDY, LL.D., Judge of County Courts, late Regius Professor of Laws in the University of Cambridge, and BRYAN WALKER, M.A., LL.D., Law Lecturer of St John's College, Cambridge, formerly Law Student of Trinity Hall and Chancellor's Medallist for Legal Studies. Crown Octavo, 16*s*.

"Without endorsing all that has been uttered from time to time respecting the beauties of Roman law, we readily admit that its study must prove useful to the English legal aspirant, partly from its intrinsic merits as a system, and partly from the contrast which it presents to the chaotic agglomeration which Sir William Blackstone pronounced to be the perfection of common sense. As scholars and as editors Messrs Abdy and Walker have done their work well. . . . . For one thing the editors deserve special commendation. They have presented Gaius to the reader with few notes and those merely by way of reference or necessary explanation. Thus the Roman jurist is allowed to speak for himself, and the reader feels that he is really studying Roman law in the original, and not a fanciful representation of it."—*Athenæum.*

"The number of books on various subjects of the civil law, which have lately issued from the Press, shews that the revival of the study of Roman jurisprudence in this country is genuine and increasing. The present edition of Gaius and Ulpian from the Cambridge University Press indicates that the Universities are alive to the importance of the movement, and the fact that the new edition has made its appearance within four years from the original production of the book, should encourage the Syndics to further efforts in the same direction. The auspices under which Messrs Abdy and Walker produce their book are a guarantee that it is a scholarly and accurate performance; and Mr Abdy's practical experience as a County Court Judge supplies a link between theory and practice which, no doubt, has had a beneficial effect upon their work."—*Law Journal.*

A SYNOPSIS OF THE CLASSIFICATION OF THE BRITISH PALÆOZOIC ROCKS,

by the Rev. ADAM SEDGWICK, M.A., F.R.S., Woodwardian Professor, and Fellow of Trinity College, Cambridge; with a systematic description of the British Palæozoic Fossils in the Geological Museum of the University of Cambridge, by FREDERICK McCOY, F.G.S., Hon. F.C.P.S., Professor of the Natural Sciences in the University of Melbourne; formerly Professor of Geology and Mineralogy in the Queen's University in Ireland; author of "Characters of the Carboniferous Limestone Fossils of Ireland;" "Synopsis of the Silurian Fossils of Ireland;" "Contributions to British Palæontology," &c. with Figures of the New and Imperfectly known Species. One volume, Royal Quarto, cloth, with Plates, £1. 1*s*.

A CATALOGUE OF THE COLLECTION OF CAMBRIAN AND SILURIAN FOSSILS

contained in the Geological Museum of the University of Cambridge, by J. W. SALTER, F.G.S. With a Preface by the Rev. ADAM SEDGWICK, LL.D., F.R.S., Woodwardian Professor of Geology in the University of Cambridge, and a Table of Genera and Index added by Professor MORRIS, F.G.S. With a Portrait of PROFESSOR SEDGWICK. Royal Quarto, cloth, 7*s*. 6*d*.

SELECT PRIVATE ORATIONS OF DEMOSTHENES

with Introductions and English Notes, by F. A. PALEY, M.A. Editor of Aeschylus, etc. and J. E. SANDYS, M.A. Fellow and Tutor of St John's College, Cambridge.

PART I. containing Contra Phormionem, Lacritum, Pantaenetum, Boeotum de Nomine, Boeotum de Dote, Dionysodorum. Crown Octavo, cloth. 6*s*.

M. T. CICERONIS ORATIO PRO L. MURENA,

with English Introduction and Notes. By W. E. HEITLAND, M.A., Fellow and Classical Lecturer of St John's College, Cambridge. Crown Octavo, 3*s*. 6*d*.

M. T. CICERONIS DE OFFICIIS LIBRI TRES,

New Edition, much enlarged and improved,

with Marginal Analysis, an English Commentary, and copious Indices, by H. A. HOLDEN, LL.D. Head Master of Ipswich School, late Fellow of Trinity College, Cambridge, Classical Examiner to the University of London. Crown Octavo, 7*s*. 6*d*.

NALOPÁKHYÁNAM, OR, THE TALE OF NALA;

containing the Sanskrit Text in Roman Characters, followed by a Vocabulary in which each word is placed under its root, with references to derived words in Cognate Languages, and a sketch of Sanskrit Grammar. By the Rev. THOMAS JARRETT, M.A. Trinity College, Regius Professor of Hebrew, late Professor of Arabic, and formerly Fellow of St Catharine's College, Cambridge. Demy Octavo. 10*s*.

PLATO'S PHÆDO,

literally translated, by the late E. M. COPE, Fellow of Trinity College, Cambridge. Demy Octavo. 5*s*.

GREEK AND ENGLISH TESTAMENT,

In parallel Columns on the same page. Edited by J. SCHOLEFIELD, M.A. late Regius Professor of Greek in the University. Fourth Edition. Small Octavo. 7*s*. 6*d*.

GREEK TESTAMENT,

ex editione Stephani tertia, 1550. Small Octavo. 3*s*. 6*d*.

WORKS OF ISAAC BARROW,

Compared with the Original MSS., enlarged with Materials hitherto unpublished. A new Edition, by A. NAPIER, M.A. of Trinity College, Vicar of Holkham, Norfolk. 9 Vols. Demy Octavo. £3. 3s.

The MATHEMATICAL WORKS of ISAAC BARROW, D.D. Edited by W. WHEWELL, D.D. Demy Octavo. 7s. 6d.

TREATISE OF THE POPE'S SUPREMACY,

And a Discourse concerning the Unity of the Church, by ISAAC BARROW. Demy Octavo. 7s. 6d.

PEARSON'S EXPOSITION OF THE CREED,

edited by TEMPLE CHEVALLIER, B.D. Professor of Mathematics in the University of Durham, and late Fellow and Tutor of St Catharine's College, Cambridge. Second Edition. Demy Octavo. 7s. 6d.

AN ANALYSIS OF THE EXPOSITION OF THE CREED

written by the Right Rev. Father in God, JOHN PEARSON, D.D. late Lord Bishop of Chester. Compiled, with some additional matter occasionally interspersed, for the use of the Students of Bishop's College, Calcutta, by W. H. MILL, D.D. late Principal of Bishop's College, and Vice-President of the Asiatic Society of Calcutta; since Chaplain to the most Reverend Archbishop Howley; and Regius Professor of Hebrew in the University of Cambridge. Fourth English Edition. Demy Octavo, cloth. 5s.

WHEATLY ON THE COMMON PRAYER,

edited by G. E. CORRIE, D.D. Master of Jesus College, Examining Chaplain to the late Lord Bishop of Ely. Demy Octavo. 7s. 6d.

THE HOMILIES,

with Various Readings, and the Quotations from the Fathers given at length in the Original Languages. Edited by G. E. CORRIE, D.D. Master of Jesus College. Demy Octavo. 7s. 6d.

SELECT DISCOURSES,

by JOHN SMITH, late Fellow of Queens' College, Cambridge. Edited by H. G. WILLIAMS, B.D. late Professor of Arabic. Royal Octavo. 7s. 6d.

SELECT PRIVATE ORATIONS OF DEMOSTHENES

with Introductions and English Notes, by F. A. PALEY, M.A. Editor of Aeschylus, etc. and J. E. SANDYS, M.A. Fellow and Tutor of St John's College, Cambridge.

PART I. containing Contra Phormionem, Lacritum, Pantaenetum, Boeotum de Nomine, Boeotum de Dote, Dionysodorum. Crown Octavo, cloth. 6*s*.

M. T. CICERONIS ORATIO PRO L. MURENA,

with English Introduction and Notes. By W. E. HEITLAND, M.A., Fellow and Classical Lecturer of St John's College, Cambridge. Crown Octavo, 3*s*. 6*d*.

M. T. CICERONIS DE OFFICIIS LIBRI TRES,

New Edition, much enlarged and improved,

with Marginal Analysis, an English Commentary, and copious Indices, by H. A. HOLDEN, LL.D. Head Master of Ipswich School, late Fellow of Trinity College, Cambridge, Classical Examiner to the University of London. Crown Octavo, 7*s*. 6*d*.

NALOPÀKHYÀNAM, OR, THE TALE OF NALA;

containing the Sanskrit Text in Roman Characters, followed by a Vocabulary in which each word is placed under its root, with references to derived words in Cognate Languages, and a sketch of Sanskrit Grammar. By the Rev. THOMAS JARRETT, M.A. Trinity College, Regius Professor of Hebrew, late Professor of Arabic, and formerly Fellow of St Catharine's College, Cambridge. Demy Octavo. 10*s*.

PLATO'S PHÆDO,

literally translated, by the late E. M. COPE, Fellow of Trinity College, Cambridge. Demy Octavo. 5*s*.

GREEK AND ENGLISH TESTAMENT,

In parallel Columns on the same page. Edited by J. SCHOLEFIELD, M.A. late Regius Professor of Greek in the University. Fourth Edition. Small Octavo. 7*s*. 6*d*.

GREEK TESTAMENT,

ex editione Stephani tertia, 1550. Small Octavo. 3*s*. 6*d*.

WORKS OF ISAAC BARROW,

Compared with the Original MSS., enlarged with Materials hitherto unpublished. A new Edition, by A. NAPIER, M.A. of Trinity College, Vicar of Holkham, Norfolk. 9 Vols. Demy Octavo. £3. 3*s*.

The MATHEMATICAL WORKS of ISAAC BARROW, D.D. Edited by W. WHEWELL, D.D. Demy Octavo. 7*s*. 6*d*.

TREATISE OF THE POPE'S SUPREMACY,

And a Discourse concerning the Unity of the Church, by ISAAC BARROW. Demy Octavo. 7*s*. 6*d*.

PEARSON'S EXPOSITION OF THE CREED,

edited by TEMPLE CHEVALLIER, B.D. Professor of Mathematics in the University of Durham, and late Fellow and Tutor of St Catharine's College, Cambridge. Second Edition. Demy Octavo. 7*s*. 6*d*.

AN ANALYSIS OF THE EXPOSITION OF THE CREED

written by the Right Rev. Father in God, JOHN PEARSON, D.D. late Lord Bishop of Chester. Compiled, with some additional matter occasionally interspersed, for the use of the Students of Bishop's College, Calcutta, by W. H. MILL, D.D. late Principal of Bishop's College, and Vice-President of the Asiatic Society of Calcutta; since Chaplain to the most Reverend Archbishop Howley; and Regius Professor of Hebrew in the University of Cambridge. Fourth English Edition. Demy Octavo, cloth. 5*s*.

WHEATLY ON THE COMMON PRAYER,

edited by G. E. CORRIE, D.D. Master of Jesus College, Examining Chaplain to the late Lord Bishop of Ely. Demy Octavo. 7*s*. 6*d*.

THE HOMILIES,

with Various Readings, and the Quotations from the Fathers given at length in the Original Languages. Edited by G. E. CORRIE, D.D. Master of Jesus College. Demy Octavo. 7*s*. 6*d*.

SELECT DISCOURSES,

by JOHN SMITH, late Fellow of Queens' College, Cambridge. Edited by H. G. WILLIAMS, B.D. late Professor of Arabic. Royal Octavo. 7*s*. 6*d*.

SELECT PRIVATE ORATIONS OF DEMOSTHENES

with Introductions and English Notes, by F. A. PALEY, M.A. Editor of Aeschylus, etc. and J. E. SANDYS, M.A. Fellow and Tutor of St John's College, Cambridge.

PART I. containing Contra Phormionem, Lacritum, Pantaenetum, Boeotum de Nomine, Boeotum de Dote, Dionysodorum. Crown Octavo, cloth. 6*s.*

M. T. CICERONIS ORATIO PRO L. MURENA,

with English Introduction and Notes. By W. E. HEITLAND, M.A., Fellow and Classical Lecturer of St John's College, Cambridge. Crown Octavo, 3*s.* 6*d.*

M. T. CICERONIS DE OFFICIIS LIBRI TRES,

New Edition, much enlarged and improved,

with Marginal Analysis, an English Commentary, and copious Indices, by H. A. HOLDEN, LL.D. Head Master of Ipswich School, late Fellow of Trinity College, Cambridge, Classical Examiner to the University of London. Crown Octavo, 7*s.* 6*d.*

NALOPÀKHYÀNAM, OR, THE TALE OF NALA;

containing the Sanskrit Text in Roman Characters, followed by a Vocabulary in which each word is placed under its root, with references to derived words in Cognate Languages, and a sketch of Sanskrit Grammar. By the Rev. THOMAS JARRETT, M.A. Trinity College, Regius Professor of Hebrew, late Professor of Arabic, and formerly Fellow of St Catharine's College, Cambridge. Demy Octavo. 10*s.*

PLATO'S PHÆDO,

literally translated, by the late E. M. COPE, Fellow of Trinity College, Cambridge. Demy Octavo. 5*s.*

GREEK AND ENGLISH TESTAMENT,

In parallel Columns on the same page. Edited by J. SCHOLEFIELD, M.A. late Regius Professor of Greek in the University. Fourth Edition. Small Octavo. 7*s.* 6*d.*

GREEK TESTAMENT,

ex editione Stephani tertia, 1550. Small Octavo. 3*s.* 6*d.*

WORKS OF ISAAC BARROW,

Compared with the Original MSS., enlarged with Materials hitherto unpublished. A new Edition, by A. NAPIER, M.A. of Trinity College, Vicar of Holkham, Norfolk. 9 Vols. Demy Octavo. £3. 3*s*.

The MATHEMATICAL WORKS of ISAAC BARROW, D.D. Edited by W. WHEWELL, D.D. Demy Octavo. 7*s*. 6*d*.

TREATISE OF THE POPE'S SUPREMACY,

And a Discourse concerning the Unity of the Church, by ISAAC BARROW. Demy Octavo. 7*s*. 6*d*.

PEARSON'S EXPOSITION OF THE CREED,

edited by TEMPLE CHEVALLIER, B.D. Professor of Mathematics in the University of Durham, and late Fellow and Tutor of St Catharine's College, Cambridge. Second Edition. Demy Octavo. 7*s*. 6*d*.

AN ANALYSIS OF THE EXPOSITION OF THE CREED

written by the Right Rev. Father in God, JOHN PEARSON, D.D. late Lord Bishop of Chester. Compiled, with some additional matter occasionally interspersed, for the use of the Students of Bishop's College, Calcutta, by W. H. MILL, D.D. late Principal of Bishop's College, and Vice-President of the Asiatic Society of Calcutta; since Chaplain to the most Reverend Archbishop Howley; and Regius Professor of Hebrew in the University of Cambridge. Fourth English Edition. Demy Octavo, cloth. 5*s*.

WHEATLY ON THE COMMON PRAYER,

edited by G. E. CORRIE, D.D. Master of Jesus College, Examining Chaplain to the late Lord Bishop of Ely. Demy Octavo. 7*s*. 6*d*.

THE HOMILIES,

with Various Readings, and the Quotations from the Fathers given at length in the Original Languages. Edited by G. E. CORRIE, D.D. Master of Jesus College. Demy Octavo. 7*s*. 6*d*.

SELECT DISCOURSES,

by JOHN SMITH, late Fellow of Queens' College, Cambridge. Edited by H. G. WILLIAMS, B.D. late Professor of Arabic. Royal Octavo. 7*s*. 6*d*.

SELECT PRIVATE ORATIONS OF DEMOSTHENES

with Introductions and English Notes, by F. A. PALEY, M.A. Editor of Aeschylus, etc. and J. E. SANDYS, M.A. Fellow and Tutor of St John's College, Cambridge.

PART I. containing Contra Phormionem, Lacritum, Pantaenetum, Boeotum de Nomine, Boeotum de Dote, Dionysodorum. Crown Octavo, cloth. 6*s.*

M. T. CICERONIS ORATIO PRO L. MURENA,

with English Introduction and Notes. By W. E. HEITLAND, M.A., Fellow and Classical Lecturer of St John's College, Cambridge. Crown Octavo, 3*s.* 6*d.*

M. T. CICERONIS DE OFFICIIS LIBRI TRES,

New Edition, much enlarged and improved,

with Marginal Analysis, an English Commentary, and copious Indices, by H. A. HOLDEN, LL.D. Head Master of Ipswich School, late Fellow of Trinity College, Cambridge, Classical Examiner to the University of London. Crown Octavo, 7*s.* 6*d.*

NALOPÂKHYÂNAM, OR, THE TALE OF NALA;

containing the Sanskrit Text in Roman Characters, followed by a Vocabulary in which each word is placed under its root, with references to derived words in Cognate Languages, and a sketch of Sanskrit Grammar. By the Rev. THOMAS JARRETT, M.A. Trinity College, Regius Professor of Hebrew, late Professor of Arabic, and formerly Fellow of St Catharine's College, Cambridge. Demy Octavo. 10*s.*

PLATO'S PHÆDO,

literally translated, by the late E. M. COPE, Fellow of Trinity College, Cambridge. Demy Octavo. 5*s.*

GREEK AND ENGLISH TESTAMENT,

In parallel Columns on the same page. Edited by J. SCHOLEFIELD, M.A. late Regius Professor of Greek in the University. Fourth Edition. Small Octavo. 7*s.* 6*d.*

GREEK TESTAMENT,

ex editione Stephani tertia, 1550. Small Octavo. 3*s.* 6*d.*

WORKS OF ISAAC BARROW,

Compared with the Original MSS., enlarged with Materials hitherto unpublished. A new Edition, by A. NAPIER, M.A. of Trinity College, Vicar of Holkham, Norfolk. 9 Vols. Demy Octavo. £3. 3*s*.

The MATHEMATICAL WORKS of ISAAC BARROW, D.D. Edited by W. WHEWELL, D.D. Demy Octavo. 7*s*. 6*d*.

TREATISE OF THE POPE'S SUPREMACY,

And a Discourse concerning the Unity of the Church, by ISAAC BARROW. Demy Octavo. 7*s*. 6*d*.

PEARSON'S EXPOSITION OF THE CREED,

edited by TEMPLE CHEVALLIER, B.D. Professor of Mathematics in the University of Durham, and late Fellow and Tutor of St Catharine's College, Cambridge. Second Edition. Demy Octavo. 7*s*. 6*d*.

AN ANALYSIS OF THE EXPOSITION OF THE CREED

written by the Right Rev. Father in God, JOHN PEARSON, D.D. late Lord Bishop of Chester. Compiled, with some additional matter occasionally interspersed, for the use of the Students of Bishop's College, Calcutta, by W. H. MILL, D.D. late Principal of Bishop's College, and Vice-President of the Asiatic Society of Calcutta; since Chaplain to the most Reverend Archbishop Howley; and Regius Professor of Hebrew in the University of Cambridge. Fourth English Edition. Demy Octavo, cloth. 5*s*.

WHEATLY ON THE COMMON PRAYER,

edited by G. E. CORRIE, D.D. Master of Jesus College, Examining Chaplain to the late Lord Bishop of Ely. Demy Octavo. 7*s*. 6*d*.

THE HOMILIES,

with Various Readings, and the Quotations from the Fathers given at length in the Original Languages. Edited by G. E. CORRIE, D.D. Master of Jesus College. Demy Octavo. 7*s*. 6*d*.

SELECT DISCOURSES,

by JOHN SMITH, late Fellow of Queens' College, Cambridge. Edited by H. G. WILLIAMS, B.D. late Professor of Arabic. Royal Octavo. 7*s*. 6*d*.

THE GOSPEL ACCORDING TO ST MATTHEW

in Anglo-Saxon and Northumbrian Versions, synoptically arranged: with Collations of the best Manuscripts. By J. M. KEMBLE, M.A. and Archdeacon HARDWICK. Demy Quarto. 10*s.*

THE GOSPEL ACCORDING TO ST MARK

in Anglo-Saxon and Northumbrian Versions synoptically arranged, with Collations exhibiting all the Readings of all the MSS. Edited by the Rev. W. W. SKEAT, M.A. Assistant Tutor and late Fellow of Christ's College, and author of a MŒSO-GOTHIC Dictionary. Demy Quarto. 10*s.*

THE GOSPEL ACCORDING TO ST LUKE,

uniform with the preceding, edited by the Rev. W. W. SKEAT. Demy Quarto. 10*s.*

SANCTI IRENÆI EPISCOPI LUGDUNENSIS

libros quinque adversus Hæreses, versione Latina cum Codicibus Claromontano ac Arundeliano denuo collato, præmissa de placitis Gnosticorum prolusione, fragmenta necnon Græce, Syriace, Armeniace, commentatione perpetua et indicibus variis edidit W. WIGAN HARVEY, S.T.B. Collegii Regalis olim Socius. 2 Vols. Demy Octavo. 18*s.*

M. MINUCII FELICIS OCTAVIUS.

The text newly revised from the original MS. with an English Commentary, Analysis, Introduction, and Copious Indices. Edited by H. A. HOLDEN, LL.D. Head Master of Ipswich School, late Fellow of Trinity College, Cambridge, Classical Examiner to the University of London. Crown Octavo. 7*s.* 6*d.*

CÆSAR MORGAN'S INVESTIGATION OF THE TRINITY OF PLATO,

and of Philo Judæus, and of the effects which an attachment to their writings had upon the principles and reasonings of the Fathers of the Christian Church. Revised by H. A. HOLDEN, LL.D. Head Master of Ipswich School, late Fellow of Trinity College, Cambridge. Crown *Octavo.* 4*s.*

GROTIUS DE JURE BELLI ET PACIS,

with the Notes of Barbeyrac and others; accompanied by an abridged Translation of the Text, by W. WHEWELL, D.D. late Master of Trinity College. 3 Vols. Demy Octavo, 30*s*. The translation separate, 10*s*.

THEOPHILI EPISCOPI ANTIOCHENSIS LIBRI TRES AD AUTOLYCUM.

Edidit, Prolegomenis Versione Notulis Indicibus instruxit GULIELMUS GILSON HUMPHRY, S.T.B. Collegii Sanctiss. Trin. apud Cantabrigienses quondam Socius. Post Octavo. 5*s*.

DE OBLIGATIONE CONSCIENTIÆ PRÆLECTIONES decem Oxonii in Schola Theologica habitæ a ROBERTO SANDERSON, SS. Theologiæ ibidem Professore Regio. With English Notes, including an abridged Translation, by W. WHEWELL, D.D. late Master of Trinity College. Demy Octavo. 7*s*. 6*d*.

ARCHBISHOP USHER'S ANSWER TO A JESUIT,

with other Tracts on Popery. Edited by J. SCHOLEFIELD, M.A. late Regius Professor of Greek in the University. Demy Octavo. 7*s*. 6*d*.

WILSON'S ILLUSTRATION OF THE METHOD

of explaining the New Testament, by the early opinions of Jews and Christians concerning Christ. Edited by T. TURTON, D.D. late Lord Bishop of Ely. Demy Octavo. 5*s*.

LECTURES ON DIVINITY

delivered in the University of Cambridge. By John Hey, D.D. Third Edition, by T. TURTON, D.D. late Lord Bishop of Ely. 2 vols. Demy Octavo. 15*s*.

THEOPHYLACTI IN EVANGELIUM S. MATTHÆI COMMENTARIUS.

Edited by W. G. HUMPHRY, B.D. Prebendary of St Paul's, late Fellow of Trinity College. Demy Octavo. 7*s.* 6*d.*

TERTULLIANUS DE CORONA MILITIS, DE SPECTACULIS, DE IDOLOLATRIA,

with Analysis and English Notes, by GEORGE CURREY, D.D. Preacher at the Charter House, late Fellow and Tutor of St John's College. Crown Octavo. 5*s.*

A CATALOGUE OF THE MANUSCRIPTS

preserved in the Library of the University of Cambridge. Demy Octavo. 5 Vols. 10*s.* each.

INDEX TO THE CATALOGUE. Demy Octavo. 10*s.*

A CATALOGUE OF ADVERSARIA and printed books containing MS. notes, preserved in the Library of the University of Cambridge. 3*s.* 6*d.*

A CHRONOLOGICAL LIST OF THE GRACES,

Documents, and other Papers in the University Registry which concern the University Library. Demy Octavo. 2*s.* 6*d.*

CATALOGUE OF OSTEOLOGICAL SPECIMENS

contained in the Anatomical Museum of the University of Cambridge. Demy Octavo. 2*s.* 6*d.*

CATALOGUS BIBLIOTHECÆ BURCKHARDTIANÆ. Demy Quarto. 5*s.*

ASTRONOMICAL OBSERVATIONS,

for various Years from 1846 to 1860.

STATUTA ACADEMIÆ CANTABRIGIENSIS.

Demy Octavo. 2*s.* sewed.

ORDINATIONES ACADEMIÆ CANTABRIGIENSIS.

Demy Octavo. 2*s.* 6*d.* sewed.

A COMPENDIUM OF UNIVERSITY REGULATIONS,

for the use of persons in Statu Pupillari. Demy Octavo 6*d.*

CAMBRIDGE UNIVERSITY EXAMINATION PAPERS.

VOL. I. Parts 1 to 8. PAPERS for the Year 1871-2, 7*s.* 6*d. cloth.*

VOL. II. „ 9 to 18. PAPERS for the Year 1872-3, 10*s.* 6*d. cloth.*

VOL. III. „ 19 to 29. PAPERS for the Year 1873-4, 10*s.* 6*d. cloth.*

The following Parts may be had separately:

IX. Theological Examination, Carus Greek Testament Prizes (Bachelors and Undergraduates) and Crosse Scholarship. *Price One Shilling.*

XI. Moral Sciences, Natural Sciences, and Law and History Triposes. *Price One Shilling.*

XII. The Special Examinations for the Ordinary B.A. Degree in Moral Science, Applied Science, Natural Science, Theology, Law and History.—First, Second, and Final Examinations for M.B. Degree.—Examinations for the Degrees of Master in Surgery and Master of Laws.—Dr Jeremie's Prizes. *Price One Shilling and Sixpence.*

XIII. Mathematical Tripos and Smith's Prizes. **1873.** *Price One Shilling.*

XIV. University Scholarships.—Chancellor's Medal for Legal Studies. —The Classical Tripos.—The Chancellor's Classical Medals.— The Bell Scholarships. *Price Two Shillings.*

XVI. Theological Examination, Tyrwhitt's Hebrew and Dr Lightfoot's Scholarships. *Price One Shilling and Sixpence.*

XVII. General Examination for the Ordinary B.A. Degree. (**With Answers to the Algebra Papers.**) *Price One Shilling.*

XVIII. Special Examinations for the Ordinary B.A. Degree, M.B. Examinations and Whewell Scholarships. *Price* 2*s.* 6*d.*

XIX. Theological Examination, Carus Greek Testament Prizes (Undergraduates) and Crosse Scholarship. *Price One Shilling.*

XXI. Moral Sciences, Natural Sciences, and Law and History Triposes. *Price One Shilling and Sixpence.*

EXAMINATION PAPERS (*continued.*)

XXII. Special Examinations for the Ordinary B.A. Degree, M.B. Examinations, LL.M. Examination, and Jeremie Prizes. *Price Two Shillings.*

XXIII. The Theological Tripos. **1874.** *Price* 1*s*. 6*d*.

XXIV. Mathematical Tripos and Smith's Prizes, 1874. *Price One Shilling and Sixpence.*

XXV. University Scholarships.—Chancellor's Medal for Legal Studies.—The Classical Tripos.—The Bell and Abbott Scholarships.—The Chancellor's Classical Medals. *Price* 2*s*. 6*d*.

XXVI. Second Previous Examination. (**With Answers to the Arithmetic and Algebra Papers.**) *Price One Shilling and Sixpence.*

XXVII. Examination for LL.M. Degree, Dr Lightfoot's Scholarships, and Tyrwhitt's Hebrew Scholarships. *Price* 1*s*. 6*d*.

XXIX. The Special Examinations for the Ordinary B.A. Degree, M.B. Examinations, and Whewell's International Law Scholarships. *Price Two Shillings.*

XXX. Carus Greek Testament Prizes (Bachelors and Undergraduates.) Crosse Scholarship and Jeremie Prizes, and Examination for Degree of Bachelor of Music. *Price* 1*s*. 6*d*.

XXXI. The Second General Examination for the Ordinary B.A. Degree and Previous Examination. (**With Answers to Arithmetic and Algebra Papers.**) *Price Two Shillings.*

XXXII. Moral Sciences, Natural Sciences, and Law and History Triposes, and LL.M. Examination. *Price* 1*s*. 6*d*.

XXXIII. Special Examinations for the Ordinary B.A. Degree, and M.B. Examinations. *Price Two Shillings.*

XXXIV. The Theological Tripos, **1875.** *Price* 1*s*. 6*d*.

XXXV. Mathematical Tripos and Smith's Prizes, **1875.** *Price One Shilling and Sixpence.*

XXXVI. University Scholarships and Chancellor's Medal for Legal Studies. *Price* 1*s*.

XXXVII. The Classical Tripos.—Bell, Abbot and Barnes Scholarships.—The Chancellor's Classical Medals. *Price* 2*s*.



Cambridge:
AT THE UNIVERSITY PRESS.

London:
CAMBRIDGE WAREHOUSE, 17 PATERNOSTER ROW.
Cambridge: DEIGHTON, BELL AND CO.

CAMBRIDGE: PRINTED BY C. J. CLAY, M.A. AT THE UNIVERSITY PRESS.



